P.O. germ.
~~1275 y~~
1274 n Schiller
darf nicht ausgeliehen werden!

Schlegenberg

<36631989830017 S

<36631989830017

Bayer. Staatsbibliothek

Schweÿer sc.

F. SCHILLER.

Gedichte

von

Friederich Schiller.

Zweyter Theil.

Leipzig
bey Siegfried Lebrecht Crusius
1803.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorerinnerung.

Vielleicht hätte bei Sammlung dieser Gedichte eine strengere Auswahl getroffen werden sollen. Die wilden Produkte eines jugendlichen Dilettantism, die unsichern Versuche einer anfangenden Kunst und eines mit sich selbst noch nicht einigen Geschmacks finden sich hier mit solchen zusammengestellt, die das Werk einer reiferen Einsicht sind.

Aber bei einer Sammlung von Gedichten, welche sich größtentheils schon in den Händen des Publicums befinden, konnte der poetische Werth nicht allein in Betrachtung kommen. Sie sind schon ein verjährtes Eigenthum des Lesers, der sich oft auch das unvollkommene nicht gern entreißen läßt, weil es ihm durch irgend eine Beziehung oder Erinnerung lieb geworden ist, und selbst das Fehlerhafte bezeichnet wenigstens eine Stuffe in der Geistesbildung des Dichters.

Der Verfasser dieser Gedichte hat sich, so wie alle seine übrigen Kunstgenossen, vor den Augen der Nation und mit derselben

gebildet; er wüßte auch keinen, der schon vollendet aufgetreten wäre. Er trägt also kein Bedenken, sich dem Publicum *auf einmal* in der Gestalt darzustellen, in welcher er *nach und nach* vor demselben schon erschienen ist. Er freut sich, daß ihm das vergangene vorüber ist, und in sofern er sie überwunden hat, mag er auch seine Schwächen nicht bereuen.

Möchte diese rechtmäßige, korrekte und ausgewählte Sammlung diejenige endlich verdrängen, welche vor einigen Jahren von den Gedichten des Verfassers in drei Bänden erschienen ist, und ungeachtet eines unverzeihlich fehlerhaften Drucks und eines

4

schmutzigen Aeußern zur Schande des guten Geschmacks und zum Schaden des rechtmäßigen Verlegers dennoch Käufer findet.

Weimar in der Ostermesse 1803.

Innhalt.

Innhalt

des Zweiten Bandes.

	Seite
Der Antritt des neuen Jahrhunderts 1801.	3
Hero und Leander 1801.	6
Die Gunst des Augenblicks 1802.	20
Sehnsucht 1801.	23
Die Antiken zu Paris 1800.	25
Die deutsche Muse 1800.	26
Dem Erbprinzen von Weimar 1802.	28
Thekla, eine Geisterstimme 1802.	31
Die vier Weltalter 1802.	33
An die Freunde 1802.	38
Die Künstler 1789.	41
Kassandra 1802.	66
Die Macht des Gesangs 1795.	73
Das Mädchen von Orleans 1801.	76

Seite

Amalia 1780.	78
Fantasie an Laura 1782.	80
Laura am Klavier 1782.	85
Die Entzückung an Laura 1782.	88
Die Kindsmörderin 1782.	90
Der Triumph der Liebe 1782.	97
Das verschleierte Bild 1795.	105
Die Weltweisen 1795.	113
Der spielende Knabe 1795.	117
Einer Freundin ins Stammbuch 1788.	119
An die Freude 1785.	121
Die unüberwindliche Flotte 1786.	128
Einem Freunde der Weltweisheit 1795.	132
Karthago 1795.	134
Graf Eberhard von Wirtemberg 1782.	135
An den Frühling 1782.	140
Die Schlacht 1782.	142
Der Flüchtling 1782.	147
Gruppe aus dem Tartarus 1782.	150
Elisium 1782.	151
An Minna 1782.	154

	Seite
Das Glück und die Weisheit 1782.	157
Die berühmte Frau 1788.	159
Die Größe der Welt 1782.	168
Männerwürde 1782.	171
An einen Moralisten 1782.	177
Griechheit 1796.	179
Die Sonntags Kinder.	180
Die Homeriden.	181
Die Philosophen.	189
G. G.	—
Die Danaiden.	—
Der erhabne Stoff.	—
Der moralische Dichter.	190
Der Kunstgriff.	—
Jeremiade.	191
Wissenschaft.	193
Kant und seine Ausleger.	—
Die Flüsse.	194
Schön und Erhaben.	200
Breite und Tiefe 1797.	202
Kleinigkeiten 1795.	204

	Seite
Die Götter Griechenlands 1788.	209
Das Spiel des Lebens 1796.	221
Parabeln und Räthsel 1802.	223
Punschlied 1803.	235
Das Geheimniß der Reminiszenz 1782.	237
Dido 1792.	241
Der Pilgrim 1803.	306
Scenen aus den Phönizierinnen 1789.	309

Schillers Gedichte.

Zweiter Band.

Der Antritt des neuen Jahrhunderts.

An ***.

Edler Freund! Wo öfnet sich dem Frieden,
Wo der Freiheit sich ein Zufluchtsort?
Das Jahrhundert ist im Sturm geschieden,
Und das neue öfnet sich mit Mord.

Und das Band der Länder ist gehoben,
Und die alten Formen stürzen ein;
Nicht das Weltmeer hemmt des Krieges Toben,
Nicht der Nilgott und der alte Rhein.

Zwo gewalt'ge Nationen ringen
Um der Welt alleinigen Besitz,
Aller Länder Freiheit zu verschlingen
Schwingen sie den Dreizack und den Blitz.

Gold muß ihnen jede Landschaft wägen,
Und wie Brennus in der rohen Zeit
Legt der Franke seinen ehrnen Degen
In die Waage der Gerechtigkeit.

Seine Handelsflotten streckt der Britte
Gierig wie Polypenarme aus,
Und das Reich der freien Amphitrite
Will er schließen wie sein eignes Haus.

Zu des Südpols nie erblickten Sternen
Dringt sein rastlos ungehemmter Lauf,
Alle Inseln spürt er, alle fernen
Küsten — nur das Paradies nicht auf.

Ach umsonst auf allen Ländercharten
Spähst du nach dem seligen Gebiet,
Wo der Freiheit ewig grüner Garten,
Wo der Menschheit schöne Jugend blüht.

Endlos liegt die Welt vor deinen Blicken,
Und die Schiffarth selbst ermißt sie kaum,
Doch auf ihren unermeßnen Rücken
Ist für zehen Glückliche nicht Raum.

In des Herzens heilig stille Räume
Mußt du fliehen aus des Lebens Drang,
Freiheit ist nur in dem Reich der Träume,
Und das Schöne blüht nur im Gesang.

Hero und Leander.

Ballade.

Seht ihr dort die altergrauen
Schlösser sich entgegen schauen,
Leuchtend in der Sonne Gold,
Wo der Hellespont die Wellen
Brausend durch der Dardanellen
Hohe Felsenpforte rollt?
Hört ihr jene Brandung stürmen,
Die sich an den Felsen bricht?
Asien riß sie von Europen,
Doch die Liebe schreckt sie nicht.

Heros und Leanders Herzen
Rührte mit dem Pfeil der Schmerzen
Amors heilge Göttermacht.
Hero, schön wie Hebe blühend,
Er, durch die Gebirge ziehend
Rüstig, im Geräusch der Jagd.
Doch der Väter feindlich Zürnen
Trennte das verbundne Paar,
Und die süsse Frucht der Liebe
Hieng am Abgrund der Gefahr.

Dort auf Sestos Felsenthurme,
Den mit ew'gem Wogensturme
Schäumend schlägt der Hellespont,
Saß die Jungfrau, einsam grauend,
Nach Abydos Küste schauend,
Wo der Heißgeliebte wohnt.
Ach, zu dem entfernten Strande
Baut sich keiner Brücke Steg,
Und kein Fahrzeug stößt vom Ufer,
Doch die Liebe fand den Weg.

Aus des Labirinthes Pfaden
Leitet sie mit sicherm Faden
Auch den Blöden macht sie klug,
Beugt ins Joch die wilden Thiere,
Spannt die Feuer sprüh'nden Stiere
An den diamant'nen Pflug.
Selbst der Styx, der neunfach fließet,
Schließt die wagende nicht aus,
Mächtig raubt sie das Geliebte
Aus des Pluto finsterm Haus.

Auch durch des Gewässers Fluten
Mit der Sehnsucht feur'gen Gluten
Stachelt sie Leanders Muth.
Wenn des Tages heller Schimmer
Bleichet, stürzt der kühne Schwimmer
In des Pontus finstre Flut,
Theilt mit starkem Arm die Woge,
Strebend nach dem theuren Strand,
Wo auf hohem Söller leuchtend
Winkt der Fackel heller Brand.

Und in weichen Liebesarmen
Darf der Glückliche erwarmen,
Von der schwer bestand'nen Fahrt,
Und den Götterlohn empfangen,
Den in seligem Umfangen
Ihm die Liebe aufgespart,
Bis den Säumenden Aurora
Aus der Wonne Träumen weckt,
Und ins kalte Bett' des Meeres
Aus dem Schoos der Liebe schreckt.

Und so flohen dreyßig Sonnen
Schnell, im Raub verstohl'ner Wonnen,
Dem beglückten Paar dahin,
Wie der Brautnacht süsse Freuden,
Die die Götter selbst beneiden,
Ewig jung und ewig grün.
Der hat nie das Glück gekostet,
Der die Frucht des Himmels nicht
Raubend an des Höllenflusses
Schauervollem Rande bricht.

Hesper und Aurora zogen
Wechselnd auf am Himmelsbogen,
Doch die Glücklichen, sie sahn
Nicht den Schmuck der Blätter fallen,
Nicht aus Nords beeißten Hallen
Den ergrimmten Winter nahn,
Freudig sahen sie des Tages
Immer kürzern, kürzern Kreis,
Für das läng're Glück der Nächte
Dankten sie bethört dem Zeus.

Und es gleichte schon die Waage
An dem Himmel Nächt' und Tage,
Und die holde Jungfrau stand
Harrend auf dem Felsenschlosse,
Sah hinab die Sonnenrosse
Fliehen an des Himmels Rand.
Und das Meer lag still und eben,
Einem reinen Spiegel gleich,
Keines Windes leises Weben
Regte das krystallne Reich.

Lustige Delphinenschaaren
Scherzten in dem silberklaren
Reinen Element umher,
Und in schwärzlicht grauen Zügen
Aus dem Meergrund aufgestiegen
Kam der Thetys buntes Heer.
Sie, die einzigen, bezeugten
Den verstohlnen Liebesbund,
Aber ihnen schloß auf ewig
Hekate den stummen Mund.

Und sie freute sich des schönen
Meeres, und mit Schmeicheltönen
Sprach sie zu dem Element:
„Schöner Gott! du solltest trügen!
Nein, den Frevler straf ich Lügen,
Der dich falsch und treulos nennt.
Falsch ist das Geschlecht der Menschen,
Grausam ist des Vaters Herz,
Aber du bist mild und gütig,
Und dich rührt der Liebe Schmerz."

„In den öden Felsenmauern
Müßt' ich freudlos einsam trauern,
Und verblühn in ew'gem Harm,
Doch du trägst auf deinem Rücken,
Ohne Nachen, ohne Brücken,
Mir den Freund in meinen Arm.
Grauenvoll ist deine Tiefe,
Furchtbar deiner Wogen Flut,
Aber dich erfleht die Liebe,
Dich bezwingt der Heldenmuth."

„Denn auch dich, den Gott der Wogen,
Rührte Eros mächt'ger Bogen,
Als des gold'nen Widders Flug
Helle, mit dem Bruder fliehend,
Schön in Jugendfülle blühend,
Ueber deine Tiefe trug.
Schnell von ihrem Reiz besieget
Griffst du aus dem finstern Schlund,
Zogst sie von des Widders Rücken
Nieder in den Meeresgrund.

„Eine Göttin mit dem Gotte,
In der tiefen Wassergrotte,
Lebt sie jezt unsterblich fort,
Hilfreich der verfolgten Liebe
Zähmt sie deine wilden Triebe,
Führt den Schiffer in den Port.
Schöne Helle! Holde Göttin!
Selige, dich fleh ich an,
Bring auch heute den Geliebten
Mir auf der gewohnten Bahn."

Und schon dunkelten die Fluthen,
Und sie ließ der Fackel Gluten
Von dem hohen Söller wehn,
Leitend in den öden Reichen
Sollte das vertraute Zeichen
Der geliebte Wandrer sehn.
Und es saußt und dröhnt von ferne,
Finster kräußelt sich das Meer,
Und es löscht das Licht der Sterne,
Und es naht gewitterschwer.

Auf des Pontus weite Fläche
Legt sich Nacht, und Wetterbäche
Stürzen aus der Wolken Schooß,
Blitze zucken in den Lüften,
Und aus ihren Felsengrüften
Werden alle Stürme los,
Wühlen ungeheu're Schlünde
In den weiten Wasserschlund,
Gähnend wie ein Höllenrachen
Oefnet sich des Meeres Grund.

„Wehe! Weh mir! ruft die Arme
Jammernd, großer Zeus erbarme!
Ach! Was wagt' ich zu erflehn!
Wenn die Götter mich erhören,
Wenn er sich den falschen Meeren
Preis gab in des Sturmes Wehn!
Alle Meergewohnten Vögel
Ziehen heim in eil'ger Flucht,
Alle Sturmerprobten Schiffe
Bergen sich in sich'rer Bucht."

„Ach gewiß, der unverzagte
Unternahm das oft gewagte,
Denn ihn trieb ein mächt'ger Gott.
Er gelobte mirs beim Scheiden
Mit der Liebe heil'gen Eiden,
Ihn entbindet nur der Tod.
Ach! in diesem Augenblicke
Ringt er mit des Sturmes Wuth,
Und hinab in ihre Schlünde
Reißt ihn die empörte Fluth."

„Falscher Pontus, deine Stille
War nur des Verrathes Hülle,
Einem Spiegel warst du gleich,
Tückisch ruhten deine Wogen,
Bis du ihn heraus betrogen
In dein falsches Lügenreich.
Jezt in deines Stromes Mitte,
Da die Rückkehr sich verschloß,
Lässest du auf den Verrathnen
Alle deine Schrecken los."

Und es wächßt des Sturmes Toben,
Hoch zu Bergen aufgehoben
Schwillt das Meer, die Brandung bricht
Schäumend sich am Fuß der Klippen,
Selbst das Schiff mit Eichenrippen
Nahte unzerschmettert nicht.
Und im Wind erlischt die Fackel,
Die des Pfades Leuchte war,
Schrecken bietet das Gewässer,
Schrecken auch die Landung dar.

Und sie fleht zur Afrodite,
Daß sie dem Orkan gebiete,
Sänftige der Wellen Zorn,
Und gelobt den strengen Winden
Reiche Opfer anzuzünden,
Einen Stier mit gold'nem Horn.
Alle Göttinnen der Tiefe,
Alle Götter in der Höh,
Fleht sie, lindernd Oel zu gießen
In die sturmbewegte See.

„Höre meinen Ruf erschallen,
Steig aus deinen grünen Hallen,
Selige Leucothea!
Die der Schiffer in dem öden
Wellenreich, in Sturmesnöthen,
Rettend oft erscheinen sah.
Reich' ihm deinen heil'gen Schleier,
Der, geheimnißvoll gewebt,
Die ihn tragen, unverletzlich
Aus dem Grab der Fluthen hebt."

Und die wilden Winde schweigen,
Hell an Himmels Rande steigen
Eos Pferde in die Höh.
Friedlich in dem alten Bette
Fließt das Meer in Spiegelsglätte,
Heiter lächeln Luft und See.
Sanfter brechen sich die Wellen
An des Ufers Felsenwand,
Und sie schwemmen, ruhig spielend
Einen Leichnam an den Strand.

Ja er ist's, der auch entseelet
Seinem heil'gen Schwur nicht fehlet!
Schnellen Blicks erkennt sie ihn,
Keine Klage läßt sie schallen,
Keine Thräne sieht man fallen,
Kalt, verzweifelnd starrt sie hin.
Trostlos in die öde Tiefe
Blikt sie, in des Aethers Licht,
Und ein edles Feuer röthet
Das erbleichte Angesicht.

„Ich erkenn' euch ernste Mächte,
Strenge treibt ihr eure Rechte,
Furchtbar, unerbittlich ein.
Früh schon ist mein Lauf beschlossen,
Doch das Glück hab' ich genossen,
Und das schönste Loos war mein.
Lebend hab ich deinem Tempel
Mich geweiht als Priesterin,
Dir ein freudig Opfer sterb' ich,
Venus, große Königin!"

Und mit fliegendem Gewande
Schwingt sie von des Thurmes Rande
In die Meerfluth sich hinab.
Hoch in seinen Fluthenreichen
Wälzt der Gott die heil'gen Leichen,
Und er selber ist ihr Grab.
Und mit seinem Raub zufrieden
Zieht er freudig fort und gießt
Aus der unerschöpften Urne
Seinen Strom, der ewig fließt.

Die Gunst des Augenblicks.

Und so finden wir üns wieder
In dem heitern bunten Reihn,
Und es soll der Kranz der Lieder
Frisch und grün geflochten seyn.

Aber wem der Götter bringen
Wir des Liedes ersten Zoll?
Ihn vor allen laßt uns singen,
Der die Freude schaffen soll.

Denn was frommt es, daß mit Leben
Ceres den Altar geschmückt?
Daß den Purpursaft der Reben
Bacchus in die Schaale drückt?

Zückt vom Himmel nicht der Funken,
Der den Heerd in Flammen setzt,
Ist der Geist nicht feuertrunken,
Und das Herz bleibt unergetzt.

Aus den Wolken muß es fallen,
Aus der Götter Schooß das Glück,
Und der mächtigste von allen
Herrschern ist der Augenblick.

Von dem allerersten Werden
Der unendlichen Natur,
Alles Göttliche auf Erden
Ist ein Lichtgedanke nur.

Langsam in dem Lauf der Horen,
Füget sich der Stein zum Stein,
Schnell wie es der Geist gebohren
Will das Werk empfunden seyn.

Wie im hellen Sonnenblicke
Sich ein Farbenteppich webt,
Wie auf ihrer bunten Brücke
Iris durch den Himmel schwebt,

So ist jede schöne Gabe
Flüchtig wie des Blitzes Schein,
Schnell in ihrem düstern Grabe
Schließt die Nacht sie wieder ein.

Sehnsucht.

Ach, aus dieses Thales Gründen,
Die der kalte Nebel drükt,
Könnt' ich doch den Ausgang finden,
Ach wie fühlt' ich mich beglückt!
Dort erblick' ich schöne Hügel,
Ewig jung und ewig grün!
Hätt' ich Schwingen, hätt' ich Flügel,
Nach den Hügeln zög ich hin.

Harmonieen hör' ich klingen,
Töne süßer Himmelsruh,
Und die leichten Winde bringen
Mir der Düfte Balsam zu,
Gold'ne Früchte seh ich glühen
Winkend zwischen dunkelm Laub,
Und die Blumen, die dort blühen,
Werden keines Winters Raub.

Ach wie schön muß sich's ergehen
Dort im ew'gen Sonnenschein,
Und die Luft auf jenen Höhen
O wie labend muß sie seyn!
Doch mir wehrt des Stromes Toben,
Der ergrimmt dazwischen braußt,
Seine Wellen sind gehoben,
Daß die Seele mir ergraußt.

Einen Nachen seh ich schwanken,
Aber ach! der Fährmann fehlt.
Frisch hinein und ohne Wanken,
Seine Segel sind beseelt.
Du mußt glauben, du mußt wagen,
Denn die Götter leihn kein Pfand,
Nur ein Wunder kann dich tragen
In das schöne Wunderland.

Die Antiken

zu Paris.

Was der Griechen Kunst erschaffen,
Mag der Franke mit den Waffen
Führen nach der Seine Strand,
Und in prangenden Musäen
Zeig er seine Siegstrophäen
Dem erstaunten Vaterland!

Ewig werden sie ihm schweigen,
Nie von den Gestellen steigen
In des Lebens frischen Reihn.
Der allein besitzt die Musen,
Der sie trägt im warmen Busen,
Dem Vandalen sind sie Stein.

Die deutsche Muse.

Kein Augustisch Alter blühte,
Keines Medizäers Güte
Lächelte der deutschen Kunst,
Sie ward nicht gepflegt vom Ruhme,
Sie entfaltete die Blume
Nicht am Strahl der Fürstengunst.

Von dem größten deutschen Sohne,
Von des großen Friedrichs Throne
Gieng sie schutzlos, ungeehrt.
Rühmend darfs der Deutsche sagen,
Höher darf das Herz ihm schlagen,
Selbst erschuf er sich den Werth.

Darum steigt in höherm Bogen,
Darum strömt in vollern Wogen
Deutscher Barden Hochgesang,
Und in eig'ner Fülle schwellend,
Und aus Herzens Tiefen quellend
Spottet er der Regeln Zwang.

Dem Erbprinzen von Weimar

als er

nach Paris reis'te

in einem freundschaftlichen Zirkel gesungen.

So bringet denn die letzte volle Schaale
Dem lieben Wandrer dar,
Der Abschied nimmt von diesem stillen Thale,
Das seine Wiege war.

Er reißt sich aus den väterlichen Hallen,
Aus lieben Armen los,
Nach jener stolzen Bürgerstadt zu wallen,
Vom Raub der Länder groß.

Die Zwietracht flieht, die Donnerstürme schweigen,
Gefesselt ist der Krieg,
Und in den Krater darf man niedersteigen,
Aus dem die Lava stieg.

Dich führe durch das wild bewegte Leben,
Ein gnädiges Geschick,
Ein reines Herz hat dir Natur gegeben,
O bring es rein zurück.

Die Länder wirst du sehen, die das wilde
Gespann des Kriegs zertrat,
Doch lächelnd grüßt der Friede die Gefilde
Und streut die gold'ne Saat.

Den alten Vater Rhein wirst du begrüßen,
Der deines großen Ahns
Gedenken wird, so lang sein Strom wird fließen
Ins Bett' des Oceans.

Dort huldige des Helden großen Manen
Und opfere dem Rhein,
Dem alten Grenzenhüter der Germanen
Von seinem eig'nen Wein.

Daß dich der vaterländ'sche Geist begleite,
Wenn dich das schwanke Bret
Hinüberträgt auf jene linke Seite,
Wo deutsche Treu vergeht.

Thekla.

Eine Geisterstimme.

Wo ich sei, und wo mich hingewendet,
Als mein flücht'ger Schatte dir entschwebt?
Hab' ich nicht beschlossen und geendet,
Hab' ich nicht geliebet und gelebt?

Willst du nach den Nachtigallen fragen,
Die mit seelenvoller Melodie
Dich entzückten in des Lenzes Tagen,
Nur so lang sie liebten, waren sie.

Ob ich den Verlorenen gefunden?
Glaube mir, ich bin mit ihm vereint,
Wo sich nicht mehr trennt, was sich verbunden,
Dort wo keine Thräne wird geweint.

Dorten wirst auch du uns wieder finden,
Wenn dein Lieben unserm Lieben gleicht,
Dort ist auch der Vater, frei von Sünden,
Den der blut'ge Mord nicht mehr erreicht.

Und er fühlt, daß ihn kein Wahn betrogen,
Als er aufwärts zu den Sternen sah,
Denn wie jeder wägt, wird ihm gewogen,
Wer es glaubt, dem ist das Heil'ge nah.

Wort gehalten wird in jenen Räumen
Jedem schönen gläubigen Gefühl,
Wage du, zu irren und zu träumen,
Hoher Sinn liegt oft in kindschem Spiel.

Die vier Weltalter.

Wohl perlet im Glase der purpurne Wein,
Wohl glänzen die Augen der Gäste,
Es zeigt sich der Sänger, er tritt herein,
Zu dem Guten bringt er das Beste,
Denn ohne die Leier im himmlischen Saal
Ist die Freude gemein auch beim Nektarmahl.

Ihm gaben die Götter das reine Gemüth,
Wo die Welt sich, die ewige, spiegelt,
Er hat alles gesehn, was auf Erden geschieht,
Und was uns die Zukunft versiegelt,
Er saß in der Götter uraltestem Rath,
Und behorchte der Dinge geheimste Saat.

Er breitet es lustig und glänzend aus
  Das zusammengefaltete Leben,
Zum Tempel schmückt er das irdische Haus,
  Ihm hat es die Muse gegeben,
Kein Dach ist so niedrig, keine Hütte so klein,
Er führt einen Himmel voll Götter hinein.

Und wie der erfindende Sohn des Zeus
  Auf des Schildes einfachem Runde
Die Erde, das Meer und den Sternenkreis
  Gebildet mit göttlicher Kunde,
So drückt er ein Bild des unendlichen All
In des Augenblicks flüchtig verrauschenden Schall.

Er kommt aus dem kindlichen Alter der Welt,
  Wo die Völker sich jugendlich freuten,
Er hat sich, ein fröhlicher Wandrer, gesellt
  Zu allen Geschlechtern und Zeiten.
Vier Menschenalter hat er gesehn,
Und läßt sie am Fünften vorübergehn.

Erst regierte Saturnus, schlicht und gerecht,
Da war es Heute wie Morgen,
Da lebten die Hirten, ein harmlos Geschlecht,
Und brauchten für gar nichts zu sorgen,
Sie liebten, und thaten weiter nichts mehr,
Die Erde gab alles freiwillig her.

Drauf kam die Arbeit, der Kampf begann
Mit Ungeheuern und Drachen,
Und die Helden fingen, die Herrscher, an,
Und den Mächtigen suchten die Schwachen,
Und der Streit zog in des Skamanders Feld,
Doch die Schönheit war immer der Gott der Welt.

Aus dem Kampf gieng endlich der Sieg hervor,
Und der Kraft entblühte die Milde,
Da sangen die Musen im himmlischen Chor,
Da erhuben sich Göttergebilde!
Das Alter der göttlichen Phantasie,
Es ist verschwunden, es kehret nie.

Die Götter sanken vom Himmelsthron,
Es stürzten die herrlichen Säulen,
Und gebohren wurde der Jungfrau Sohn,
Die Gebrechen der Erde zu heilen,
Verbannt ward der Sinne flüchtige Lust,
Und der Mensch griff denkend in seine Brust.

Und der eitle, der üppige Reiz entwich,
Der die frohe Jugendwelt zierte,
Der Mönch und die Nonne zergeisselten sich,
Und der eiserne Ritter turnierte.
Doch war das Leben auch finster und wild,
So blieb doch die Liebe lieblich und mild.

Und einen heiligen keuschen Altar
Bewahrten sich stille die Musen,
Es lebte, was edel und sittlich war,
In der Frauen züchtigem Busen,
Die Flamme des Liedes entbrannte neu
An der schönen Minne und Liebestreu.

Drum soll auch ein ewiges zartes Band
Die Frauen, die Sånger umflechten,
Sie wirken und weben Hand in Hand
Den Gürtel des Schönen und Rechten.
Gesang und Liebe in schönem Verein
Sie erhalten dem Leben den Jugendschein.

An die Freunde.

Lieben Freunde! Es gab schön're Zeiten
Als die unsern — das ist nicht zu streiten!
Und ein edler Volk hat einst gelebt.
Könnte die Geschichte davon schweigen,
Tausend Steine würden redend zeugen,
Die man aus dem Schooß der Erde gräbt.
Doch es ist dahin, es ist verschwunden
Dieses hochbegünstigte Geschlecht.
Wir, wir leben! Unser sind die Stunden,
Und der Lebende hat Recht.

Freunde! Es giebt glücklichere Zonen,
Als das Land, worinn wir leidlich wohnen,
Wie der weitgereiste Wandrer spricht.
Aber hat Natur uns viel entzogen,
War die Kunst uns freundlich doch gewogen,
Unser Herz erwarmt an ihrem Licht.

Will der Lorbeer hier sich nicht gewöhnen,
Wird die Myrthe unsers Winters Raub,
Grünet doch, die Schläfe zu bekrönen,
Uns der Rebe muntres Laub.

Wohl von größerm Leben mag es rauschen,
Wo vier Welten ihre Schätze tauschen,
An der Themse, auf dem Markt der Welt.
Tausend Schiffe landen an, und gehen,
Da ist jedes Köstliche zu sehen,
Und es herrscht der Erde Gott, das Geld.
Aber nicht im trüben Schlamm der Bäche,
Der von wilden Regengüssen schwillt,
Auf des stillen Baches eb'ner Fläche
Spiegelt sich das Sonnenbild.

Prächtiger als wir in unserm Norden
Wohnt der Bettler an der Engelspforten,
Denn er sieht das ewig einzge Rom!
Ihn umgiebt der Schönheit Glanzgewimmel,
Und ein zweiter Himmel in den Himmel
Steigt Sankt Peters wunderbarer Dom.

Aber Rom in allem seinem Glanze
Ist ein Grab nur der Vergangenheit,
Leben duftet nur die frische Pflanze,
Die die grüne Stunde streut.

Größ're mag sich anderswo begeben,
Als bei uns, in unserm kleinen Leben,
Neues — hat die Sonne nie gesehn.
Sehn wir doch das Große aller Zeiten
Auf den Bretern, die die Welt bedeuten,
Sinnvoll, still an uns vorübergehn.

Alles wiederholt sich nur im Leben,
Ewig jung ist nur die Phantasie,
Was sich nie und nirgends hat begeben,
Das allein veraltet nie!

Die Künstler.

Wie schön, o Mensch, mit deinem Palmenzweige
Stehst du an des Jahrhunderts Neige,
In edler stolzer Männlichkeit,
Mit aufgeschloß'nem Sinn, mit Geistesfülle
Voll milden Ernsts, in thatenreicher Stille,
Der reifste Sohn der Zeit,
Frey durch Vernunft, stark durch Gesetze
Durch Sanftmuth groß, und reich durch Schätze
Die lange Zeit dein Busen dir verschwieg,
Herr der Natur, die deine Fesseln liebet,
Die deine Kraft in tausend Kämpfen übet,
Und prangend unter dir aus der Verwildrung stieg!

Berauscht von dem errung'nen Sieg,
Verlerne nicht die Hand zu preisen,
Die an des Lebens ödem Strand
Den weinenden verlaß'nen Waisen
Des wilden Zufalls Beute fand,

Die frühe schon der künft'gen Geisterwürde,
Dein junges Herz im Stillen zugekehrt,
Und die beflekende Begierde
Von deinem zarten Busen abgewehrt,
Die Gütige, die deine Jugend
In hohen Pflichten spielend unterwies
Und das Geheimniß der erhab'nen Tugend
In leichten Räthseln dich errathen ließ,
Die, reifer nur ihn wieder zu empfangen,
In fremde Arme ihren Liebling gab,
O falle nicht mit ausgeartetem Verlangen
Zu ihren niedern Dienerinnen ab!
Im Fleiß kann dich die Biene meistern,
In der Geschicklichkeit ein Wurm dein Lehrer seyn,
Dein Wissen theilest du mit vorgezog'nen Geistern,
Die Kunst, o Mensch, hast du allein.

Nur durch das Morgenthor des Schönen
Drangst du in der Erkenntniß Land.
An höhern Glanz sich zu gewöhnen,
Uebt sich am Reitze der Verstand.

Was bei dem Seitenklang der Musen
Mit süßem Beben dich durchdrang,
Erzog die Kraft in deinem Busen,
Die sich dereinst zum Weltgeist schwang.

Was erst, nachdem Jahrtausende verflossen,
Die alternde Vernunft erfand,
Lag im Symbol des Schönen und des Großen
Voraus geoffenbart dem kindischen Verstand.
Ihr holdes Bild hieß uns die Tugend lieben,
Ein zarter Sinn hat vor dem Laster sich gesträubt,
Eh noch ein Solon das Gesetz geschrieben,
Das matte Blüthen langsam treibt.
Eh vor des Denkers Geist der kühne
Begriff des ew'gen Raumes stand,
Wer sah hinauf zur Sternenbühne,
Der ihn nicht ahndend schon empfand?

Die, eine Glorie von Orionen
Um's Angesicht, in hehrer Majestät,
Nur angeschaut von reineren Dämonen,

Verzehrend über Sternen geht,
Gefloh'n auf ihrem Sonnenthrone,
Die furchtbar herrliche Urania,
Mit abgelegter Feuerkrone,
Steht sie — als Schönheit vor uns da.
Der Anmuth Gürtel umgewunden,
Wird sie zum Kind, daß Kinder sie verstehn,
Was wir als Schönheit hier empfunden,
Wird einst als Wahrheit uns entgegen gehn.

Als der Erschaffende von seinem Angesichte
Den Menschen in die Sterblichkeit verwies,
Und eine späte Wiederkehr zum Lichte
Auf schwerem Sinnenpfad ihn finden hieß,
Als alle Himmlischen ihr Antliz von ihm wandten,
Schloß sie, die Menschliche, allein
Mit dem Verlassenen Verbannten
Großmüthig in die Sterblichkeit sich ein.
Hier schwebt sie, mit gesenktem Fluge,
Um ihren Liebling, nah am Sinnenland,
Und mahlt mit lieblichem Betruge
Elysium auf seine Kerkerwand.

Als in den weichen Armen dieser Amme
Die zarte Menschheit noch geruht,
Da schürte heil'ge Mordsucht keine Flamme,
Da rauchte kein unschuldig Blut.
Das Herz, das sie an sanften Banden lenket,
Verschmäht der Pflichten knechtisches Geleit;
Ihr Lichtpfad, schöner nur geschlungen, senket
Sich in die Sonnenbahn der Sittlichkeit.
Die ihrem keuschen Dienste leben
Versucht kein nied'rer Trieb, bleicht kein Geschick;
Wie unter heilige Gewalt, gegeben
Empfangen sie das reine Geisterleben,
Der Freiheit süßes Recht, zurück.

Glückselige, die sie — aus Millionen
Die reinsten — ihrem Dienst geweiht,
In deren Brust sie würdigte zu thronen,
Durch deren Mund die Mächtige gebeut,
Die sie auf ewig flammenden Altären
Erkohr das heil'ge Feuer ihr zu nähren,
Vor deren Aug' allein sie hüllenlos erscheint,

Die sie in sanftem Bund um sich vereint!
Freut euch der ehrenvollen Stufe,
Worauf die hohe Ordnung euch gestellt!
In die erhab'ne Geisterwelt
War't ihr der Menschheit erste Stufe!

Eh' ihr das Gleichmaaß in die Welt gebracht,
Dem alle Wesen freudig dienen —
Ein unermeß'ner Bau, im schwarzen Flor der Nacht
Nächst um ihn her, mit mattem Strahl beschienen,
Ein streitendes Gestaltenheer,
Die seinen Sinn in Sklavenbanden hielten,
Und ungesellig, rauh wie er,
Mit tausend Kräften auf ihn zielten,
— So stand die Schöpfung vor dem Wilden.
Durch der Begierde blinde Fessel nur
An die Erscheinungen gebunden,
Entfloh ihm, ungenossen, unempfunden,
Die schöne Seele der Natur.

Und wie sie fliehend jetzt vorüber fuhr,

Ergriffet ihr die nachbarlichen Schatten
Mit zartem Sinn, mit stiller Hand,
Und lerntet in harmon'schem Band
Gesellig sie zusammen gatten.
Leichtschwebend fühlte sich der Blick
Vom schlanken Wuchs der Ceder aufgezogen,
Gefällig strahlte der Krystall der Wogen
Die hüpfende Gestalt zurück.
Wie konntet ihr des schönen Winks verfehlen,
Womit euch die Natur hilfreich entgegen kam?
Die Kunst, den Schatten ihr nachahmend abzustehlen,
Wies euch das Bild, das auf der Woge schwamm.
Von ihrem Wesen abgeschieden,
Ihr eig'nes liebliches Phantom,
Warf sie sich in den Silberstrom,
Sich ihrem Räuber anzubieten.
Die schöne Bildkraft ward in eurem Busen wach.
Zu edel schon, nicht müßig zu empfangen,
Schuft ihr im Sand — im Thon den holden Schatten nach,
Im Umriß ward sein Daseyn aufgefangen.

Lebendig regte sich des Wirkens süße Lust —
Die erste Schöpfung trat aus eurer Brust.

Von der Betrachtung angehalten,
Von eurem Späheraug umstrikt,
Verriethen die vertraulichen Gestalten
Den Talisman, wodurch sie euch entzückt.
Die wunderwirkenden Gesetze,
Des Reizes ausgeforschte Schätze
Verknüpfte der erfindende Verstand
In leichtem Bund in Werken eurer Hand.
Der Obeliske stieg, die Pyramide,
Die Herme stand, die Säule sprang empor,
Des Waldes Melodie floß aus dem Haberrohr,
Und Siegesthaten lebten in dem Liede.

Die Auswahl einer Blumenflur
Mit weiser Wahl in einen Straus gebunden,
So trat die erste Kunst aus der Natur;
Jetzt werden Sträuße schon in einen Kranz gewunden,

Und eine zweite höh're Kunst erstand
Aus Schöpfungen der Menschenhand.
Das Kind der Schönheit, sich allein genug,
Vollendet schon aus eurer Hand gegangen,
Verliert die Krone, die es trug
Sobald es Wirklichkeit empfangen.
Die Säule muß, dem Gleichmaaß unterthan,
An ihre Schwestern nachbarlich sich schließen,
Der Held im Heldenheer zerfließen.
Des Mäoniden Harfe stimmt voran.

Bald drängten sich die staunenden Barbaren
Zu diesen neuen Schöpfungen heran.
Seht, riefen die erfreuten Schaaren,
Seht an, das hat der Mensch gethan!
In lustigen geselligeren Paaren
Riß sie des Sängers Leyer nach,
Der von Titanen sang und Riesenschlachten,
Und Löwentödtern, die, solang der Sänger sprach,
Aus seinen Hörern Helden machten.
Zum erstenmal genießt der Geist;

Erquickt von ruhigeren Freuden,
Die aus der Ferne nur ihn weiden,
Die seine Gier nicht in sein Wesen reißt,
Die im Genusse nicht verscheiden.

Jetzt wand sich von dem Sinnenschlafe
Die freie schöne Seele los,
Durch euch entfesselt, sprang der Sklave
Der Sorge in der Freude Schoos.
Jetzt fiel der Thierheit dumpfe Schranke,
Und Menschheit trat auf die entwölkte Stirn,
Und der erhab'ne Fremdling, der Gedanke,
Sprang aus dem staunenden Gehirn.
Jetzt stand der Mensch, und wies den Sternen
Das königliche Angesicht,
Schon dankte nach erhab'nen Fernen
Sein sprechend Aug' dem Sonnenlicht.
Das Lächeln blühte auf der Wange,
Der Stimme seelenvolles Spiel
Entfaltete sich zum Gesange,
Im feuchten Auge schwamm Gefühl,

Und Scherz mit Huld in anmuthsvollem Bunde
Entquollen dem beseelten Munde.

Begraben in des Wurmes Triebe,
Umschlungen von des Sinnes Lust,
Erkanntet ihr in seiner Brust
Den edlen Keim der Geisterliebe.
Daß von des Sinnes niedrem Triebe
Der Liebe beß'rer Keim sich schied,
Dankt er dem ersten Hirtenlied.
Geadelt zur Gedankenwürde
Floß die verschämtere Begierde
Melodisch aus des Sängers Mund.
Sanft glühten die bethauten Wangen,
Das überlebende Verlangen
Verkündigte der Seelen Bund.

Der Weisen weisestes, der Milden Milde,
Der Starken Kraft, der Edeln Grazie,
Vermähltet ihr in Einem Bilde
Und stelltet es in eine Glorie.

Der Mensch erbebte vor dem Unbekannten,
Er liebte seinen Wiederschein;
Und herrliche Heroen brannten
Dem großen Wesen gleich zu seyn,
Den ersten Klang vom Urbild alles Schönen
Ihr ließet ihn in der Natur ertönen.

Der Leidenschaften wilden Drang
Des Glückes regellose Spiele,
Der Pflichten und Instinkte Zwang
Stellt ihr mit prüfendem Gefühle,
Mit strengem Richtscheid nach dem Ziele.
Was die Natur auf ihrem großen Gange
In weiten Fernen auseinander zieht,
Wird auf dem Schauplatz, im Gesange
Der Ordnung leicht gefaßtes Glied.
Vom Eumenidenchor geschrecket,
Zieht sich der Mord, auch nie entdecket
Das Loos des Todes aus dem Lied.
Lang, eh' die Weisen ihren Ausspruch wagen,
Löst eine Ilias des Schicksals Räthselfragen

Der jugendlichen Vorwelt auf;
Still wandelte von Thespis Wagen
Die Vorsicht in den Weltenlauf.

Doch in den großen Weltenlauf
Ward euer Ebenmaas zu früh getragen.
Als des Geschickes dunkle Hand,
Was sie vor eurem Auge schnürte,
Vor eurem Aug' nicht auseinander band,
Das Leben in die Tiefe schwand,
Eh' es den schönen Kreis vollführte —
Da führtet ihr aus kühner Eigenmacht
Den Bogen weiter durch der Zukunft Nacht;
Da stürztet ihr euch ohne Beben
In des Avernus schwarzen Ozean,
Und trafet das entfloh'ne Leben
Jenseits der Urne wieder an:
Da zeigte sich mit umgestürztem Lichte,
An Kastor angelehnt, ein blühend Polluxbild;
Der Schatten in des Mondes Angesichte,
Eh sich der schöne Silberkreis erfüllt.

Doch höher stets, zu immer höhern Höhen
Schwang sich der schaffende Genie.
Schon sieht man Schöpfungen aus Schöpfungen erstehen
Aus Harmonien Harmonie.
Was hier allein das trunk'ne Aug' entzückt,
Dient unterwürfig dort der höhern Schöne;
Der Reiz, der diese Nymphe schmückt,
Schmilzt sanft in eine göttliche Athene:
Die Kraft, die in des Ringers Muskel schwillt,
Muß in des Gottes Schönheit lieblich schweigen;
Das Staunen seiner Zeit, das stolze Jovisbild
Im Tempel zu Olympia sich neigen.

Die Welt, verwandelt durch den Fleiß,
Das Menschenherz, bewegt von neuen Trieben,
Die sich in heißen Kämpfen üben,
Erweitern euren Schöpfungskreis.
Der fortgeschritt'ne Mensch, trägt auf erhob'nen Schwingen
Dankbar die Kunst mit sich empor,

Und neue Schönheitswelten springen
Aus der bereicherten Natur hervor.
Des Wissens Schranken gehen auf,
Der Geist, in euren leichten Siegen
Geübt mit schnell gezeitigtem Vergnügen
Ein künstlich All von Reizen zu durcheilen,
Stellt der Natur entlegenere Säulen,
Ereilet sie auf ihrem dunkeln Lauf.
Jetzt wägt er sie mit menschlichen Gewichten,
Mißt sie mit Maaßen, die sie ihm geliehn;
Verständlicher in seiner Schönheit Pflichten
Muß sie an seinem Aug' vorüber ziehn,
In selbstgefäll'ger jugendlicher Freude
Leiht er den Sphären seine Harmonie,
Und preiset er das Weltgebäude,
So prangt es durch die Symmetrie.

In allem was ihn jetzt umlebet
Spricht ihn das holde Gleichmaas an.
Der Schönheit gold'ner Gürtel webet
Sich mild in seine Lebensbahn;

Die selige Vollendung schwebet
In euren Werken siegend ihm voran.
Wohin die laute Freude eilet,
Wohin der stille Kummer flieht,
Wo die Betrachtung denkend weilet,
Wo er des Elends Thränen sieht,
Wo tausend Schrecken auf ihn zielen,
Folgt ihm ein Harmonienbach
Sieht er die Huldgöttinnen spielen
Und ringt in still verfeinerten Gefühlen
Der lieblichen Begleitung nach.
Sanft, wie des Reizes Linien sich winden
Wie die Erscheinungen um ihn
In weichem Umriß in einander schwinden
Flieht seines Lebens leichter Hauch dahin.
Sein Geist zerrinnt im Harmonienmeere
Das seine Sinne wollustreich umfließt,
Und der hinschmelzende Gedanke schließt
Sich still an die allgegenwärtige Cythere.
Mit dem Geschick in hoher Einigkeit,
Gelassen hingestützt auf Grazien und Musen,

Empfängt er das Geschoß, das ihn bedräut,
Mit freundlich dargebot'nem Busen,
Vom sanften Bogen der Nothwendigkeit.

Vertraute Lieblinge der sel'gen Harmonie,
Erfreuende Begleiter durch das Leben,
Das Edelste, das theuerste, was sie
Die Leben gab, zum Leben uns gegeben!
Daß der entjochte Mensch jetzt seine Pf'ichten denkt,
Die Fessel liebet, die ihn lenkt,
Kein Zufall mehr mit eh'rnem Zepter ihm gebeut,
Dies dankt euch — eure Ewigkeit,
Und ein erhab'ner Lohn in eurem Herzen.
Daß um den Kelch, worin uns Freiheit rinnt,
Der Freude Götter lustig scherzen,
Der holde Traum sich lieblich spinnt,
Dafür seyd liebevoll umfangen!

Dem prangenden, dem heitern Geist
Der die Nothwendigkeit mit Grazie umzogen
Der seinen Ether, seinen Sternenbogen

Mit Anmuth uns bedienen heißt,
Der, wo er schrekt, noch durch Erhabenheit
entzücket,
Und zum Verheeren selbst sich schmücket,
Dem großen Künstler ahmt ihr nach.
Wie auf dem spiegelhellen Bach
Die bunten Ufer tanzend schweben,
Das Abendroth, das Blüthenfeld,
So schimmert auf dem dürft'gen Leben
Der Dichtung muntre Schattenwelt.
Ihr führet uns im Brautgewande
Die fürchterliche Unbekannte,
Die unerweichte Parze vor.
Wie eure Urnen die Gebeine,
Dekt ihr mit holdem Zauberscheine
Der Sorgen schauervollen Chor.
Jahrtausende hab' ich durcheilet,
Der Vorwelt unabsehlich Reich:
Wie lacht die Menschheit, wo ihr weilet,
Wie traurig liegt sie hinter euch!

Die einst mit flüchtigem Gefieder
Voll Kraft aus euren Schöpferhänden stieg,
In eurem Arm fand sie sich wieder,
Als durch der Zeiten stillen Sieg,
Des Lebens Blüthe von der Wange,
Die Stärke von den Gliedern wich,
Und traurig, mit entnervtem Gange,
Der Greis an seinem Stabe schlich.
Da reichtet ihr aus frischer Quelle
Dem Lechzenden die Lebenswelle
Zweymal verjüngte sich die Zeit,
Zweymal von Saamen, die ihr ausgestreut.

Vertrieben von Barbarenheeren,
Entrisset ihr den letzten Opferbrand
Des Orients entheiligten Altären,
Und brachtet ihn dem Abendland.
Da stieg der schöne Flüchtling aus dem Osten,
Der junge Tag, im Westen neu empor,
Und auf Hesperiens Gefilden sproßten
Verjüngte Blüthen Joniens hervor.

Die schönere Natur warf in die Seelen
Sanft spiegelnd einen schönen Widerschein,
Und prangend zog in die geschmückten Seelen
Des Lichtes große Göttinn ein.
Da sah man Millionen Ketten fallen
Und über Sklaven sprach jetzt Menschenrecht,
Wie Brüder friedlich mit einander wallen,
So mild erwuchs das jüngere Geschlecht.
Mit inn'rer hoher Freudenfülle
Genießt ihr das gegeb'ne Glück,
Und tretet in der Demuth Hülle
Mit schweigendem Verdienst zurück.

Wenn auf des Denkens frey gegeb'nen Bahnen
Der Forscher jetzt mit kühnem Glücke schweift,
Und, trunken von siegrufenden Päanen,
Mit rascher Hand schon nach der Krone greift;
Wenn er mit niederm Söldnerslohne
Den edlen Führer zu entlassen glaubt;
Und neben dem geträumten Throne
Der Kunst den ersten Sklavenplatz erlaubt: —

Verzeiht ihm — der Vollendung Krone
Schwebt glänzend über eurem Haupt.
Mit euch, des Frühlings erster Pflanze
Begann die seelenbildende Natur,
Mit euch, dem freud'gen Aerntekranze,
Schließt die vollendende Natur.

Die von dem Thon, dem Stein bescheiden aufgestiegen,
Die schöpferische Kunst, umschließt mit stillen Siegen
Des Geistes unermeß'nes Reich.
Was in des Wissens Land Entdecker nur ersiegen,
Entdecken sie, ersiegen sie für euch.
Der Schätze, die der Denker aufgehäufet,
Wird er in euren Armen erst sich freun,
Wenn seine Wissenschaft, der Schönheit zugereifet,
Zum Kunstwerk wird geadelt seyn —
Wenn er auf einen Hügel mit euch steiget,
Und seinem Auge sich, in mildem Abendschein,
Das mahlerische Thal — auf einmal zeiget.
Je reicher ihr den schnellen Blick vergnüget,
Je höh're schön're Ordnungen der Geist

In einem Zauberbund durchflieget,
In einem schwelgenden Genuß umkreiß't;
Je weiter sich Gedanken und Gefühle
Dem üppigeren Harmonienspiele
Dem reichern Strom der Schönheit aufgethan —
Je schön're Glieder aus dem Weltenplan,
Die jetzt verstümmelt seine Schöpfung schänden,
Sieht er die hohen Formen dann vollenden,
Je schön're Räthsel treten aus der Nacht,
Je reicher wird die Welt, die er umschließet,
Je breiter strömt das Meer, mit dem er fließet,
Je schwächer wird des Schicksals blinde Macht,
Je höher streben seine Triebe,
Je kleiner wird er selbst, je größer seine Liebe.
So führt ihn, in verborg'nem Lauf,
Durch immer rein're Formen, reine Töne,
Durch immer höh're Höhn und immer schön're
Schöne
Der Dichtung Blumenleiter still hinauf —
Zuletzt, am reifen Ziel der Zeiten,
Noch eine glückliche Begeisterung,

Des jüngsten Menschenalters Dichterschwung,
Und — in der Wahrheit Arme wird er gleiten.

Sie selbst, die sanfte Cypria,
Umleuchtet von der Feuerkrone
Steht dann vor ihrem münd'gen Sohne
Entschleiert — als Urania;
So schneller nur von ihm erhaschet,
Je schöner er von ihr geflohn!
So süß, so selig überraschet
Stand einst Ulyssens edler Sohn,
Da seiner Jugend himmlischer Gefährte
Zu Jovis Tochter sich verklärte.

Der Menschheit Würde ist in eure Hand gegeben,
Bewahret sie!
Sie sinkt mit euch! Mit euch wird sie sich heben!
Der Dichtung heilige Magie
Dient einem weisen Weltenplane,
Still lenke sie zum Ozeane
Der großen Harmonie!

Von ihrer Zeit verstoßen flüchte
Die ernste Wahrheit zum Gedichte,
Und finde Schutz in der Camönen Chor.
In ihres Glanzes höchster Fülle,
Furchtbarer in des Reizes Hülle,
Erstehe sie in dem Gesange
Und räche sich mit Siegesklange
An des Verfolgers feigem Ohr.

Der freisten Mutter freie Söhne
Schwingt euch mit festem Angesicht
Zum Strahlensitz der höchsten Schöne,
Um andre Kronen buhlet nicht.
Die Schwester, die euch hier verschwunden
Holt ihr im Schoos der Mutter ein;
Was schöne Seelen schön empfunden,
Muß trefflich und vollkommen seyn.
Erhebet euch mit kühnem Flügel
Hoch über euren Zeitenlauf;
Fern dämm're schon in eurem Spiegel
Das kommende Jahrhundert auf.

Auf tausendfach verschlung'nen Wegen
Der reichen Mannichfaltigkeit
Kommt dann umarmend euch entgegen
Am Thron der hohen Einigkeit.
Wie sich in sieben milden Strahlen
Der weiße Schimmer lieblich bricht,
Wie sieben Regenbogenstrahlen
Zerrinnen in das weiße Licht,
So spielt in tausendfacher Klarheit
Bezaubernd um den trunk'nen Blick,
So fließt in Einen Bund der Wahrheit
In Einen Strom des Lichts zurück!

Kassandra.

Freude war in Trojas Hallen,
Eh' die hohe Veste fiel,
Jubelhymnen hört man schallen
In der Saiten gold'nes Spiel.
Alle Hände ruhen müde
Von dem thränenvollen Streit,
Weil der herrliche Pelide
Priams schöne Tochter freit.

Und geschmückt mit Lorbeerreisern,
Festlich wallet Schaar auf Schaar
Nach der Götter heil'gen Häusern,
Zu des Thymbriers Altar.
Dumpferbrausend durch die Gassen
Wälzt sich die bacchant'sche Lust,
Und in ihrem Schmerz verlassen
War nur Eine traur'ge Brust.

Freudlos in der Freude Fülle,
Ungesellig und allein,
Wandelte Kassandra stille
In Apollos Lorbeerhayn.
In des Waldes tiefste Gründe
Flüchtete die Seherin,
Und sie warf die Priesterbinde
Zu der Erde zürnend hin:

„Alles ist der Freude offen,
Alle Herzen sind beglückt,
Und die alten Aeltern hoffen,
Und die Schwester steht geschmückt.
Ich allein muß einsam trauern,
Denn mich flieht der süße Wahn,
Und geflügelt diesen Mauern
Seh' ich das Verderben nahn."

„Eine Fakel seh' ich glühen,
Aber nicht in Hymens Hand,
Nach den Wolken seh' ichs ziehen,
Aber nicht wie Opferbrand.
Feste seh' ich froh bereiten,
Doch im ahnungsvollen Geist

Hör' ich schon des Gottes Schreiten,
Der sie jammervoll zerreißt."

„Und sie schelten meine Klagen,
Und sie höhnen meinen Schmerz,
Einsam in die Wüste tragen
Muß ich mein gequältes Herz,
Von den Glücklichen gemieden,
Und den Fröhlichen ein Spott!
Schweres hast du mir beschieden
Pythischer, du arger Gott!"

„Dein Orakel zu verkünden,
Warum warfest du mich hin
In die Stadt der ewig blinden,
Mit dem aufgeschloß'nen Sinn?
Warum gabst du mir, zu sehen,
Was ich doch nicht wenden kann?
Das Verhängte muß geschehen,
Das Gefürchtete muß nahn."

„Frommt's, den Schleier aufzuheben,
Wo das nahe Schrecknis droht?

Nur der Irrthum ist das Leben,
Und das Wissen ist der Tod.
Nimm, o nimm die traur'ge Klarheit,
Mir vom Aug' den blut'gen Schein!
Schrecklich ist es, deiner Wahrheit
Sterbliches Gefäß zu seyn."

„Meine Blindheit gieb mir wieder
Und den fröhlich dunkeln Sinn,
Nimmer sang' ich freud'ge Lieder,
Seit ich deine Stimme bin.
Zukunft hast du mir gegeben,
Doch du nahmst den Augenblick,
Nahmst der Stunde fröhlich Leben,
Nimm dein falsch Geschenk zurück."

„Nimmer mit dem Schmuck der Bräute
Kränzt' ich mir das duft'ge Haar,
Seit ich deinem Dienst mich weihte
An dem traurigen Altar.
Meine Jugend war nur Weinen,
Und ich kannte nur den Schmerz,
Jede herbe Noth der Meinen
Schlug an mein empfindend Herz."

„Fröhlich seh' ich die Gespielen,
Alles um mich lebt und liebt
In der Jugend Lustgefühlen,
Mir nur ist das Herz getrübt.
Mir erscheint der Lenz vergebens,
Der die Erde festlich schmückt,
Wer erfreute sich des Lebens,
Der in seine Tiefen blickt!"

„Selig preis' ich Polyxenen
In des Herzens trunk'nem Wahn,
Denn den Besten der Hellenen
Hofft sie bräutlich zu umfah'n.
Stolz ist ihre Brust gehoben,
Ihre Wonne faßt sie kaum,
Nicht euch Himmlische dort oben
Neidet sie in ihrem Traum."

„Und auch ich hab' ihn gesehen,
Den das Herz verlangend wählt,
Seine schönen Blicke flehen,
Von der Liebe Glut beseelt.
Gerne möcht' ich mit dem Gatten
In die heim'sche Wohnung ziehn,

Doch es tritt ein styg'scher Schatten
Nächtlich zwischen mich und ihn."

„Ihre bleichen Larven alle
Sendet mir Proserpina,
Wo ich wand're, wo ich walle
Stehen mir die Geister da.
In der Jugend frohe Spiele
Drängen sie sich grausend ein,
Ein entsetzliches Gewühle,
Nimmer kann ich fröhlich seyn."

„Und den Mordstahl seh' ich blinken,
Und des Mörders Auge glühn,
Nicht zur Rechten, nicht zur Linken
Kann ich vor dem Schreckniß flieh'n,
Nicht die Blicke darf ich wenden,
Wissend, schauend, unverwandt
Muß ich mein Geschick vollenden
Fallend in dem fremden Land." —

Und noch hallen ihre Worte,
Horch! Da dringt verworr'ner Ton

Fernher aus des Tempels Pforte,
Todt lag Thetis großer Sohn!
Eris schüttelt ihre Schlangen,
Alle Götter flieh'n davon,
Und des Donners Wolken hangen
Schwer herab auf Ilion.

Die Macht des Gesanges.

Ein Regenstrom aus Felsenrissen,
Er kommt mit Donners Ungestüm,
Bergtrümmer folgen seinen Güssen,
Und Eichen stürzen unter ihm,
Erstaunt mit wollustvollem Grausen
Hört ihn der Wanderer und lauscht,
Er hört die Flut vom Felsen brausen,
Doch weiß er nicht, woher sie rauscht,
So strömen des Gesanges Wellen
Hervor aus nie entdeckten Quellen.

Verbündet mit den furchtbar'n Wesen,
Die still des Lebens Faden drehn,
Wer kann des Sängers Zauber lösen,
Wer seinen Tönen widersteh'n?

Wie mit dem Stab des Götterboten.
Beherrscht er das bewegte Herz,
Er taucht es in das Reich der Todten,
Er hebt es staunend himmelwärts,
Und wiegt es zwischen Ernst und Spiele
Auf schwanker Leiter der Gefühle.

Wie wenn auf einmal in die Kreise
Der Freude, mit Gigantenschritt,
Geheimnißvoll nach Geisterweise
Ein ungeheures Schicksal tritt.
Da beugt sich jede Erdengröße
Dem Fremdling aus der andern Welt,
Des Jubels nichtiges Getöse
Verstummt, und jede Larve fällt,
Und vor der Wahrheit mächt'gem Siege
Verschwindet jedes Werk der Lüge.

So rafft von jeder eiteln Bürde,
Wenn des Gesanges Ruf erschallt,
Der Mensch sich auf zur Geisterwürde,
Und tritt in heilige Gewalt;

Den hohen Göttern ist er eigen,
Ihm darf nichts irrdisches sich nahn,
Und jede and're Macht muß schweigen,
Und kein Verhängniß fällt ihn an,
Es schwinden jedes Kummers Falten,
So lang des Liedes Zauber walten.

Und wie nach hofnungslosem Sehnen,
Nach langer Trennung bitterm Schmerz,
Ein Kind mit heissen Reuethränen
Sich stürzt an seiner Mutter Herz,
So führt zu seiner Jugend Hütten,
Zu seiner Unschuld reinem Glück,
Vom fernen Ausland fremder Sitten
Den Flüchtling der Gesang zurück,
In der Natur getreuen Armen
Von kalten Regeln zu erwarmen.

Das Mädchen von Orleans.

Das edle Bild der Menschheit zu verhöhnen,
Im tiefsten Staube wälzte dich der Spott,
Krieg führt der Witz auf ewig mit dem Schönen,
Er glaubt nicht an den Engel und den Gott,
Dem Herzen will er seine Schätze rauben,
Den Wahn bekriegt er und verletzt den Glauben.

Doch, wie du selbst, aus kindlichem Geschlechte,
Selbst eine fromme Schäferin wie du,
Reicht dir die Dichtkunst ihre Götterrechte,
Schwingt sich mit dir den ew'gen Sternen zu,
Mit einer Glorie hat sie dich umgeben,
Dich schuf das Herz, du wirst unsterblich leben.

Es liebt die Welt das Strahlende zu schwärzen,
Und das Erhab'ne in den Staub zu zieh'n,
Doch fürchte nicht! Es giebt noch schöne Herzen,
Die für das Hohe, Herrliche entglüh'n,
Den lauten Markt mag Momus unterhalten,
Ein edler Sinn liebt edlere Gestalten.

Amalia.

Schön wie Engel voll Wallhallas Wonne,
Schön vor allen Jünglingen war er,
Himmlisch mild sein Blick wie Maiensonne,
Rückgestrahlt vom blauen Spiegelmeer.

Seine Küsse — Paradiesisch Fühlen!
Wie zwo Flammen sich ergreifen, wie
Harfentöne in einander spielen
Zu der himmelvollen Harmonie —

Stürzten, flogen, schmolzen Geist und Geist zusammen,
Lippen, Wangen brannten, zitterten,
Seele rann in Seele — Erd und Himmel schwammen
Wie zerronnen um die Liebenden!

Er ist hin — vergebens ach vergebens
Stöhnet ihm der bange Seufzer nach!
Er ist hin und alle Lust des Lebens,
Wimmert hin in ein verlor'nes Ach!

Fantasie an Laura.

Meine Laura! Nenne mir den Wirbel
Der an Körper Körper mächtig reißt,
Nenne, meine Laura, mir den Zauber,
Der zum Geist gewaltig zwingt den Geist.

Sieh! er lehrt die schwebenden Planeten
Ew'gen Ringgangs um die Sonne fliehn,
Und gleich Kindern um die Mutter hüpfend
Bunte Zirkel um die Fürstin ziehn.

Durstig trinkt den gold'nen Stralenregen
Jedes rollende Gestirn,
Trinkt aus ihrem Feuerkelch Erquikung
Wie die Glieder Leben vom Gehirn.

Sonnen=

Sonnenstäubchen paart mit Sonnenstäubchen
Sich in trauter Harmonie,
Sphären in einander lenkt die Liebe,
Weltsysteme dauren nur durch sie.

Tilge sie vom Uhrwerk der Naturen —
Trümmernd auseinander springt das All,
In das Chaos donnern eure Welten,
Weint, Newtone, ihren Riesenfall!

Tilg' die Göttinn aus der Geister Orden,
Sie erstarren in der Körper Tod,
Ohne Liebe kehrt kein Frühling wieder,
Ohne Liebe preißt kein Wesen Gott!

Und was ist's, das, wenn mich Laura küsset,
Purpurflammen auf die Wangen geußt,
Meinem Herzen raschern Schwung gebietet,
Fiebrisch wild mein Blut von hinnen reißt?

Aus den Schranken schwellen alle Sennen,
Seine Ufer überwallt das Blut,
Körper will in Körper über stürzen,
Lodern Seelen in vereinter Glut;

Gleich allmächtig wie dort in der todten
Schöpfung ewg'em Federtrieb,
Herrscht im arachneischen Gewebe
Der empfindenden Natur die Lieb'.

Siehe Laura, Fröhlichkeit umarmet
Wilder Schmerzen Ueberschwung,
An der Hoffnung Liebesbrust erwarmet
Starrende Verzweifelung.

Schwesterliche Wollust mildert
Düstrer Schwermuth Schauernacht,
Und entbunden von den gold'nen Kindern,
Stralt das Auge Sonnenpracht.

Waltet nicht auch durch des Uebels Reiche
Fürchterliche Sympathie?
Mit der Hölle buhlen unsre Laster,
Mit dem Himmel grollen sie.

Um die Sünde flechten Schlangenwirbel
Schaam und Reu', das Eumenidenpaar,
Um der Größe Adlerflügel windet
Sich verräth'risch die Gefahr.

Mit dem Stolze pflegt der Sturz zu tändeln,
Um das Glück zu klammern sich der Neid,
Ihrem Bruder Tode zuzuspringen
Offnen Armes, Schwester Lüsternheit.

Mit der Liebe Flügel eilt die Zukunft
In die Arme der Vergangenheit,
Lange sucht der fliehende Saturnus
Seine Braut — die Ewigkeit.

Einst — so hör' ich das Orakel sprechen,
Einsten hascht Saturn die Braut,
Weltenbrand wird Hochzeitfackel werden,
Wenn mit Ewigkeit die Zeit sich traut.

Eine schönere Aurora röthet,
Laura, dann auch uns'rer Liebe sich,
Die so lang als jener Brautnacht dauert,
Laura! Laura! freue dich!

Laura am Klavier.

Wenn dein Finger durch die Saiten meistert —
Laura, itzt zur Statue entgeistert,
Itzt entkörpert steh' ich da.
Du gebietest über Tod und Leben,
Mächtig wie von tausend Nervgeweben
Seelen fordert Philadelphia; —

Ehrerbietig leiser rauschen
Dann die Lüfte, dir zu lauschen
Hingeschmiedet zum Gesang
Stehn im ew'gen Wirbelgang,
Einzuziehn die Wonnefülle,
Lauschende Naturen stille,
Zauberin! mit Tönen, wie
Mich mit Blicken, zwingst du sie.

Seelenvolle Harmonieen wimmeln,
Ein wollüstig Ungestüm,
Aus den Saiten, wie aus ihren Himmeln
Neugebohr'ne Seraphim;
Wie des Chaos Riesenarm entronnen,
Aufgejagt vom Schöpfungssturm die Sonnen
Funkelnd fuhren aus der Nacht,
Strömt der Töne Zaubermacht.

Lieblich itzt wie über glatten Kieseln
Silberhelle Fluten rieseln, —
Majestätisch prächtig nun
Wie des Donners Orgelton,
Stürmend von hinnen itzt wie sich von Felsen
Rauschende schäumende Gießbäche wälzen,
Holdes Gesäusel bald,
Schmeichlerisch linde,
Wie durch den Espenwald
Buhlende Winde,

Schwerer nun und melankolisch düster
Wie durch todter Wüsten Schauernachtgeflüster,
Wo verlor'nes Heulen schweift,
Thränenwellen der Kozytus schleift.

Mädchen sprich! Ich frage, gieb mir Kunde
Stehst mit höhern Geistern du im Bunde?
Ist's die Sprache, lüg mir nicht,
Die man in Elysen spricht?

Die Entzückung an Laura.

Laura, über diese Welt zu flüchten
Wähn ich — mich in Himmelmaienglanz zu lichten,
Wenn dein Blick in meine Blicke flimmt,
Aetherlüfte träum' ich einzusaugen,
Wenn mein Bild in deiner sanften Augen
Himmelblauem Spiegel schwimmt.

Leyerklang aus Paradieses Fernen,
Harfenschwung aus angenehmern Sternen
Ras' ich in mein trunknes Ohr zu ziehn,
Meine Muse fühlt die Schäferstunde,
Wenn von deinem wollustheissen Munde
Silbertöne ungern fliehn —

Amoretten seh' ich Flügel schwingen,
Hinter dir die trunk'nen Fichten springen
Wie von Orpheus Saitenruf belebt,
Rascher rollen um mich her die Pole,
Wenn im Wirbeltanze deine Sole
Flüchtig wie die Welle schwebt —

Deine Blicke — wenn sie Liebe lächeln,
Könnten Leben durch den Marmor fächeln,
Felsenadern Pulse leih'n,
Träume werden um mich her zu Wesen,
Kann ich nur in deinen Augen lesen:
Laura, Laura mein!

Die Kindesmörderin.

Horch — die Glocken hallen dumpf zusammen,
Und der Zeiger hat vollbracht den Lauf,
Nun, so sey's denn! — Nun, in Gottes Namen!
Grabgefährten brecht zum Richtplatz auf.
Nimm, o Welt, die letzten Abschiedsküsse!
Diese Thränen nimm o Welt noch hin.
Deine Gifte — o sie schmeckten süße! —
Wir sind quitt du Herzvergifterin.

Fahret wohl ihr Freuden dieser Sonne
Gegen schwarzen Moder umgetauscht!
Fahre wohl du Rosenzeit voll Wonne,
Die so oft das Mädchen lustberauscht;
Fahret wohl ihr goldgewebten Träume,
Paradieseskinder Fantasie'n!
Weh! sie starben schon im Morgenkeime,
Ewig nimmer an das Licht zu blühn.

Schön geschmückt mit rosenrothen Schleifen
Dekte mich der Unschuld Schwanenkleid,
In der blonden Locken loses Schweifen
Waren junge Rosen eingestreut.
Wehe! — Die Geopferte der Hölle
Schmükt noch itzt das weißliche Gewand,
Aber ach! — der Rosenschleifen Stelle
Nahm ein schwarzes Todtenband.

Weinet um mich, die ihr nie gefallen,
Denen noch der Unschuld Lilien blühn,
Denen zu dem weichen Busenwallen
Heldenstärke die Natur verliehn!
Wehe! — menschlich hat diß Herz empfunden!
Und Empfindung soll mein Richtschwerd seyn!
Weh! vom Arm des falschen Manns umwunden
Schlief Louisens Tugend ein.

Ach vielleicht umflattert eine and're
Mein vergessen dieses Schlangenherz,
Ueberfließt, wenn ich zum Grabe wand're,
An dem Putztisch in verliebten Scherz?

Spielt vielleicht mit seines Mädchens Locke,
Schlingt den Kuß, den sie entgegenbringt,
Wenn verspritzt auf diesem Todesblocke
Hoch mein Blut vom Rumpfe springt.

Joseph! Joseph! auf entfernte Meilen
Folge dir Louisens Todtenchor,
Und des Glockenthurmes dumpfes Heulen
Schlage schreklichmahnend an dein Ohr —
Wenn von eines Mädchens weichem Munde
Dir der Liebe sanft Gelispel quillt,
Bohr es plötzlich eine Höllenwunde
In der Wollust Rosenbild!

Ha Verräther! Nicht Louisens Schmerzen?
Nicht des Weibes Schande, harter Mann?
Nicht das Knäblein unter meinem Herzen?
Nicht was Löw' und Tiger schmelzen kann?
Seine Seegel fliegen stolz vom Lande!
Meine Augen zittern dunkel nach,
Um die Mädchen an der Seine Strande
Winselt er sein falsches Ach!

Und das Kindlein — in der Mutter Schoosse
    Lag es da in süßer gold'ner Ruh,
In dem Reiz der jungen Morgenrose
    Lachte mir der holde Kleine zu,
Tödlichlieblich sprach aus allen Zügen
    Sein geliebtes theures Bild mich an,
Den beklomm'nen Mutterbusen wiegen
    Liebe und — Verzweiflungswahn.

Weib, wo ist mein Vater? lallte
    Seiner Unschuld stumme Donnersprach',
Weib, wo ist dein Gatte? hallte
    Jeder Winkel meines Herzens nach —
Weh, umsonst wirst Waise du ihn suchen,
    Der vielleicht schon and're Kinder herzt,
Wirst der Stunde uns'res Glückes fluchen,
    Wenn dich einst der Name Bastard schwärzt.

Deine Mutter — o im Busen Hölle!
    Einsam sitzt sie in dem All der Welt,
Durstet ewig an der Freudenquelle,
    Die dein Anblick fürchterlich vergällt,

Ach, mit jedem Laut von dir erklingen
Schmerzgefühle des vergang'nen Glücks,
Und des Todes bitt're Pfeile dringen
Aus dem Lächeln deines Kinderblicks.

Hölle, Hölle wo ich dich vermisse,
Hölle, wo mein Auge dich erblikt,
Eumenidenruthen deine Küsse,
Die von seinen Lippen mich entzükt,
Seine Eide donnern aus dem Grabe wieder,
Ewig, ewig würgt sein Meineid fort,
Ewig — hier umstrikte mich die Hyder —
Und vollendet war der Mord.

Joseph! Joseph! auf entfernte Meilen
Jage dir der grimme Schatten nach,
Mög' mit kalten Armen dich ereilen,
Donn're dich aus Wonneträumen wach,
Im Geflimmer sanfter Sterne zucke
Dir des Kindes grasser Sterbeblick,
Es begegne dir im blut'gen Schmucke,
Geißle dich vom Paradieß zurück.

Seht! da lag's entseelt zu meinen Füßen, —
Kalt hinstarrend, mit verworr'nem Sinn
Sah' ich seines Blutes Ströme fließen,
Und mein Leben floß mit ihm dahin; —
Schreklich pocht schon des Gerichtes Bote,
Schreklicher mein Herz!
Freudig eilt' ich, in dem kalten Tode
Auszulöschen meinen Flammenschmerz.

Joseph! Gott im Himmel kann verzeihen,
Dir verzeiht die Sünderin.
Meinen Groll will ich der Erde weihen,
Schlage Flamme durch den Holzstoß hin —
Glücklich! Glücklich! Seine Briefe lodern,
Seine Eide frißt ein siegend Feu'r,
Seine Küsse! wie sie hochauf lodern! —
Was auf Erden war mir einst so theu'r?

Trauet nicht den Rosen eurer Jugend,
Trauet, Schwestern, Männerschwüren nie!
Schönheit war die Falle meiner Tugend,
Auf der Richtstatt hier verfluch' ich sie! —

Zähren? Zähren in des Würgers Blicken?
  Schnell die Binde um mein Angesicht!
Henker, kannst du keine Lilje knicken?
  Bleicher Henker, zittre nicht!

Der

Der Triumph der Liebe.

Eine Hymne.

Seelig durch die Liebe
Götter — durch die Liebe
Menschen Göttern gleich!
Liebe macht den Himmel
Himmlischer — die Erde
Zu dem Himmelreich.

Einstens hinter Pyrrhas Rücken,
Stimmen Dichter ein,
Sprang die Welt aus Felsenstücken,
Menschen aus dem Stein.

Stein und Felsen ihre Herzen
Ihre Seelen Nacht,
Von des Himmels Flammenkerzen
Nie in Glut gefacht.

Noch mit sanften Rosenketten
Banden junge Amoretten
Ihre Seelen nie —
Noch mit Liedern ihren Busen
Huben nicht die weichen Musen
Nie mit Saitenharmonie.

Ach! noch wanden keine Kränze
Liebende sich um!
Traurig flüchteten die Lenze
Nach Elisium.

Ungegrüßet stieg Aurora
Aus dem Schoos des Meers,
Ungegrüsset sank die Sonne
In den Schooß des Meers.

Wild umirrten sie die Hayne,
Unter Lunas Nebelscheine,
Trugen eisern Joch.

Sehnend an der Sternenbühne
Suchte die geheime Thräne
Keine Götter noch.

* * *

Und sieh! der blauen Flut entquillt
Die Himmelstochter sanft und mild,
Getragen von Najaden
Zu trunkenen Gestaden.

Ein jugendlicher Mayenschwung
Durchwebt wie Morgendämmerung,
Auf das allmächt'ge Werde
Luft, Himmel, Meer und Erde.

Des holden Tages Auge lacht
In düst'rer Wälder Mitternacht,
Balsamische Narzissen
Blüh'n unter ihren Füßen.

Schon flötete die Nachtigall
Den ersten Sang der Liebe,
Schon murmelte der Quellen Fall
In weiche Busen Liebe.

Glückseliger Pygmalion!
Es schmilzt! es glüht dein Marmor schon!
Gott Amor Ueberwinder!
Umarme deine Kinder!

* * *

Seelig durch die Liebe
Götter — durch die Liebe
Menschen Göttern gleich.
Liebe macht den Himmel
Himmlischer — die Erde
Zu dem Himmelreich.

* * *

Unter gold'nem Nektarschaum
Ein wollüst'ger Morgentraum
Ewig Lustgelage
Flieh'n der Götter Tage.

Thronend auf erhab'nem Sitz
Schwingt Chronion seinen Blitz
Der Olympus schwankt erschrocken,
Wallen zürnend seine Loken —

Göttern läßt er seine Throne,
Niedert sich zum Erdensohne,
Seufzt arkadisch durch den Hayn,
Zahme Donner untern Füßen,
Schläft, gewiegt von Ledas Küssen,
Schläft der Riesentödter ein.

Majestätsche Sonnenrosse
Durch des Lichtes weiten Raum
Leitet Föbös gold'ner Zaum,
Völker stürzt sein rasselndes Geschosse,

Seine weissen Sonnenrosse
Seine rasselnden Geschosse
Unter Lieb' und Harmonie
Ha! wie gern vergaß er sie!

Vor der Gattinn des Chroniden
Beugen sich die Uraniden
Stolz vor ihrem Wagenthrone
Brüstet sich das Pfauenpaar,
Mit der gold'nen Herrscherkrone
Schmükt sie ihr ambrosisch Haar.

Schöne Fürstin! ach die Liebe
Zittert mit dem süßen Triebe
Deiner Majestät zu nah'n.
Und von ihren stolzen Höhen
Muß die Götterkönigin
Um des Reizes Gürtel flehen,
Bei der Herzenfeßlerin.

* * *

Seelig durch die Liebe
Götter — durch die Liebe
Menschen Göttern gleich.
Liebe macht den Himmel
Himmlischer — die Erde
Zu dem Himmelreich.

* * *

Liebe sonnt das Reich der Nacht,
Amors süßer Zaubermacht
Ist der Orkus unterthänig,
Freundlich blikt der schwarze König
Wenn ihm Ceres Tochter lacht,
Liebe sonnt das Reich der Nacht.

Himmlisch in die Hölle klangen
Und den wilden Hüter zwangen
Deine Lieder, Thrazier —
Minos, Thränen im Gesichte,
Mildete die Qualgerichte,

Zärtlich um Megärens Wangen
Küßten sich die wilden Schlangen,
Keine Geissel klatschte mehr,
Aufgejagt von Orfeus Leyer
Flog von Tityon der Geyer
Leiser hin am Ufer rauschten
Lethe und Kozytus, lauschten
Deinen Liedern Thrazier,
Liebe sangst du Thrazier.

* * *

Seelig durch die Liebe
Götter — durch die Liebe
Menschen Göttern gleich.
Liebe macht den Himmel
Himmlischer — die Erde
Zu dem Himmelreich.

* * *

Durch die ewige Natur
Düftet ihre Blumenspur,
Weht ihr gold'ner Flügel.
Winkte mir vom Mondenlicht
Afroditens Auge nicht
Nicht vom Sonnenhügel,
Lächelte vom Sternenmeer
Nicht die Göttin zu mir her,
Stern, und Sonn und Mondenlicht,
Regten mir die Seele nicht,
Liebe Liebe lächelt nur
Aus dem Auge der Natur
Wie aus einem Spiegel!

Liebe rauscht der Silberbach,
Liebe lehrt ihn sanfter wallen,
Seele haucht sie in das Ach
Klagenreicher Nachtigallen —
Liebe Liebe lispelt nur
Auf der Laute der Natur.

Weisheit mit dem Sonnenblik,
Große Göttin tritt zurük,
Weiche vor der Liebe.
Nie Erobrern, Fürsten nie
Beugtest du ein Sklavenknie,
Beug' es itzt der Liebe.

Wer die steile Sternenbahn
Gieng dir heldenkühn voran
Zu der Gottheit Sitze?
Wer zerriß das Heiligthum,
Zeigte dir Elisium
Durch des Grabes Ritze?
Lokte *sie* uns nicht hinein,
Möchten wir *unsterblich* seyn?
Suchten auch die Geister
Ohne sie den Meister?
Liebe Liebe leitet nur
Zu dem Vater der Natur,
Liebe nur die Geister.

Seelig durch die Liebe
Götter — durch die Liebe
Menschen Göttern gleich.
Liebe macht den Himmel
Himmlischer — die Erde
Zu dem Himmelreich.

Das verschleierte Bild zu Sais.

Ein Jüngling, den des Wissens heisser Durst
Nach Sais in Egypten trieb, der Priester
Geheime Weißheit zu erlernen, hatte
Schon manchen Grad mit schnellem Geist durcheilt,
Stets riß ihn seine Forschbegierde weiter,
Und kaum besänftigte der Hierophant
Den ungeduldig strebenden. „Was hab' ich,
Wenn ich nicht Alles habe, sprach der Jüngling,
Giebts etwa hier ein Weniger und Mehr?
Ist deine Wahrheit wie der Sinne Glück
Nur eine Summe, die man größer, kleiner
Besitzen kann und immer doch besitzt?
Ist sie nicht eine einzge, ungetheilte?
Nimm einen Ton aus einer Harmonie,
Nimm eine Farbe aus dem Regenbogen,
Und alles was dir bleibt ist Nichts, solang
Das schöne All der Töne fehlt und Farben."

Indem sie einst so sprachen, standen sie
In einer einsamen Rotonde still,
Wo ein verschleiert Bild von Riesengröße
Dem Jüngling in die Augen fiel. Verwundert
Blikt er den Führer an und spricht: Was ist's,
Das hinter diesem Schleier sich verbirgt?
„Die Wahrheit" ist die Antwort — Wie? ruft jener,
Nach Wahrheit streb' ich ja allein, und diese
Gerade ist es, die man mir verhüllt?

„Das mache mit der Gottheit aus, versezt
Der Hierophant. Kein Sterblicher, sagt sie,
Rükt diesen Schleier, bis ich selbst ihn hebe.
Und wer mit ungeweihter schuld'ger Hand
Den heiligen, verbot'nen früher hebt,
Der, spricht die Gottheit — Nun? „Der sieht die Wahrheit"
Ein seltsamer Orakelspruch! Du selbst
Du hättest also niemals ihn gehoben?
„Ich? Warlich nicht! Und war auch nie dazu
Versucht" — Das faß ich nicht. Wenn von der Wahrheit
Nur diese dünne Scheidewand mich trennte —

„Und ein Gesetz, fällt ihm sein Führer ein.
Gewichtiger mein Sohn als du es meynst
Ist dieser dünne Flor — Für deine Hand
Zwar leicht, doch Zentner schwer für dein Gewissen"

Der Jüngling gieng gedankenvoll nach Hause,
Ihm raubt des Wissens brennende Begier
Den Schlaf, er wälzt sich glühend auf dem Lager,
Und rafft sich auf um Mitternacht. Zum Tempel
Führt unfreywillig ihn der scheue Tritt.
Leicht ward es ihm die Mauer zu ersteigen,
Und mitten in das Inn're der Rotonde
Trägt ein beherzter Sprung den Wagenden.

Hier steht er nun, und grauenvoll umfängt
Den Einsamen die lebenlose Stille,
Die nur der Tritte hohler Wiederhall
In den geheimen Grüften unterbricht.
Von oben durch der Kuppel Oefnung wirft
Der Mond den bleichen silberblauen Schein,
Und furchtbar wie ein gegenwärt'ger Gott

Erglänzt durch des Gewölbes Finsternisse
In ihrem langen Schleier die Gestalt.

Er tritt hinan mit ungewissem Schritt,
Schon will die freche Hand das Heilige berühren,
Da zuckt es heiß und kühl durch sein Gebein,
Und stößt ihn weg mit unsichtbarem Arme.
Unglücklicher, was willst du thun? So ruft
In seinem Innern eine treue Stimme.
Versuchen den Allheiligen willst du?
Kein Sterblicher, sprach des Orakels Mund,
Rückt diesen Schleier, bis ich selbst ihn hebe.
Doch setzte nicht derselbe Mund hinzu:
Wer diesen Schleier hebt, soll Wahrheit schauen.
Sey hinter ihm, was will! Ich heb' ihn auf.
[Er rufts mit lauter Stimm] Ich will sie schauen.

Schauen!

Gellt ihm ein langes Echo spottend nach.

Er spricht's und hat den Schleier aufgedeckt.
„Nun, fragt ihr, und was zeigte sich ihm hier?"
Ich weiß es nicht. Besinnungslos und bleich
So fanden ihn am andern Tag die Priester
Am Fußgestell der Isis ausgestreckt.
Was er allda gesehen und erfahren
Hat seine Zunge nie bekannt. Auf ewig
War seines Lebens Heiterkeit dahin,
Ihn riß ein tiefer Gram zum frühen Grabe.
„Weh dem, dieß war sein warnungsvolles Wort,
Wenn ungestüme Frager in ihn drangen,
„Weh dem, der zu der Wahrheit geht durch Schuld,
„Sie wird ihm nimmermehr erfreulich seyn."

Die Weltweisen.

Der Satz, durch welchen alles Ding
Bestand und Form empfangen,
Der Kloben, woran Zeus den Ring
Der Welt, die sonst in Scherben gieng,
Vorsichtig aufgehangen,
Den nenn ich einen großen Geist,
Der mir ergründet, wie er heißt,
Wenn Ich ihm nicht drauf helfe —
Er heißt: Zehn ist nicht Zwölfe.

Der Schnee macht kalt, das Feuer brennt,
Der Mensch geht auf zwey Füßen,
Die Sonne scheint am Firmament,
Das kann, wer auch nicht Logik kennt,
Durch seine Sinne wissen.
Doch wer Metaphysik studiert,
Der weiß, daß wer verbrennt, nicht friert,
Weiß, daß das Nasse feuchtet
Und daß das Helle leuchtet.

Homerus singt sein Hochgedicht,
Der Held besteht Gefahren,
Der brave Mann thut seine Pflicht,
Und that sie, ich verhehl es nicht,
Eh noch Weltweise waren,
Doch hat Genie und Herz vollbracht,
Was Lock' und Des Cartes nie gedacht,
Sogleich wird auch von diesen
Die Möglichkeit bewiesen.

Im Leben gilt der Stärke Recht,
Dem Schwachen trotzt der Kühne,
Wer nicht gebieten kann, ist Knecht
Sonst geht es ganz erträglich schlecht
Auf dieser Erdenbühne.
Doch wie es wäre, fieng der Plan
Der Welt nur erst von vornen an,
Ist in Moralsystemen
Ausführlich zu vernehmen.

„Der Mensch bedarf des Menschen sehr
Zu seinem großen Ziele,
Nur in dem Ganzen wirket er,
Viel Tropfen geben erst das Meer,
Viel Wasser treibt die Mühle.
Drum flieht der wilden Wölfe Stand
Und knüpft des Staates daurend Band"
So lehren vom Katheder
Herr Puffendorf und Feder.

Doch weil, was ein Professor spricht,
Nicht gleich zu allen dringet,
So übt Natur die Mutterpflicht,
Und sorgt, daß nie die Kette bricht,
Und daß der Reif nie springet.
Einstweilen bis den Bau der Welt
Philosophie zusammenhält,
Erhält sie das Getriebe
Durch Hunger und durch Liebe.

Der spielende Knabe.

Spiele, Kind, in der Mutter Schooß! Auf der heiligen Insel
Findet der trübe Gram, findet die Sorge dich nicht
Liebend halten die Arme der Mutter dich über dem Abgrund,
Und in das flutende Grab lächelst du schuldlos hinab.
Spiele, liebliche Unschuld! Noch ist Arkadien um dich,
Und die freie Natur folgt nur dem fröhlichen Trieb,
Noch erschafft sich die üppige Kraft erdichtete Schranken,
Und dem willigen Muth fehlt noch die Pflicht und der Zweck.

Spiele, bald wird die Arbeit kommen, die hag're,
die ernste,
Und der gebietenden Pflicht, mangeln die Lust
und der Muth.

Einer jungen Freundin

ins Stammbuch.

Ein blühend Kind, von Grazien und Scherzen
Umhüpft, so Freundin spielt um dich die Welt,
Doch so, wie sie sich mahlt in deinem Herzen,
In deiner Seele schönen Spiegel fällt,
So ist sie nicht. Die stillen Huldigungen,
Die deines Herzens Adel dir errungen,
Die Wunder, die du selbst gethan,
Die Reize, die dein Daseyn ihm gegeben,
Die rechnest du für Reize diesem Leben,
Für schöne Menschlichkeit uns an.
Dem holden Zauber nie entweyhter Jugend,
Dem Talisman der Unschuld und der Tugend,
Den will ich sehn, der diesem trotzen kann.

Froh taumelst du im süssen Ueberzählen
Der Blumen, die um deine Pfade blühn,
Der Glücklichen, die du gemacht, der Seelen,
Die du gewonnen hast, dahin.
Sey glücklich in dem lieblichen Betruge,
Nie stürze von des Traumes stolzem Fluge
Ein trauriges Erwachen dich herab.
Den Blumen gleich, die deine Beete schmücken,
So pflanze sie — nur den entfernten Blicken!
Betrachte sie, doch pflücke sie nicht ab.
Geschaffen, nur die Augen zu vergnügen,
Welk werden sie zu deinen Füssen liegen.
Je näher dir, je näher ihrem Grab!

An die Freude.

Freude, schöner Götterfunken,
Tochter aus Elisium,
Wir betreten feuertrunken
Himmlische, dein Heiligthum.
Deine Zauber binden wieder,
Was die Mode streng getheilt,
Alle Menschen werden Brüder,
Wo dein sanfter Flügel weilt.

Chor.

Seid umschlungen Millionen!
Diesen Kuß der ganzen Welt!
Brüder — überm Sternenzelt
Muß ein lieber Vater wohnen.

Wem der große Wurf gelungen,
  Eines Freundes Freund zu seyn,
Wer ein holdes Weib errungen,
  Mische seinen Jubel ein!
Ja — wer auch nur Eine Seele
  Sein nennt auf dem Erdenrund!
Und wer's nie gekonnt, der stehle
  Weinend sich aus diesem Bund!

Chor.

Was den großen Ring bewohnet
  Huldige der Simpathie!
  Zu den Sternen leitet sie,
Wo der Unbekannte trohnet.

Freude trinken alle Wesen
  An den Brüsten der Natur,
Alle Guten, alle Bösen
  Folgen ihrer Rosenspur.

Küsse gab sie uns und Reben,
Einen Freund, geprüft im Tod,
Wollust ward dem Wurm gegeben,
Und der Cherub steht vor Gott.

Chor.

Ihr stürzt nieder, Millionen?
Ahndest du den Schöpfer, Welt?
Such ihn überm Sternenzelt,
Ueber Sternen muß er wohnen.

Freude heißt die starke Feder
In der ewigen Natur.
Freude, Freude treibt die Räder
In der großen Weltenuhr.
Blumen lokt sie aus den Keimen,
Sonnen aus dem Firmament,
Sphären rollt sie in den Räumen,
Die des Sehers Rohr nicht kennt.

Chor.

Froh, wie seine Sonnen fliegen,
Durch des Himmels prächtgen Plan,
Laufet Brüder eure Bahn,
Freudig wie ein Held zum siegen.

Aus der Wahrheit Feuerspiegel
Lächelt *sie* den Forscher an.
Zu der Tugend steilem Hügel
Leitet *sie* des Dulders Bahn.
Auf des Glaubens Sonnenberge
Sieht man *ihre* Fahnen wehn,
Durch den Riß gesprengter Särge
Sie im Chor der Engel stehn.

Chor.

Duldet muthig Millionen!
Duldet für die beß're Welt!
Droben überm Sternenzelt
Wird ein großer Gott belohnen.

Göttern kann man nicht vergelten,
Schön ist's ihnen gleich zu seyn.
Gram und Armuth soll sich melden,
Mit den Frohen sich erfreun.
Groll und Rache sey vergessen,
Unserm Todfeind sey verziehn.
Keine Thräne soll ihn pressen,
Keine Reue nage ihn.

Chor.

Unser Schuldbuch sey vernichtet!
Ausgesöhnt die ganze Welt!
Brüder — überm Sternenzelt
Richtet Gott wie wir gerichtet.

Freude sprudelt in Pokalen,
In der Traube gold'nem Blut
Trinken Sanftmuth Kannibalen,
Die Verzweiflung Heldenmuth — —

Brüder fliegt von euren Sitzen,
Wenn der volle Römer kreißt,
Laßt den Schaum zum Himmel sprützen:
Dieses Glas dem guten Geist!

C h o r.

Den der Sterne Wirbel loben,
Den des Seraphs Hymne preißt,
D i e s e s G l a s d e m g u t e n G e i st,
Ueberm Sternenzelt dort oben!

Festen Muth in schwerem Leiden,
Hülfe, wo die Unschuld weint,
Ewigkeit geschwor'nen Eiden,
Wahrheit gegen Freund und Feind,
Männerstolz vor Königstrohnen, —
Brüder, gält es Gut und Blut —
Dem Verdienste seine Kronen,
Untergang der Lügenbrut!

Chor.

Schließt den heil'gen Zirkel dichter,
Schwört bey diesem gold'nen Wein',
Dem Gelübde treu zu seyn,
Schwört es bey dem Sternenrichter!

Die unüberwindliche Flotte.

Nach einem ältern Dichter.

Sie kömmt — sie kömmt des Mittags stolze Flotte,
Das Weltmeer wimmert unter ihr,
Mit Kettenklang und einem neuen Gotte
Und tausend Donnern, naht sie dir —
Ein schwimmend Heer furchtbarer Citadellen
(Der Ocean sah ihres gleichen nie)
Unüberwindlich nennt man sie,
Zieht sie einher auf den erschrok'nen Wellen;
Den stolzen Namen weiht
Der Schrecken, den sie um sich speit.

Mit

Mit majestätisch stillem Schritte
Trägt seine Last der zitternde Neptun,
Weltuntergang in ihrer Mitte,
Naht sie heran und alle Stürme ruhn.

Dir gegenüber steht sie da,
Glüksel'ge Insel — Herrscherin der Meere,
Dir drohen diese Gallionenheere,
Großherzige Britannia.
Weh deinem freigebohr'nen Volke!
Da steht sie, eine wetterschwang're Wolke.

Wer hat das hohe Kleinod dir errungen,
Das zu der Länder Fürstin dich gemacht?
Hast du nicht selbst von stolzen Königen gezwungen,
Der Reichsgesetze weisestes erdacht.
Das große Blatt, das deine Könige zu Bürgern,
Zu Fürsten deine Bürger macht?
Der Segel stolze Obermacht
Hast du sie nicht von Millionen Würgern
Erstritten in der Wasserschlacht?

Wem dankst du sie — erröthet Völker dieser Erde —
Wem sonst als deinem Geist und deinem Schwerdte?
Unglükliche — blik hin auf diese feuerwerfenden
Kolossen,
Blik hin und ahnde deines Ruhmes Fall,
Bang' schaut auf dich der Erdenball,
Und aller freien Männer Herzen schlagen,
Und alle gute schöne Seelen klagen
Theilnehmend deines Ruhmes Fall.

Gott der Allmächt'ge sah herab,
Sah deines Feindes stolze Löwenflaggen wehen,
Sah drohend offen dein gewisses Grab —
Soll, sprach er, soll mein Albion vergehen,
Erlöschen meiner Helden Stamm,
Der Unterdrückung letzter Felsendamm
Zusammenstürzen, die Tirannenwehre
Vernichtet seyn von dieser Hemisphäre?
Nie, rief er, soll der Freiheit Paradies,
Der Menschenwürde starker Schirm verschwinden!

Gott der Allmächt'ge blies,
Und die Armada flog nach allen Winden.

Die zween letztern Verse sind eine Anspielung auf die Medaille, welche Elisabeth zum Andenken ihres Sieges schlagen ließ. Es wird auf derselben eine Flotte vorgestellt, welche im Sturm untergeht, mit der bescheidenen Inschrift: Afflavit Deus et dissipati sunt.

Einem jungen Freund

als er sich der Weltweisheit widmete.

Schwere Prüfungen mußte der griechische Jüngling bestehen,
Eh' das Eleusische Haus nun den Bewährten empfieng.
Bist du bereitet und reif, das Heiligthum zu betreten,
Wo den verdächtigen Schatz Pallas Athene verwahrt?
Weißt du schon, was deiner dort harrt? Wie theuer du kaufest?
Daß du ein ungewiß Gut mit dem gewissen bezahlst?
Fühlst du dir Stärke genug, der Kämpfe schwersten zu kämpfen,
Wenn sich Verstand und Herz, Sinn und Gedanken entzweyn,

Muth genug, mit des Zweifels unsterblicher Hydra
zu ringen,
Und dem Feind in dir selbst männlich entgegen
zu gehn,
Mit des Auges Gesundheit, des Herzens heiliger
Unschuld
Zu entlarven den Trug, der dich als Wahres
versucht?
Fliehe, bist du des Führers im eigenen Busen nicht
sicher,
Fliehe den lockenden Rand, ehe der Schlund
dich verschlingt.
Manche giengen nach Licht, und stürzten in tiefere
Nacht nur,
Sicher im Dämmerschein wandelt die Kindheit
dahin.

Karthago.

Ausgeartetes Kind der bessern menschlichen Mutter,
Das mit des Römers Gewalt paaret des Tyriers List!
Aber jener beherrschte mit Kraft die eroberte Erde,
Dieser belehrte die Welt, die er mit Klugheit bestahl.
Sprich, was rühmt die Geschichte von dir? Wie der Römer erwarbst du
Mit dem Eisen, was du tyrisch mit Golde regierst.

Graf Eberhard der Greiner

von Wirtemberg.

Kriegslied.

Ihr — ihr dort aussen in der Welt
Die Nasen eingespannt!
Auch manchen Mann, auch manchen Held,
Im Frieden gut, und stark im Feld
Gebahr das Schwabenland.

Prahlt nur mit Karl und Eduard
Mit Friedrich, Ludewig.
Karl, Friedrich, Ludwig, Eduard
Ist uns der Graf, der Eberhard,
Ein Wettersturm im Krieg.

Und auch sein Bub', der Ulerich,
War gern, wo 's eisern klang;
Des Grafen Bub der Ulerich,
Kein Fußbreit rückwärts zog er sich,
Wenns drauf und drunter sprang.

Die Reutlinger, auf unsern Glanz
Erbittert, kochten Gift,
Und buhlten um den Siegeskranz,
Und wagten manchen Schwertertanz,
Und gürteten die Hüft —

Er griff sie an — und siegte nicht,
Und kam gepantscht nach Haus,
Der Vater schnitt ein falsch Gesicht,
Der junge Kriegsmann floh das Licht,
Und Thränen drangen raus.

Das wurmt ihm — Ha! Ihr Schurken wart!
Und trug's in seinem Kopf.
Auswetzen, bei des Vaters Bart!
Auswetzen wollt er diese Schart
Mit manchem Städtlerschopf.

Und Fehd entbrannte bald darauf,
Und zogen Roß und Mann
Bei Döffingen mit hellem Hauf,
Und heller gieng's dem Junker auf,
Und hurrah! heiß gieng's an.

Und unsers Heeres Losungswort
War die verlohr'ne Schlacht:
Das riss' uns wie die Windsbraut fort,
Und schmiss' uns tief in Blut und Mord
Und in die Lanzennacht.

Der junge Graf voll Löwengrimm
Schwung seinen Heldenstab,
Wild vor ihm ging das Ungestüm,
Geheul und Winseln hinter ihm,
Und um ihn her das Grab.

Doch weh! ach weh! ein Säbelhieb
Sunk schwer auf sein Genick,
Schnell um ihn her der Helden Trieb,
Umsonst! Umsonst! erstarret blieb
Und sterbend brach sein Blick.

Bestürzung hemmt des Sieges Bahn,
Laut weinte Feind und Freund —
Hoch führt der Graf die Reuter an:
Mein Sohn ist wie ein and'rer Mann!
Marsch! Kinder! In den Feind!

Und Lanzen sausen feuriger,
Die Rache spornt sie all,
Rasch über Leichen gieng's daher,
Die Städtler laufen kreuz und quer
Durch Wald und Berg und Thal.

Und zogen wir mit Hörnerklang
Ins Lager froh zurück,
Und Weib und Kind im Rundgesang
Beim Walzer und beim Becherklang
Lustfeyern unser Glück.

Doch unser Graf — was thät er itzt?
Vor ihm der todte Sohn.
Allein in seinem Zelte sitzt
Der Graf, und eine Thräne blitzt
Im Aug' auf seinen Sohn.

Drum hangen wir so treu und warm
Am Grafen unserm Herrn.
Allein ist er ein Heldenschwarm,
Der Donner ras't in seinem Arm,
Er ist des Landes Stern.

Drum ihr dort aussen in der Welt,
Die Nasen eingespannt,
Auch manchen Mann, auch manchen Held,
Im Frieden gut und stark im Feld,
Gebahr das Schwabenland.

An den Frühling.

Willkommen schöner Jüngling!
Du Wonne der Natur!
Mit deinem Blumenkörbchen
Willkommen auf der Flur!

Ey! Ey! Da bist ja wieder!
Und bist so lieb und schön!
Und freun wir uns so herzlich,
Entgegen dir zu gehn.

Denkst auch noch an mein Mädchen?
Ey lieber denke doch!
Dort liebte mich das Mädchen,
Und 's Mädchen liebt mich noch!

Fürs Mädchen manches Blümchen
Erbat ich mir von dir —
Ich komm' und bitte wieder,
Und du? — du giebst es mir?

Willkommen schöner Jüngling!
Du Wonne der Natur!
Mit deinem Blumenkörbchen
Willkommen auf der Flur.

Die Schlacht.

Schwer und dumpfig,
Eine Wetterwolke,
Durch die grüne Eb'ne schwankt der Marsch.
Zum wilden eisernen Würfelspiel
Streckt sich unabsehlich das Gefilde,
Blicke kriechen niederwärts,
An die Rippen pocht das Männerherz,
Vorüber an hohlen Todtengesichtern
Niederjagt die Front der Major,
Halt!
Und Regimenter fesselt das starre Kommando.

Lautlos steht die Front.

Prächtig im glüenden Morgenroth
Was blitzt dorther vom Gebürge?
Seht ihr des Feindes Fahnen wehn?
Wir sehn des Feindes Fahnen wehn,
Gott mit euch Weib und Kinder.
Lustig! hört ihr den Gesang?
Trommelwirbel, Pfeiffenklang
Schmettert durch die Glieder
Wie braußt es fort im schönen wilden Takt!
Und braußt durch Mark und Bein.

Gott befohlen Brüder!
In einer andern Welt wieder.

Schon fleugt es fort wie Wetterleucht,
Dumpf brüllt der Donner schon dort,
Die Wimper zukt, hier kracht er laut,
Die Losung braußt von Heer zu Heer,

Laß brausen in Gottes Namen fort,
Freier schon athmet die Brust.

Der Tod ist los — schon wogt sich der Kampf,
Eisern im wolkigten Pulverdampf
Eisern fallen die Würfel.

Nah umarmen die Heere sich,
Fertig! heult's von P'loton zu P'loton,
Auf die Kniee geworfen
Feur'n die Vordern, viele stehen nicht mehr auf,
Lücken reißt die streifende Kartetsche,
Auf Vormanns Rumpfe springt der Hintermann,
Verwüstung rechts und links und um und um,
Bataillone niederwälzt der Tod.

Die Sonne löscht aus — heiß brennt die Schlacht,
Schwarz brütet auf dem Heer die Nacht —
Gott befohlen Brüder!
In einer andern Welt wieder.

Hoch spritzt an den Nacken das Blut,
Lebende wechseln mit Todten, der Fuß
Strauchelt über den Leichnamen —
„Und auch du Franz?“ — „ „Grüße mein
Lottchen Freund;“ “
Wilder immer wüthet der Streit,
„Grüßen will ich“ — Gott! Kameraden! seht
Hinter uns wie die Kartetsche springt!
„Grüßen will ich dein Lottchen, Freund!
„Schlumm're sanft! wo die Kugelsaat
„Regnet, stürz ich Verlaß'ner hinein.

Hierher, dorthin schwankt die Schlacht,
Finst'rer brütet auf dem Heer die Nacht,
Gott befohlen Brüder!
In einer andern Welt wieder,

Horch! was strampft im Galopp vorbei?
Die Adjutanten fliegen,
Dragoner rasseln in den Feind,
Und seine Donner ruhen.

Victoria Brüder!
Schrecken reißt die feigen Glieder,
Und seine Fahne sinkt —

Entschieden ist die scharfe Schlacht,
Der Tag blikt siegend durch die Nacht!
Horch! Trommelwirbel, Pfeiffenklang
Stimmen schon Triumphgesang!
Lebt wohl ihr gebliebenen Brüder
In einer andern Welt wieder.

Der Flüchtling.

Frisch athmet des Morgens lebendiger Hauch,
Purpurisch zukt durch düst'rer Tannen Ritzen
Das junge Licht, und äugelt aus dem Strauch,
In gold'nen Flammen blitzen
Der Berge Wolkenspitzen,
Mit freudig melodisch gewirbeltem Lied
Begrüssen erwachende Lerchen die Sonne,
Die schon in lachender Wonne
Jugendlich schön in Auroras Umarmungen glüht.

Sey Licht mir gesegnet!
Dein Stralenguß regnet
Erwärmend hernieder auf Anger und Au.
Wie silberfarb flittern
Die Wiesen, wie zittern
Tausend Sonnen in perlendem Thau!

In säuselnder Kühle
Beginnen die Spiele
Der jungen Natur,
Die Zephyre kosen
Und schmeicheln um Rosen,
Und Düfte beströmen die lachende Flur.

Wie hoch aus den Städten die Rauchwolken dampfen,
Laut wiehern und schnauben und knirschen und strampfen
Die Rosse, die Farren,
Die Wagen erknarren
Ins ächzende Thal.
Die Waldungen leben
Und Adler, und Falken und Habichte schweben,
Und wiegen die Flügel im blendenden Stral.

Den Frieden zu finden,
Wohin soll ich wenden
Am elenden Stab?

Die lachende Erde
Mit Jünglingsgebärde
Für mich nur ein Grab!

Steig empor, o Morgenroth, und röthe
Mit purpurnem Kusse Hain und Feld,
Säus'le nieder Abendroth und flöte
Sanft in Schlummer die erstorb'ne Welt
Morgen — ach! du röthest
Eine Todtenflur,
Ach! und du, o Abendroth! umflötest
Meinen langen Schlummer nur.

Gruppe aus dem Tartarus.

Horch — wie Murmeln des empörten Meeres,
Wie durch hohler Felsen Becken weint ein Bach,
Stöhnt dort dumpfigtief ein schweres, leeres
Qualerpreßtes Ach!

Schmerz verzerret
Ihr Gesicht, Verzweiflung sperret
Ihren Rachen fluchend auf.
Hohl sind ihre Augen — ihre Blicke
Spähen bang' nach des Kozytus Brücke,
Folgen thränend seinem Trauerlauf,

Fragen sich einander ängstlich leise:
Ob noch nicht Vollendung sey? —
Ewigkeit schwingt über ihnen Kreise,
Bricht die Sense des Saturns entzwey.

Elisium.

Vorüber die stönende Klage!
Elisiums Freudengelage
Ersäufen jegliches Ach —
Elisiums Leben
Ewige Wonne, ewiges Schweben,
Durch lachende Fluren ein flötender Bach.

Jugendlich milde
Beschwebt die Gefilde
Ewiger May,
Die Stunden entfliehen in goldenen Träumen,
Die Seele schwillt aus in unendlichen Räumen,
Wahrheit reißt hier den Schleyer entzwey.

Unendliche Freude
Durchwallet das Herz.
Hier mangelt der Name dem trauernden Leide,
Sanfter Entzücken nur heisset hier Schmerz.

Hier strecket der wallende Pilger die matten
Brennenden Glieder im säuselnden Schatten,
Leget die Bürde auf ewig dahin —
Seine Sichel entfällt hier dem Schnitter,
Eingesungen von Harfengezitter,
Träumt er geschnittene Halmen zu sehn.

Dessen Fahne Donnerstürme wallte,
Dessen Ohren Mordgebrüll umhallte,
Berge bebten unter dessen Donnergang,
Schläft hier linde bei des Baches Rieseln,
Der wie Silber spielet über Kieseln,
Ihm verhallet wilder Speere Klang.

Hier umarmen sich getreue Gatten,
Küssen sich auf grünen sammt'nen Matten

Liebgekoßt vom Balsam west,
Ihre Krone findet hier die Liebe,
Sicher vor des Todes strengem Hiebe,
Feyert sie ein ewig Hochzeitfest.

An Minna.

Träum' ich? Ist mein Auge trüber?
Nebelt's mir ums Angesicht?
Meine Minna geht vorüber?
Meine Minna kennt mich nicht?
Die am Arme seichter Thoren
Blähend mit dem Fächer ficht,
Eitel in sich selbst verloren —
Meine Minna ist es nicht.

Von dem Sommerhute nicken
Stolze Federn, mein Geschenk,
Schleifen, die den Busen schmücken,
Rufen: Minna, sei gedenk!
Blumen, die ich selbst erzogen,
Zieren Brust und Locken noch —
Ach die Brust, die mir gelogen!
Und die Blumen blühen doch!

Geh! umhüpft von leeren Schmeichlern!
Geh! vergiß auf ewig mich.
Ueberliefert feilen Heuchlern,
Eitles Weib, veracht' ich dich.
Geh! Dir hat ein Herz geschlagen,
Dir ein Herz das edel schlug,
Groß genug, den Schmerz zu tragen,
Daß es einer Thörin schlug.

Schönheit hat dein Herz verdorben,
Dein Gesicht'gen! schäme dich.
Morgen ist sein Glanz erstorben,
Seine Rose blättert sich.
Schwalben, die im Lenze minnen,
Fliehen wenn der Nordwind weht,
Buhler scheucht dein Herbst von hinnen,
Einen Freund hast du verschmäht.

In den Trümmern deiner Schöne
Seh ich dich verlassen gehn,
Weinend in die Blumenscene
Deines Mays zurücke sehn.

Die mit heissem Liebesgeize
　Deinem Kuß entgegen flohn,
Zischen dem erlosch'nen Reize,
　Lachen deinem Winter Hohn.

Schönheit hat dein Herz verdorben,
　Dein Gesicht'gen! — schäme dich,
Morgen ist sein Glanz erstorben,
　Seine Rose blättert sich —
Ha! wie will ich dann dich höhnen!
　Höhnen? Gott bewahre mich!
Weinen will ich bitt're Thränen,
　Weinen, Minna! über dich.

Das Glück und die Weißheit.

Entzweit mit einem Favoriten
Flog einst Fortun' der Weißheit zu:
„Ich will dir meine Schätze bieten,
Sei meine Freundin du!

Mit meinen reichsten schönsten Gaben
Beschenkt' ich ihn so mütterlich,
Und sieh, er will noch immer haben,
Und nennt noch geizig mich.

Komm Schwester, laß uns Freundschaft schließen,
Du marterst dich an deinem Pflug,
In deinen Schooß will ich sie gießen,
Hier ist für dich und mich genug."

Sophia lächelt diesen Worten,

Und wischt den Schweiß vom Angesicht:

„Dort eilt dein Freund, sich zu ermorden,

Versöhnet euch, ich brauch' dich nicht.“

Die berühmte Frau.

Epistel

eines Ehmanns an einen andern.

Beklagen soll ich dich? Mit Thränen bitt'rer Reue
Wird Hymens Band von dir verflucht?
Warum? Weil deine Ungetreue
In eines andern Armen sucht,
Was ihr die deinigen versagen?
Freund, höre fremde Leiden an,
Und lerne Deine leichter tragen.

Dich schmerzt, daß sich in deine Rechte
Ein zweiter theilt? — Beneidenswerther Mann!
Mein Weib gehört dem ganzen menschlichen
Geschlechte.

Vom Belt bis an der Mosel Strand,
Bis an die Apenninenwand,
Bis in die Vaterstadt der Moden,
Wird sie in allen Buden feil geboten,
Muß sie auf Diligencen, Packetbooten
Von jedem Schulfuchs, jedem Haasen,
Kunstrichterlich sich mustern lassen,
Muß sie der Brille des Philisters stehn,
Und wie's ein schmutz'ger Aristarch befohlen,
Auf Blumen oder heissen Kohlen
Zum Ehrentempel oder Pranger gehn.
Ein Leipziger — daß Gott ihn strafen wollte!
Nimmt topographisch sie wie eine Vestung auf,
Und bietet Gegenden dem Publikum zu Kauf,
Wovon ich billig doch allein nur sprechen sollte.

Dein Weib — Dank den kanonischen Gesetzen!
Weiß deiner Gattinn Titel doch zu schätzen.
Sie weiß warum? und thut sehr wohl daran.
Mich kennt man nur als Ninons Mann.

Du klagst, daß im Parterr' und an den Pharotischen,
Erscheinst du, alle Zungen zischen?
O Mann des Glücks! Wer einmal das von sich
Zu rühmen hätte! — Mich, Herr Bruder, mich,
Beschert mir endlich eine Molkenkur
Das rare Glück — den Platz an ihrer Linken,
Mich merkt kein Aug', und alle Blicke winken
Auf meine stolze Hälfte nur.

Kaum ist der Morgen grau,
So kracht die Treppe schon von blau und gelben Röcken,
Mit Briefen, Ballen, unfrankirten Päcken,
Signiert: an die berühmte Frau.
Sie schläft so süß! — Doch darf ich sie nicht schonen.
„Die Zeitungen, Madam, aus Jena und Berlin!"
Rasch öfnet sich das Aug' der holden Schläferin,
Ihr erster Blick fällt — auf Recensionen.
Das schöne blaue Auge! — Mir
Nicht einen Blick! — durchirrt ein elendes Papier,

(Laut hört man in der Kinderstube weinen)
Sie legt es endlich weg, und frägt nach ihren Kleinen.

Die Toilette wartet schon,
Doch halbe Blicke nur beglücken ihren Spiegel.
Ein mürrisch ungedultig Drohn
Gibt der erschrok'nen Zofe Flügel.
Von ihrem Putztisch sind die Grazien entflohn,
Und an der Stelle holder Amorinen
Sieht man Erinnyen den Lockenbau bedienen.

Karossen rasseln jetzt heran,
Und Miethlakeyen springen von den Tritten,
Dem düftenden Abbe', dem Reichsbaron, dem
Britten,
Der — nur nichts Deutsches lesen kann,
Großing und Compagnie, dem Z** Wundermann
Gehör bey der Berühmten zu erbitten.
Ein Ding, das demuthsvoll sich in die Ecke drükt,
Und Ehmann heißt, wird vornehm angeblikt.

Hier darf ihr — wird Dein Hausfreund so viel
wagen?
Der dümmste Fat, der ärmste Wicht,
Wie sehr er sie bewund're, sagen;
Und darfs vor meinem Angesicht!
Ich steh' dabey, und, will ich artig heißen,
Muß ich ihn bitten, mitzuspeisen.

Bey Tafel, Freund, beginnt erst meine Noth,
Da geht es über meine Flaschen!
Mit Weinen von Burgund, die mir der Arzt verbot,
Muß ich die Kehlen ihrer Lober waschen.
Mein schwer verdienter Bissen Brod
Wird hungriger Schmarotzer Beute;
O diese leidige vermaledeyte
Unsterblichkeit ist meines Nierensteiners Tod.
Den Wurm an alle Finger welche drucken!
Was, meinst du, sey mein Dank? Ein Ach-
selzucken,
Ein Minenspiel, ein ungeschliffenes Beklagen;
Erräthst du's nicht? O ich versteh's genau!

Daß diesen Brillant von einer Frau
Ein solcher Pavian davon getragen.

Der Frühling kommt. Auf Wiesen und auf
Feldern
Streut die Natur den bunten Teppich hin,
Die Blumen kleiden sich in angenehmes Grün,
Die Lerche singt, es lebt in allen Wäldern.
— Ihr ist der Frühling wonneleer.
Die Sängerinn der süssesten Gefühle,
Der schöne Hayn, der Zeuge uns'rer Spiele,
Sagt ihrem Herzen jetzt nichts mehr.
Die Nachtigallen haben nicht gelesen,
Die Lilien bewundern nicht.
Der allgemeine Jubelruf der Wesen
Begeistert sie — zu einem Sinngedicht.
Doch nein! Die Jahrszeit ist so schön — zum reisen.
Wie drängend voll mags jetzt in Pyrmont seyn!
Auch hört man überall das Karlsbad preisen.
Husch ist sie dort — in jenem ehrenvollen Reihn,
Wo Griechen untermischt mit Weisen

Celebritäten aller Art,
Vertraulich wie in Charons Kahn gepaart,
An Einem Tisch zusammen speisen;
Wo eingeschikt von fernen Meilen
Zerriss'ne Tugenden von ihren Wunden heilen,
Noch and're — sie mit Würde zu bestehn,
Um die Versuchung lüstern flehn —
Dort Freund — o lerne dein Verhängniß preisen!
Dort wandelt meine Frau, und läßt mir sieben
Waysen.

O meiner Liebe erstes Flitterjahr!
Wie schnell — ach wie so schnell bist du entflogen!
Ein Weib, wie keines ist, und keines war,
Mir von des Reitzes Göttinnen erzogen,
Mit hellem Geist, mit aufgethanem Sinn
Und weichen leicht beweglichen Gefühlen,
So sah ich sie, die Herzenfeßlerinn,
Gleich einem Maytag, mir zur Seite spielen,
Das süße Wort: Ich liebe dich!
Sprach aus dem holden Augenpaare,

So führt' ich sie zum Traualtare,
O wer war glücklicher als ich!
Ein Blüthenfeld beneidenswerther Jahre
Sah lachend mich aus diesem Spiegel an.
Mein Himmel war mir aufgethan.
Schon sah ich schöne Kinder um mich scherzen,
In ihrem Kreis die schönste sie,
Die glücklichste von allen sie,
Und mein, durch Seelenharmonie,
Durch ewig festen Bund der Herzen.
Und nun erscheint — o mög' ihn Gott verdammen!
Ein großer Mann — ein schöner Geist.
Der große Mann thut eine That! — und reißt
Mein Kartenhaus von Himmelreich zusammen.

Wen hab' ich nun? — Beweinenswerther
Tausch!
Erwacht' aus diesem Wonnerausch,
Was ist von diesem Engel mir geblieben?
Ein starker Geist in einem zarten Leib,
Ein Zwitter zwischen Mann und Weib,

Gleich ungeschikt zum Herrschen und zum Lieben.
Ein Kind mit eines Riesen Waffen,
Ein Mittelding von Weisen und von Affen!
Um kümmerlich dem stärkern nachzukriechen,
Dem schöneren Geschlecht entfloh'n,
Herabgestürzt von einem Thron,
Des Reizes heiligen Mysterien entwichen,
Aus Cythereas gold'nem Buch*) gestrichen
Für — einer Zeitung Gnadenlohn.

*) Gold'nes Buch; so wird in einigen italiänischen Republiken das Verzeichniß genannt, in welchem die adelichen Familien eingeschrieben stehen.

Die Größe der Welt.

Die der schaffende Geist einst aus dem Chaos schlug,
Durch die schwebende Welt flieg ich des Windes Flug,
Bis am Strande
Ihrer Wogen ich lande.
Anker werf', wo kein Hauch mehr weht
Und der Markstein der Schöpfung steht.

Sterne sah ich bereits jugendlich auferstehn,
Tausendjährigen Gangs durchs Firmament zu gehn,
Sah sie spielen
Nach den lockenden Zielen,
Irrend suchte mein Blik umher,
Sah die Räume schon — sternenleer.

Anzufeuren den Flug weiter zum Reich des Nichts,
Steur' ich muthiger fort, nehme den Flug des Lichts,
Neblicht trüber
Himmel an mir vorüber,
Weltsysteme, Fluten im Bach,
Strudeln dem Sonnenwanderer nach.

Sieh, den einsamen Pfad wandelt ein Pilger mir
Rasch entgegen — „Halt an! Waller, was suchst
du hier?"
„ „Zum Gestade
Seiner Welt meine Pfade,
Segle hin, wo kein Hauch mehr weht,
Und der Markstein der Schöpfung steht!" "

„Steh! du seegelst umsonst — vor dir Unendlich-
keit!"
„ „Steh! du seegelst umsonst — Pilger auch hin-
ter mir! —

Senke nieder
Adlergedank dein Gefieder,
Kühne Seeglerin, Fantasie,
Wirf ein muthloses Anker hie." "

Männerwürde.

Ich bin ein Mann! Wer ist es mehr?
Wers sagen kann, der springe
Frey unter Gottes Sonn' einher
Und hüpfe hoch und singe.

Zu Gottes schönem Ebenbild
Kann ich den Stempel zeigen,
Zum Born, woraus der Himmel quillt,
Darf ich hinunter steigen.

Und wohl mir, daß ichs darf und kann!
Geh'ts Mädchen mir vorüber,
Ruf'ts laut in mir, du bist ein Mann!
Und küsse sie so lieber.

Und röther wird das Mädchen dann,
Und's Mieder wird ihr enge.
Das Mädchen weiß, ich bin ein Mann,
Drum wird ihr's Mieder enge.

Wie wird sie erst um Gnade schreyn,
Ertapp ich sie im Bade?
Ich bin ein Mann, das fällt ihr ein,
Wie schrie sie sonst um Gnade!

Ich bin ein Mann, mit diesem Wort,
Begegn' ich ihr alleine,
Jag ich des Kaisers Tochter fort,
So lumpicht ich erscheine.

Und dieses gold'ne Wörtchen macht
Mir manche Fürstin holde.
Mich ruft sie — habt indessen Wacht
Ihr Buben dort im Golde!

Ich bin ein Mann, das könnt ihr schon
An meiner Leier riechen,
Sie braußt dahin im Siegeston,
Sonst würde sie ja kriechen.

Aus eben diesem Schöpferfluß,
Woraus wir Menschen werden,
Quillt Götterkraft und Genius,
Was mächtig ist auf Erden.

Tyrannen haßt mein Talisman
Und schmettert sie zu Boden,
Und kann ers nicht, führt er die Bahn
Freiwillig zu den Todten.

Den Perser hat mein Talisman
Am Granikus bezwungen,
Roms Wollüstlinge Mann für Mann
Auf deutschen Sand gerungen.

Seht ihr den Römer stolz und kraus
In Afrika dort sitzen?
Sein Aug' speyt Feuerflammen aus,
Als säht ihr Hekla blitzen.

Da kommt ein Bube wohlgemuth,
Giebt manches zu verstehen.
„Sprich, du hätt'st auf Karthagos Schutt
Den Marius gesehen." —

So spricht der stolze Römersmann,
Noch groß in seinem Falle.
Er ist nichts weiter als ein Mann,
Und vor ihm zittern alle.

Drauf thäten seine Enkel sich
Ihr Erbtheil gar abdrehen,
Und huben jedermänniglich
Anmuthig an zu krähen.

Schmach dem kombabischen Geschlecht!
    Die Elenden, sie haben
Verscherzt ihr hohes Männerrecht,
    Des Himmels beste Gaben.

Und schlendern elend durch die Welt
    Wie Kürbisse von Buben
Zu Menschenköpfen ausgehöhlt,
    Die Schädel leere Stuben!

Wie Wein von einem Chemikus
    Durch die Retort' getrieben,
Zum Teufel ist der Spiritus,
    Das Flegma ist geblieben.

Und fliehen jedes Weibsgesicht,
    Und zittern es zu sehen —
Und dürften sie, und können nicht,
    Da möchten sie vergehen.

Drum flieh'n sie jeden Ehrenmann,
Sein Glück wird sie betrüben,
Wer keinen Menschen machen kann,
Der kann auch keinen lieben.

Drum tret' ich frei und stolz einher
Und brüste mich und singe:
Ich bin ein Mann, wer ist es mehr?
Der hüpfe hoch und springe.

An einen Moralisten.

Was zürnst du uns'rer frohen Jugendweise,
Und lehr'st, daß Lieben Tändeln sey?
Du starrest in des Winters Eise,
Und schmälest auf den gold'nen May.

Einst als du noch das Nymfenvolk bekriegtest,
Ein Held des Karnevals den deutschen Wirbel flogst,
Ein Himmelreich in beiden Armen wiegtest,
Und Nektarduft von Mädchenlippen sogst!

Ha Seladon! Wenn damals aus den Achsen
Gewichen wär' der Erde schwerer Ball,
Im Liebesknäul mit Julien verwachsen
Du hättest überhört den Fall!

O denk zurück nach deinen Rosentagen,
Und lerne, die Philosophie
Schlägt um, wie unsre Pulse anders schlagen,
Zu Göttern schafft du Menschen nie.

Wohl, wenn ins Eis des klügelnden Verstandes
Das warme Blut ein bischen munt'rer springt,
Laß den Bewohnern eines bessern Landes,
Was nie dem Sterblichen gelingt.

Zwingt doch der irdische Gefährte
Den gottgebohrnen Geist in Kerkermauren ein,
Er wehrt mir daß ich Engel werde,
Ich will ihm folgen Mensch zu seyn.

Griechheit.

Kaum hat das kalte Fieber der Gallomanie uns verlassen,
Bricht in der Gräcomanie gar noch ein hitziges aus.
Griechheit, was war sie? Verstand und Maaß und Klarheit! drum dächt' ich
Etwas Geduld noch, ihr Herrn, eh' ihr von Griechheit uns sprecht!
Eine würdige Sache verfechtet ihr, nur mit Verstande
Bitt' ich, daß sie zum Spott und zum Gelächter nicht wird.

Die Sonntagskinder.

Jahre lang bildet der Meister und kann sich nimmer genug thun,
Dem genialen Geschlecht wird es im Traume bescheert.
Was sie gestern gelernt, das wollen sie heute schon lehren,
Ach was haben die Herrn doch für ein kurzes Gedärm!

Die Homeriden.

Wer von euch ist der Sänger der Ilias? Weils
ihm so gut schmekt,
Ist hier von Heynen ein Pack Göttinger
Würste für ihn —
„Mir her! Ich sang der Könige Zwist! — „Ich
die Schlacht bei den Schiffen!
„ „Mir die Würste! Ich sang, was auf dem
Ida geschah!" " —
Friede! Zerreißt mich nur nicht! Die Würste wer-
den nicht reichen!
Der sie schikte, er hat sich nur auf Einen
versehn!

Die Philosophen.

Lehrling.

Gut, daß ich euch, ihr Herren, in pleno beisammen hier finde,
Denn das Eine was Noth treibt mich herunter zu euch.

Aristoteles.

Gleich zur Sache mein Freund. Wir halten die Jenaer Zeitung
Hier in der Hölle und sind längst schon von allem belehrt.

Lehrling.

Desto besser! So gebt mir, ich geh euch nicht eher vom Halse,
Einen allgültigen Satz und der auch allgemein gilt.

Erster.

Cogito ergo sum. Ich denke, und mithin so bin ich!
Ist das Eine nur wahr, ist es das and're gewiß.

Lehrling.

Denk ich, so bin ich! Wohl! Doch wer wird immer auch denken!
Oft schon war ich und hab' wirklich an gar nichts gedacht.

Zweiter.

Weil es Dinge doch giebt, so giebt es ein Ding
aller Dinge,
In dem Ding aller Ding schwimmen wir wie
wir so sind.

Dritter.

Just das Gegentheil sprech ich. Es giebt kein Ding
als mich selber,
Alles and're, in mir steigt es als Blase
nur auf.

Vierter.

Zweierlei Dinge laß ich passieren, die Welt und
die Seele,
Keins weiß vom andern, und doch deuten sie
beide auf Eins.

Fünfter.

Von dem Ding weiß ich nichts und weiß auch nichts
von der Seele,
Beide erscheinen mir nur, aber sie sind doch
kein Schein.

Sechster.

Ich bin Ich und setze mich selbst, und setz ich mich
selber
Als nicht gesetzt, nun gut, hab' ich ein
NichtIch gesetzt.

Siebenter.

Vorstellung wenigstens ist! Ein Vorgestelltes ist
also,
Ein Vorstellendes auch, macht mit der Vor-
stellung drey.

Lehrling.

Damit lock' ich, ihr Herrn, noch keinen Hund aus
dem Ofen!
Einen erklecklichen Satz will ich und der auch
was setzt!

Achter.

Auf theoretischem Feld ist weiter nichts mehr zu
finden,
Aber der praktische Satz gilt doch: Du kannst,
denn du sollst!

Lehrling.

Dacht' ichs doch! Wissen sie nichts vernünftiges
mehr zu erwiedern,
Schieben sie's einem geschwind in das Gewis-
sen hinein.

David Hume.

Rede nicht mit dem Volk! Der Kant hat sie alle verwirret,
Mich frag, ich bin mir selbst auch in der Hölle noch gleich.

Rechtsfrage.

Jahre lang schon bedien' ich mich meiner Nase zum Riechen,
Hab' ich denn wirklich an sie auch ein erweisliches Recht?

Puffendorf.

Ein bedenklicher Fall! Doch die erste Possession scheint
Für dich zu sprechen, und so brauche sie immerhin fort!

Gewissensscrupel.

Gerne dien' ich den Freunden, doch thu ich es leider mit Neigung,
Und so wurmt es mir oft, daß ich nicht tugendhaft bin.

Entscheidung.

Da ist kein anderer Rath, du must suchen sie zu verachten,
Und mit Abscheu alsdann thun, wie die Pflicht dir gebeut.

B. B.

Jeder, sieht man ihn einzeln, ist leidlich klug und verständig,
Sind sie in corpore, gleich wird euch ein Dummkopf daraus.

Die Danaiden.

Jahre lang schöpfen wir schon in das Sieb und brüten den Stein aus,
Aber der Stein wird nicht warm, aber das Sieb wird nicht voll.

Der erhabene Stoff.

Deine Muse besingt, wie Gott sich der Menschen erbarmte,
Aber ist das Poesie, daß er erbärmlich sie fand?

Der moralische Dichter.

Ja der Mensch ist ein ärmlicher Wicht, ich weiß
— doch das wollt ich
Eben vergessen und kam, ach wie gereut mich's,
zu dir!

Der Kunstgriff.

Wollt ihr zugleich den Kindern der Welt und den
Frommen gefallen?
Mahlet die Wollust, nur — mahlet den Teu-
fel dazu.

Jeremiade.

Alles in Deutschland hat sich in Prosa und Versen
verschlimmert,
Ach und hinter uns liegt weit schon die goldene Zeit!
Philosophen verderben die Sprache, Poeten die
Logik,
Und mit dem Menschenverstand kommt man
durchs Leben nicht mehr.
Aus der Aesthetik, wohin sie gehört, verjagt man
die Tugend,
Jagt sie, den lästigen Gast, in die Politik
hinein.
Wohin wenden wir uns? Sind wir natürlich so
sind wir
Platt, und genieren wir uns, nennt man es
abgeschmakt gar.

Schöne Naivetät der Stubenmädchen zu Leipzig,
Komm doch wieder, o komm, witzige Einfalt zurück!
Komm Comödie wieder, du ehrbare Wochenvisite,
Siegmund du süßer Amant, Maskarill spaßhafter Knecht!
Trauerspiele voll Salz, voll epigrammatischer Nadeln,
Und du Menuetschritt unsers geborgten Kothurns!
Philosoph'scher Roman, du Gliedermann, der so geduldig
Still hält, wenn die Natur gegen den Schneider sich wehrt.
Alte Prosa komm wieder, die alles so ehrlich heraus sagt,
Was sie denkt und gedacht, auch was der Leser sich denkt.

Alles

Alles in Deutschland hat sich in Prosa und Versen
verschlimmert,
Ach und hinter uns liegt weit schon die gol-
dene Zeit!

Wissenschaft.

Einem ist sie die hohe, die himmlische Göttinn,
dem andern
Eine tüchtige Kuh, die ihn mit Butter
versorgt.

Kant und seine Ausleger.

Wie doch ein einziger Reicher so viele Bettler in
Nahrung
Setzt! Wenn die Könige bau'n, haben die
Kärrner zu thun.

Die Flüsse.

Rhein.

Treu wie dem Schweitzer gebührt, bewach ich Germaniens Grenze,
Aber der Gallier hüpft über den duldenden Strom.

Rhein und Mosel.

Schon so lang umarm' ich die lotharingische Jungfrau,
Aber noch hat kein Sohn uns're Verbindung beglükt.

Donau in **.

Mich umwohnt mit glänzendem Aug' das Volk der
Fajaken,
Immer ist's Sonntag, es dreht immer am
Heerd sich der Spieß.

Mayn.

Meine Burgen zerfallen zwar, doch getröstet er-
blick ich
Seit Jahrhunderten noch immer das alte Ge-
schlecht.

Saale.

Kurz ist mein Lauf, und begrüßt der Fürsten, der
Völker so viele,
Aber die Fürsten sind gut, aber die Völker
sind frey.

Ilm.

Meine Ufer sind arm, doch höret die leisere Welle,
Führet der Strom sie vorbei, manches unsterbliche Lied.

Pleisse.

Flach ist mein Ufer und seicht mein Bach, es schöpften zu durstig
Meine Poeten mich, meine Prosaiker aus.

Elbe.

All ihr andern ihr sprecht nur ein Kauderwelsch — Unter den Flüssen
Deutschlands rede nur Ich, und auch in Meissen nur, deutsch.

Spree.

Sprache gab mir einst Ramler und Stoff mein Cesar, da nahm ich
Meinen Mund etwas voll, aber ich schweige seitdem.

Weser.

Leider von mir ist gar nichts zu sagen, auch zu dem kleinsten
Epigramme, bedenkt, geb' ich der Muse nicht Stoff.

Gesundbrunnen zu **.

Seltsames Land! Hier haben die Flüsse Geschmack und die Quellen,
Bei den Bewohnern allein hab' ich noch keinen verspürt.

Pegnitz.

Ganz hypochondrisch bin ich vor langer Weile
geworden,
Und ich fließe nur fort, weil es so herge-
bracht ist.

Die **chen Flüße.

Unser einer hats halter gut in **cher
Herren
Ländern, ihr Joch ist sanft und ihre Lasten
sind leicht.

Salzach.

Aus Juvaviens Bergen ström' ich, das Erzstift zu
zu salzen,
Lenke dann Baiern zu, wo es an Salze
gebricht.

Der anomyme Fluß.

Fastenspeisen dem Tisch des frommen Bischoffs zu liefern,
Goß der Schöpfer mich aus durch das verhungerte Land.

Les fleuves indiſcrets.

Jezt kein Wort mehr, ihr Flüsse! Man siehts, ihr wißt euch so wenig
Zu bescheiden, als einst Diderots Schätzchen gethan.

Schön und Erhaben.

Zweyerley Genien sind's, die dich durch's Leben geleiten,
Wohl dir, wenn sie vereint helfend zur Seite dir stehn!
Mit erheiterndem Spiel verkürzt dir der Eine die Reise,
Leichter an seinem Arm werden dir Schicksal und Pflicht.
Unter Scherz und Gespräch begleitet er bis an die Kluft dich,
Wo an der Ewigkeit Meer schaudernd der Sterbliche steht.
Hier empfängt dich entschlossen und ernst und schweigend der And're,
Trägt mit gigantischem Arm über die Tiefe dich hin.

Nimmer widme dich Einem allein. Vertraue dem erstern
Deine W ü r d e nicht an, nimmer dem andern dein G l ü c k.

Breite und Tiefe.

Es glänzen viele in der Welt,
Sie wissen von allem zu sagen,
Und wo was reizet und wo was gefällt,
Man kann es bei ihnen erfragen,
Man dächte, hört man sie reden laut,
Sie hätten wirklich erobert die Braut.

Doch gehn sie aus der Welt ganz still,
Ihr Leben war verloren,
Wer etwas treffliches leisten will,
Hätt' gern was Großes gebohren,
Der sammle still und unerschlafft
Im kleinsten Punkte die höchste Kraft.

Der Stamm erhebt sich in die Luft
Mit üppig prangenden Zweigen,
Die Blätter glänzen und hauchen Duft,
Doch können sie Früchte nicht zeugen,
Der Kern allein im schmalen Raum
Verbirgt den Stolz des Waldes, den Baum.

Kleinigkeiten.

Der epische Hexameter.

Schwindelnd trägt er dich fort auf rastlos strömenden Wogen,
Hinter dir siehst du, du siehst vor dir nur Himmel und Meer.

Das Distichon.

Im Hexameter steigt des Springquells flüßige Säule,
Im Pentameter drauf fällt sie melodisch herab.

Die achtzeilige Stanze.

Stanze dich schuf die Liebe, die zärtlich schmachtende — dreimal
Fliehest du schaamhaft und kehrst dreimal verlangend zurück.

Der Obelisk.

Aufgerichtet hat mich auf hohem Gestelle der Meister,
Stehe sprach er, und ich steh' ihm mit Kraft und mit Lust.

Der Triumphbogen.

Fürchte nicht, sagte der Meister, des Himmels Bogen, ich stelle
Dich unendlich wie ihn in die Unendlichkeit hin.

Die schöne Brücke.

Unter mir, über mir rennen die Wellen, die Wagen, und gütig
Gönnte der Meister mir selbst, auch mit hinüber zu gehn.

Das Thor.

Schmeichelnd locke das Thor den Wilden herein zum Gesetze,
Froh in die freie Natur führ es den Bürger heraus.

Die Peterskirche.

Suchst du das Unermeßliche hier, du hast dich geirret,
Meine Größe ist die, größer zu machen dich selbst.

Zenith und Nadir.

Wo du auch wandelst im Raum, es knüpft dein Zenith und Nadir,
An den Himmel dich an, dich an die Axe der Welt.
Wie du auch handelst in dir, es berühre den Himmel der Wille,
Durch die Axe der Welt gehe die Richtung der That.

Ausgang aus dem Leben.

Aus dem Leben heraus sind der Wege zwey dir geöfnet,
Zum Ideale führt einer, der and're zum Tod.
Siehe, wie du bey Zeit noch frey auf dem ersten entspringest,
Ehe die Parze mit Zwang dich auf dem andern entführt.

Das Kind in der Wiege.

Glücklicher Säugling! Dir ist ein unendlicher Raum
noch die Wiege,
Werde Mann, und dir wird eng die unendliche Welt.

Das Unwandelbare.

„Unaufhaltsam enteilet die Zeit." — Sie sucht
das Beständ'ge.
Sei getreu, und du legst ewige Fesseln
ihr an.

Theophanie.

Zeigt sich der Glückliche mir, ich vergesse die Götter
des Himmels,
Aber sie stehn vor mir, wenn ich den Leidenden seh.

Die Götter Griechenlandes.

Für die Freunde der ersten Ausgabe abgedruckt.

Da ihr noch die schöne Welt regiertet,
An der Freude leichtem Gängelband
Glücklichere Menschenalter führtet,
Schöne Wesen aus dem Fabelland!
Ach! da euer Wonnedienst noch glänzte,
Wie ganz anders, anders war es da!
Da man deine Tempel noch bekränzte,
Venus Amathusia!

Da der Dichtkunst malerische Hülle
Sich noch lieblich um die Wahrheit wand!
Durch die Schöpfung floß da Lebensfülle,
Und, was nie empfinden wird, empfand.
An der Liebe Busen sie zu drücken,
Gab man höhern Adel der Natur,

Alles wies den eingeweihten Blicken,
Alles eines Gottes Spur.

Wo jetzt nur, wie unsre Weisen sagen,
Seelenlos ein Feuerball sich dreht,
Lenkte damals seinen goldnen Wagen
Helios in stiller Majestät.
Diese Höhen füllten Oreaden,
Eine Dryas starb mit jenem Baum,
Aus den Urnen lieblicher Najaden
Sprang der Ströme Silberschaum.

Jener Lorbeer wand sich einst um Hülfe,
Tantals Tochter schweigt in diesem Stein,
Syrinx Klage tönt aus jenem Schilfe,
Philomelens Schmerz in diesem Hayn.
Jener Bach empfing Demeters Zähre,
Die sie um Persephonen geweint,
Und von diesem Hügel rief Cythere,
Ach vergebens! ihrem schönen Freund.

Zu Deukalions Geschlechte stiegen
Damals noch die Himmlischen herab;
Pyrrha's schöne Tochter zu besiegen,
Nahm Hyperion den Hirtenstab.
Zwischen Menschen, Göttern und Heroen
Knüpfte Amor einen schönen Bund,
Sterbliche mit Göttern und Heroen
Huldigten in Amathunt.

Betend an der Grazien Altären
Kniete da die holde Priesterin,
Sandte stille Wünsche an Cytheren
Und Gelübde an die Charitinn.
Hoher Stolz, auch droben zu gebieten,
Lehrte sie den göttergleichen Rang,
Und des Reizes heil'gen Gürtel hüten,
Der den Donn'rer selbst bezwang.

Himmlisch und unsterblich war das Feuer,
Das in Pindars stolzen Hymnen floß,

Niederströmte in Arions Leier,
In den Stein des Phidias sich goß.
Beßre Wesen, edlere Gestalten
Kündigten die hohe Abkunft an,
Götter, die vom Himmel niederwallten,
Sahen hier ihn wieder aufgethan.

Werther war von eines Gottes Güte,
Theurer jede Gabe der Natur.
Unter Iris schönem Bogen blühte
Reizender die perlenvolle Flur.
Prangender erschien die Morgenröthe
In Himerens rosigtem Gewand,
Schmelzender erklang die Flöte
In des Hirtengottes Hand.

Liebenswerther mahlte sich die Jugend,
Blühender in Ganymeda's Bild,
Heldenkühner, göttlicher die Tugend
Mit Tritoniens Medusenschild.

Sanfter war, da Hymen es noch knüpfte,
Heiliger der Herzen ew'ges Band,
Selbst des Lebens zarter Faden schlüpfte
Weicher durch der Parzen Hand.

Das Evoe munt'rer Thyrsusschwinger,
Und der Panther prächtiges Gespann
Meldeten den großen Freudebringer,
Faun und Satyr taumeln ihm voran,
Um ihn springen rasende Mänaden,
Ihre Tänze loben seinen Wein,
Und die Wangen des Bewirthers laden
Lustig zu dem Becher ein.

Höher war der Gabe Werth gestiegen,
Die der Geber freundlich mit genoß,
Näher war der Schöpfer dem Vergnügen,
Das im Busen des Geschöpfes floß.
Nennt der Meinige sich dem Verstande?
Birgt ihn etwa der Gewölke Zelt?

Mühsam späh' ich im Ideenlande,
Fruchtlos in der Sinnenwelt.

Eure Tempel lachten gleich Palästen,
Euch verherrlichte das Heldenspiel
An des Isthmus kronenreichen Festen,
Und die Wagen donnerten zum Ziel.
Schön geschlung'ne seelenvolle Tänze
Kreisten um den prangenden Altar,
Eure Schläfe schmükten Siegeskränze,
Kronen euer duftend Haar.

Seiner Güter schenkte man das Beste,
Seiner Lämmer liebstes gab der Hirt,
Und der Freudetaumel seiner Gäste
Lohnte dem erhabnen Wirth.
Wohin tret ich? Diese traur'ge Stille
Kündigt sie mir meinen Schöpfer an?
Finster, wie er selbst, ist seine Hülle,
Mein Entsagen — was ihn feiern kann.

Damals trat kein gräßliches Gerippe
Vor das Bett des Sterbenden. Ein Kuß
Nahm das letzte Leben von der Lippe,
Still und traurig senkt ein Genius
Seine Fackel. Schöne lichte Bilder
Scherzten auch um die Nothwendigkeit,
Und das ernste Schicksal blikte milder
Durch den Schleyer sanfter Menschlichkeit.

Nach der Geister schreklichen Gesetzen
Richtete kein heiliger Barbar,
Dessen Augen Thränen nie benetzen,
Zarte Wesen, die ein Weib gebahr.
Selbst des Orkus strenge Richterwaage
Hielt der Enkel einer Sterblichen,
Und des Thrakers seelenvolle Klage
Rührte die Erinnyen.

Seine Freuden traf der frohe Schatten
In Elysiens Haynen wieder an;

Treue Liebe fand den treuen Gatten
Und der Wagenlenker seine Bahn;
Orpheus Spiel tönt die gewohnten Lieder,
In Alcestens Armen sinkt Admet,
Seinen Freund erkennt Orestes wieder,
Seine Waffen Philoktet.

Aber ohne Wiederkehr verlohren
Bleibt, was ich auf dieser Welt verließ,
Jede Wonne hab' ich abgeschworen,
Alle Bande, die ich selig prieß.
Fremde, nie verstandene Entzücken,
Schaudern mich aus jenen Welten an,
Und für Freuden, die mich jetzt beglücken,
Tausch' ich neue die ich missen kann.

Höh're Preise stärkten da den Ringer
Auf der Tugend arbeitvollen Bahn:
Großer Thaten herrliche Vollbringer
Klimmten zu den Seligen hinan;

Vor dem Wiederforderer der Todten
Neigte sich der Götter stille Schaar.
Durch die Fluthen leuchtet dem Piloten
Vom Olymp das Zwillingspaar.

Schöne Welt, wo bist du? — Kehre wieder,
Holdes Blütenalter der Natur!
Ach nur in dem Feenland der Lieder
Lebt noch deine gold'ne Spur.
Ausgestorben trauert das Gefilde,
Keine Gottheit zeigt sich meinem Blick,
Ach! von jenem lebenwarmen Bilde
Blieb nur das Gerippe mir zurück.

Alle jene Blüthen sind gefallen
Von des Nordes winterlichem Wehn.
Einen zu bereichern, unter allen,
Mußte diese Götterwelt vergehn.
Traurig such' ich an den Sternenbogen,
Dich, Selene, find ich dort nicht mehr;

Durch die Wälder ruf ich, durch die Wogen,
Ach! sie wiederhallen leer!

Unbewußt der Freuden, die sie schenket,
Nie entzükt von ihrer Trefflichkeit,
Nie gewahr des Armes, der sie lenket,
Reicher nie durch meine Dankbarkeit,
Fühllos selbst für ihres Künstlers Ehre,
Gleich dem todten Schlag der Pendeluhr,
Dient sie knechtisch dem Gesetz der Schwere
Die entgötterte Natur!

Morgen wieder neu sich zu entbinden,
Wühlt sie heute sich ihr eignes Grab,
Und an ewig gleicher Spindel winden
Sich von selbst die Monde auf und ab.
Müßig kehrten zu dem Dichterlande
Heim die Götter, unnütz einer Welt,
Die, entwachsen ihrem Gängelbande,
Sich durch eignes Schweben hält.

Freundlos, ohne Bruder, ohne Gleichen,
Keiner Göttin, keiner Irdschen Sohn,
Herrscht ein Andrer in des Aethers Reichen,
Auf Saturnus umgestürztem Thron.
Selig, eh sich Wesen um ihn freuten,
Selig im entvölkerten Gefild,
Sieht er in dem langen Strom der Zeiten
Ewig nur — sein eig'nes Bild.

Bürger des Olymps konnt' ich erreichen,
Jenem Gotte, den sein Marmor preißt,
Konnte einst der hohe Bildner gleichen;
Was ist neben Dir der höchste Geist
Derer, welche Sterbliche gebahren?
Nur der Würmer Erster, Edelster.
Da die Götter menschlicher noch waren,
Waren Menschen göttlicher.

Dessen Stralen mich darnieder schlagen,
Werk und Schöpfer des Verstandes! dir

Nachzuringen, gib mir Flügel, Waagen
Dich zu wägen — oder nimm von mir,
Nimm die ernste strenge Göttin wieder,
Die den Spiegel blendend vor mir hält;
Ihre sanft're Schwester sende nieder,
Spare jene für die andre Welt.

Das Spiel des Lebens.

Wollt ihr in meinen Kasten sehn?
Des Lebens Spiel, die Welt im kleinen,
Gleich soll sie eurem Aug' erscheinen,
Nur müßt ihr nicht zu nahe stehn,
Ihr müßt sie bei der Liebe Kerzen,
Und nur bei Amors Fackel sehn.

Schaut her! Nie wird die Bühne leer,
Dort bringen sie das Kind getragen,
Der Knabe hüpft, der Jüngling stürmt einher,
Es kämpft der Mann, und alles will er wagen.

Ein jeglicher versucht sein Glück,
Doch schmal nur ist die Bahn zum Rennen,
Der Wagen rollt, die Axen brennen,

Der Held dringt kühn voran, der Schwächling
bleibt zurück,
Der Stolze fällt mit lächerlichem Falle,
Der Kluge überholt sie alle.

Die Frauen seht ihr an den Schranken stehn,
Mit holdem Blick, mit schönen Händen
Den Dank dem Sieger auszuspenden.

Parabeln und Räthsel.

1.

Von Perlen baut sich eine Brücke
Hoch über einen grauen See,
Sie baut sich auf im Augenblicke,
Und schwindelnd steigt sie in die Höh.

Der höchsten Schiffe höchste Masten
Ziehn unter ihrem Bogen hin,
Sie selber trug noch keine Lasten,
Und scheint, wie du ihr nahst, zu fliehn.

Sie wird erst mit dem Strom, und schwindet
So wie des Wassers Flut versiegt.
So sprich, wo sich die Brücke findet,
Und wer sie künstlich hat gefügt?

2.

Es führt dich meilenweit von dannen
Und bleibt doch stets an seinem Ort,
Es hat nicht Flügel auszuspannen,
Und trägt dich durch die Lüfte fort.
Es ist die allerschnellste Fähre,
Die jemals einen Wandrer trug,
Und durch das größte aller Meere
Trägt es dich mit Gedankenflug,
Ihm ist ein Augenblick genug!

3.

Auf einer großen Weide gehen
Viel tausend Schaafe silberweiß,
Wie wir sie heute wandeln sehen
Sah' sie der alleräl'tste Greis.

Sie altern nie und trinken Leben
Aus einem unerschöpften Born,
Ein Hirt ist ihnen zugegeben
Mit schön gebog'nem Silberhorn.

Er treibt sie aus zu goldnen Thoren,
Er überzählt sie jede Nacht,
Und hat der Lämmer keins verloren,
So oft er auch den Weg vollbracht.

Ein treuer Hund hilft sie ihm leiten,
Ein munt'rer Widder geht voran.
Die Heerde, kannst du sie mir deuten,
Und auch den Hirten zeig' mir an.

4.

Es steht ein groß geräumig Haus
Auf unsichtbaren Säulen,
Es mißts und gehts kein Wand'rer aus,
Und keiner darf drinn weilen.
Nach einem unbegriff'nen Plan
Ist es mit Kunst gezimmert,
Es stekt sich selbst die Lampe an,
Die es mit Pracht durchschimmert.
Es hat ein Dach, krystallenrein,
Von einem einz'gen Edelstein,
Doch noch kein Auge schaute
Den Meister, der es baute.

5.

Zwei Eimer sieht man ab und auf
In einem Brunnen steigen,
Und schwebt der Eine voll herauf,
Muß sich der and're neigen.
Sie wandern rastlos hin und her,
Abwechselnd voll und wieder leer,
Und bringst du diesen an den Mund
Hängt jener in dem tiefsten Grund,
Nie können sie mit ihren Gaben
In gleichem Augenblik dich laben.

6.

Kennst du das Bild auf zartem Grunde,
Es giebt sich selber Licht und Glanz.
Ein and'res ists zu jeder Stunde,
Und immer ist es frisch und ganz.
Im engsten Raum ists ausgeführet,
Der kleinste Rahmen faßt es ein,
Doch alle Größe die dich rühret,
Kennst du durch dieses Bild allein.

Und kannst du den Crystall mir nennen,
Ihm gleicht an Werth kein Edelstein,
Er leuchtet ohne je zu brennen,
Das ganze Weltall saugt er ein,
Der Himmel selbst ist abgemahlet
In seinem wundervollen Ring,
Und doch ist, was er von sich strahlet,
Noch schöner als was er empfieng.

7.

Unter allen Schlangen ist Eine,
Auf Erden nicht gezeugt,
Mit der an Schnelle keine,
An Wuth sich keine vergleicht.

Sie stürzt mit furchtbarer Stimme
Auf ihren Raub sich los,
Vertilgt in Einem Grimme
Den Reiter und sein Roß.

Sie liebt die höchsten Spitzen,
Nicht Schloß, nicht Riegel kann
Vor ihrem Anfall schützen,
Der Harnisch — lokt sie an.

Sie bricht wie dünne Halmen
Den stärksten Baum entzwey,
Sie kann das Erz zermalmen,
Wie dicht und fest es sey,

Und dieses Ungeheuer
Hat zweymal nur gedroht —
Es stirbt im eig'nen Feuer,
Wie's tödtet, ist es todt!

8.

Wie heißt das Ding, das wen'ge schätzen,
Doch zierts des größten Kaisers Hand,
Es ist gemacht, um zu verletzen,
Am nächsten ist's dem Schwert verwandt.

Kein Blut vergießt's und macht doch tausend Wunden,
Niemand beraubt's und macht doch reich,
Es hat den Erdkreis überwunden,
Es macht das Leben sanft und gleich.

Die größten Reiche hat's gegründet,
Die ält'sten Städte hat's erbaut,
Doch niemals hat es Krieg entzündet,
Und Heil dem Volk das ihm vertraut!

9.

Ich wohne in einem steinernen Haus,
Da lieg' ich verborgen und schlafe,
Doch ich trete hervor, ich eile heraus,
Gefodert mit eiserner Waffe.
Erst bin ich unscheinbar und schwach und klein,
Mich kann dein Athem bezwingen,
Ein Regentropfe schon saugt mich ein,
Doch mir wachsen im Siege die Schwingen,
Wenn die mächtige Schwester sich zu mir gesellt,
Erwachs' ich zum furchtbar'n Gebieter der Welt.

10.

Ein Vogel ist es und an Schnelle
Buhlt es mit eines Adlers Flug,
Ein Fisch ist's und zertheilt die Welle,
Die noch kein größ'res Unthier trug,
Ein Elephant ist's welcher Thürme
Auf seinem schweren Rücken trägt,
Der Spinnen kriechendem Gewürme
Gleicht es, wenn es die Füße regt,
Und hat es fest sich eingebissen
Mit seinem spitzgen Eisenzahn,
So steht's gleichwie auf festen Füßen
Und trotzt dem wüthenden Orkan.

Roußeau.

Monument von uns'rer Zeiten Schande,
Ew'ge Schmachschrift deiner Mutterlande,
Roußeaus Grab! Gegrüßet seyst du mir.
Fried und Ruh den Trümmern deines Lebens,
Fried und Ruhe suchtest du vergebens,
Fried und Ruhe fandst du hier!

Wann wird doch die alte Wunde narben?
Einst war's finster und die Weisen starben,
Nun ist's lichter und der Weise stirbt.
Sokrates gieng unter durch Sophisten,
Roußeau leidet, Roußeau fällt durch Christen,
Roußeau — der aus Christen Menschen wirbt.

Punschlied.

Vier Elemente
Innig gesellt
Bilden das Leben,
Bauen die Welt.

Preßt der Citrone
Saftigen Stern,
Herb ist des Lebens
Innerster Kern.

Jetzt mit des Zuckers
Linderndem Saft
Zähmet die herbe
Brennende Kraft.

Gießet des Wassers
Sprudelnden Schwall,
Wasser umfänget
Ruhig das All.

Tropfen des Geistes
Gießet hinein,
Leben dem Leben
Giebt er allein.

Eh es verdüftet
Schöpfet es schnell,
Nur wenn er glühet
Labet der Quell.

Das Geheimniß der Reminiszenz.

An Laura.

Ewig starr an deinem Mund zu hangen,
Wer enthüllt mir dieses Glutverlangen?
Wer die Wollust, deinen Hauch zu trinken,
In dein Wesen, wenn sich Blicke winken,
Sterbend zu versinken?

Fliehen nicht, wie ohne Widerstreben
Sclaven an den Sieger sich ergeben,
Meine Geister hin im Augenblicke,
Stürmend über meines Lebens Brücke,
Wenn ich dich erblicke?

Sprich! Warum entlaufen sie dem Meister?
Suchen dort die Heimat meine Geister,
Oder finden sich getrennte Brüder
Losgerissen von dem Band der Glieder
Dort bei dir sich wieder?

Waren unsre Wesen schon verflochten?
War es darum, daß die Herzen pochten?
Waren wir im Strahl erloschner Sonnen
In den Tagen lang verrauschter Wonnen
Schon in Eins zerronnen?

Ja wir warens! — Innig mir verbunden
Warst du in Aeonen, die verschwunden,
Meine Muse sah es auf der trüben
Tafel der Vergangenheit geschrieben,
Eins mit deinem Lieben!

Und in innig festverbundnem Wesen,
Also hab' ichs staunend dort gelesen,
Waren wir ein Gott, ein schaffend Leben,
Und uns ward, sie herrschend zu durchweben,
Frei die Welt gegeben.

Uns entgegen gossen Nektarquellen
Ewig strömend ihre Wollustwellen,
Mächtig lößten wir der Dinge Siegel,
Zu der Wahrheit lichtem Sonnenhügel
Schwang sich unser Flügel.

Weine Laura! Dieser Gott ist nimmer,
Du und ich des Gottes schöne Trümmer,
Und in uns ein unersättlich Dringen,
Das verlor'ne Wesen einzuschlingen,
Gottheit zu erschwingen.

Darum, Laura, dieses Glutverlangen
Ewig starr an deinem Mund zu hangen,
Und die Wollust deinen Hauch zu trinken,
In dein Wesen, wenn sich Blicke winken,
Sterbend zu versinken.

Darum fliehn, wie ohne Widerstreben
Sclaven an den Sieger sich ergeben,
Meine Geister hin im Augenblicke,
Stürmend über meines Lebens Brücke,
Wenn ich dich erblicke.

Darum nur entlaufen sie dem Meister,
Ihre Heimat suchen meine Geister,
Losgerafft von Kettenband der Glieder
Küssen sich die langgetrennten Brüder
Wiederkennend wieder.

Und auch du — da mich dein Auge spähte,
Was verrieth der Wangen Purpurröthe?
Floh'n wir nicht als wären wir verwandter,
Freudig, wie zur Heimat ein Verbannter,
Glühend an einander?

Dido.

D i d o.

Freie Uebersetzung des vierten Buchs der Aeneide.

1.

Doch lange schon im stillen Busen nährt
Die Königin die schwere Liebeswunde,
Ergriffen tief hat sie des Mannes Werth,
Des Volkes Glanz und seines Ruhmes Kunde,
An seinen Blicken hängt sie, seinem Munde,
Und leise schleichend an dem Herzen zehrt
Ein stilles Feuer, es entfloh der Friede,
Der goldne Schlaf von ihrem Augenliede.

2.

Kaum zog Aurorens Hand die feuchte Schattenhülle
Vom Horizont hinweg, als ihres Busens Fülle

Ins gleichgestimmte Herz der Schwester überwallt.
Ach, welche Zweifel sinds, die schlaflos mich durchbohren!
Geliebte, welcher Gast zog ein zu unsern Thoren,
Wie edel! Welche männliche Gestalt!
Wie groß sein Muth! Sein Arm wie tapfer im Gefechte!
Gewiß er stammt von göttlichem Geschlechte.

3.

Durch welche Prüfung ließ das Schicksal ihn nicht gehn!
Gemeine Seelen wird das feige Herz verklagen,
Du hörtest, welche Schlachten er geschlagen!
Ja könnte Liebe je in dieser Brust erstehn,
Seit mein Sichäus in das Grab gestiegen,
Und wäre mein Entschluß, mein Abscheu zu besiegen
An Hymens Banden — Soll ich dirs gestehn?
Der einz'ge könnte schwach mich sehn.

4.

Ja Anna, ohne Rückhalt soll vor dir
Das Herz der Schwester sich erschließen!
Seitdem ein Brudermord Sichäus mir,
Der meine erste Liebe war, entrissen,
Seit meiner Flucht war dieß der erste Mann,
Der meinem Herzen Neigung abgewann,
Der erste, sag ich dir, der mich zum Wanken brachte,
Neu ist die Glut erwacht, die einst mich selig machte.

5.

Doch eher schlinge Tellus mich hinab,
Mich schleud're Jovis Blitz hinunter zu den Schatten,
Zu des Avernus bleichen Schatten,
Hinunter in das ewig finstre Grab,
Eh daß ich deine heiligen Gesetze,
Schaamhaftigkeit, und meinen Eid verletze!
Er nahm mein Herz dahin, ihm wars zuerst geweiht,
Sein bleibts in alle Ewigkeit.

6.

Sie sprichts, und ihren Schooß bethauen milde
Zähren.
O! über alles mir geliebte, gibt
Die Schwester ihr zurück. Allein und ungeliebt
Willst du verblühn, den Kummer ewig nähren?
Die Wonne, die aus holden Kindern lacht,
Der Venus süße Freuden dir versagen?
Nach solchen Opfern, meinst du, fragen
Die Todten in des Abgrunds Nacht?

7.

Und seys! hat denn der vielen Freyer einer
Dein kummerkrankes Herz zur Liebe je geneigt?
Von allen kriegerischen Fürsten keiner,
Die Afrika in seinem Schooß gezeugt.
Selbst der, vor dem die Libyer erbeben,
Den Tyrus längst gehaßt, selbst Jarbas konnt es nicht;
Und einer Neigung willst du widerstreben,
Für die dein Herz so mächtig spricht?

8.

Vergaßest du, wo du dich eingewohnet,
Daß ohne Zaum hier der Numider jagt,
Der unbezwung'ne Getuler hier thronet,
Die Syrte dort die Landung dir versagt,
Hier unwirthbare Wüsten dich umgrausen,
Dort der Barzäer wilde Völker hausen,
Der Bruder selbst, deß Habsucht du entflohn,
Und Tyrus Waffen dich von Osten her bedrohn?

9.

Glaub mir, die Götter, die dich lieben,
Lucina selber wars, die an Karthagos Strand
Die Schiffe dieser Fremdlinge getrieben.
Welch eine Stadt seh ich durch dieses Eheband,
Welch einen Thron, o Schwester, sich erheben!
Zu welchen strahlenvollen Höhn
Wird der Karthager Nahme schweben,
Wenn solche Helden uns zur Seite stehn!

10.

Versöhne du nur erst der Götter Zorngericht
Durch frischer Opfer Blut. Die Fremdlinge zu halten,
Laß königlich des Gastrechts Fülle walten,
An Gründen, sie zu fesseln, fehlt es nicht.
Seht die zerbrochnen Schiff! Seht wie die Nebel
rauchen,
Die See noch stürmt, Orion Regen zieht!
So wußte die zur Glut den Funken aufzuhauchen,
Die Hoffnung naht und das Erröthen flieht.

11.

Jetzt fragt sie das Geschick an blutigen Altären.
Dir Phöbus, der das künftige enthüllt,
Dir, Städtegründende Demeter, quillt
Zweyjährger Rinder Blut, dir Bromius zu Ehren,
Vor allen Juno dir, der Ehen Schützerinn.
Vor dem Altar sieht man die schönste aller Frauen,
Den Becher in der Hand, Karthagos Königinn,
Des weißen Rindes Haupt mit heilger Flut bethauen.

12.

Bald geht sie vor der Götter Angesicht
An den noch dampfenden Altären auf und nieder,
Beschenkt die schon Beschenkten wieder,
Und forscht, was rauchend noch das Eingeweide spricht.
Bethörtes Sehervolk! Befreyen
Gebet und Opfer wohl das schwerbefang'ne Herz?
Am innern Mark zehrt der verhehlte Schmerz
Und spottet eurer Träumereyen.

13.

Der Flammen unheilbare Pein
Treibt sie, Karthagos Stadt im Wahnsinn zu durcheilen.
So flieht die Hindinn, die in Kretas Hayn
Mit zwecklos abgeschoßnen Pfeilen
Der ferne Jäger traf. In ihrem Fleisch das Rohr
Des Todes, das der Feind verlor,
Bethaut sie die durcheilten Felder
Mit ihrem Blut und Diktys finstre Wälder.

14.

Jetzt führt sie durch Karthago ihren Gast,
Zeigt pralend ihm der Mauren stolze Last
Und läßt vor seinem Blick die Größe Sidons prangen.
Ein flüchtiges Gespräch wird schüchtern angefangen,
Schnell reißt die Furcht es wieder ab. Kaum bricht
Der Abend ein, so winkt das Mahl; sie fodert
Von Trojens Fall aufs neu von ihm Bericht,
Und nährt die Glut, die in dem Herzen lodert.

15.

Trennt endlich sie der strenge Ruf der Nacht,
Und winkt der Sterne sinkend Licht zum Schlummer,
So nährt sie einsam ihren Kummer,
Und sein verlaßnes Polster wird bewacht.
Abwesend hört sie ihn, verschlingt sie seine Züge,
Herzt in Askan des theuren Vaters Bild,
Ob sie vielleicht die Leidenschaft betrüge,
Die glühend ihren Busen füllt.

16.

Der Thürme hochgeführte Lasten
Erlahmen bald in ihrem muntern Lauf,
Kein Wall, kein Giebel steigt mehr auf,
Und tausend fleiß'ge Hände rasten.
Der Jugend müß'ger Arm entwöhnt sich von dem Speer,
Im Hafen tönt kein Hammer mehr,
Und unvollendet trauert das Gerüste,
Das pralend schon die Wolken küßte.

17.

Als Zevs Gemahlin sie von Liebesflammen brennen,
Und selbst des Rufes Stimme trotzen sah,
Begann sie so zur schönen Cypria:
Glorwürdiges — man muß bekennen!
Habt ihr vollbracht, du und dein wackrer Sohn!
Mit reichem Raub zieht ihr davon!
Ein wahres Heldenwerk, ein Weib zu überlisten!
Werth, daß zwey Götter sich mit ihrer Allmacht rüsten!

18.

So scheint es doch, man habe meinen Sitzen
Und meiner Puner Treu nicht sonderlich getraut?
Doch wo das Ziel? Wozu in Kämpfen uns erhitzen?
Laß Friede seyn, und Dido werde Braut.
Du hasts erreicht, sie liebt, sie ras't von Liebesflammen.
Seys denn. Sie werde dieses Phrygers Magd,
Dir sey der Tyrer Volk zum Mitgift zugesagt,
Wir beyde schützen es zusammen.

19.

Idalia durchdrang der Rede list'gen Sinn,
Das Reich Hesperiens, den Teukriern entrissen,
In Libyens Grenzen einzuschließen,
Und schlau erwiedert ihr der Schönheit Königinn:
Wer wäre Thor genug mit deiner Macht zu streiten,
Und dein Erbieten feindlich zu verschmähn?
Nur müßte, was durch uns geschehn,
Das Glück zum guten Ende leiten.

20.

Zu wenig bin ich selbst mit dem Geschick vertraut,
Doch wird es Jupiter gestatten,
Daß der Trojaner an den Tyrer baut,
Daß beyde Stämme sich in Eins zusammen gatten,
Zu Einem Volk vereint durch ewgen Bund?
Du, seine Gattinn, magst dich bittend an ihn wenden,
Neig ihn durch deinen hochberedten Mund,
Ich will das übrige vollenden.

21.

Darüber laß Saturnien gewähren,
Giebt ihr des Himmels Königinn zurück.
Doch, wie dieß dringende Geschäft mit Glück
Zu enden sey, laß mich vor allem dich belehren.
Sobald der erste Morgen tagt
Und Titans Strahlen kaum die junge Welt bescheinen,
Führt in den nächstgeleg'nen Haynen
Die Liebestrunkene den Teukrer auf die Jagd.

22.

Wenn das Geschwader nun auf flügelschnellen Rossen
Dahinschwebt, mit dem Garn das Wildgeheg umzäunt,
Send' ich von oben her, vermengt mit schwarzen
Schlossen,
Ein Ungewitter ab; der ganze Himmel scheint
Im Wolkenbruch herabgeflossen,
Durch die zerrißnen Lüfte kracht
Mein Donner, und Gewitternacht
Trennt von dem Fürstenpaar die fliehenden Genossen.

23.

In Einer Grotte wird alsdann die Königinn
Mit dem Trojaner sich zusammen finden,
Dort werd ich gegenwärtig seyn, und, bin
Ich deiner nur gewiß, auf ewig sie verbinden.
Dort kröne Hymen ihrer Herzen Bund! —
Ihr winkt die Andre zu mit hochzufriednen Blicken,
Ein Lächeln schimmert um der Göttin Mund,
Daß ihrs geglückt, die Feindinn zu berücken.

24.

Indeß war Eos leuchtendes Gespann
Aus blauer Woogen Schoos gestiegen.
Beym ersten Gruß der Göttinn fliegen
Karthagos Pforten auf, es fluthen Roß und Mann
In munterm Schwarm laut lermend durch die Felder,
Das weite Garn, den Jagdspieß in der Hand,
Kommt der Maßylier im Flug daher gerannt,
Es schnaubt der Doggen Spürkraft durch die Wälder.

25.

Am Eingang des Pallastes harrt
Der Königinn, die noch am Putztisch säumet,
Der Puner Fürstenschaar, und an den Stuffen scharrt,
In Gold und Purpur prächtig aufgezäumet,
Das stolze Roß der edeln Jägerinn,
Und knirrscht voll Ungeduld in die beschäumten Zügel.
Auf thun sich endlich des Pallastes Flügel,
Umringt von Volk, erscheint Karthagos Königinn.

26.

Ein tyrisch Oberkleid, geschmückt
Mit buntem Saum, umfließt die schönen Glieder,
Durch ihre Locken ist ein goldnes Netz gestrickt,
Vom Rücken schwankt der volle Köcher nieder,
Von goldnem Haken wird der Purpur aufgeknüpft.
Ihr folgt der Phryger Schaar, mit kindschem Jubel hüpft
Askan voraus, und alle zu verdunkeln
Sieht man Aeneen selbst im mittlern Reyhen funkeln.

27.

So wenn Apoll zu Delos heimschen Heerd
Von seinem Wintersitz am Xanthus wiederkehrt —
Da lebt Gesang und Tanz! die festlichen Altäre
Umjauchzt der Agathyrsen bunte Schaar,
Der Kreter, der Dryopen Heere.
Er selbst, den zarten Zweig des Lorbeers in dem Haar,
Durch dessen Wellen sich ein goldnes Band gezogen,
Steigt von des Cynthus Höh'n, und ihn umrauscht der Bogen.

28.

So majestätisch zog Aeneas jetzt heran.
Kaum hatte man der Berge Höhn erstiegen,
Kaum aufgescheucht das Wild auf unwegsamer Bahn,
So werfen Gemsen sich und wilde Ziegen
Im Sprung vom steilen Fels, und vom Gebirge fliegen
Durch der Gefilde weiten Plan
Der Hirsche scheue Heerden, von den Woogen
Des aufgerührten Staubs den Blicken bald entzogen.

29.

Den raschen Renner tummelt ab und auf
Askan im tiefen Thal, mit kindischem Vergnügen,
Bemüht, in vogelschnellem Lauf
Jetzt diesen, jenen dann wetteifernd zu besiegen.
Wie feurig lechzt sein junger Muth
Zu treffen auf des Ebers Wuth,
Und einmal doch in diesem scheuen Haufen
Auf einen Löwen anzulaufen!

30.

Indessen kracht des Himmels ganzer Plan
Von fürchterlichen Donnerschlägen,
Auf schwarzen Flügeln bringt ein heulender Orkan
Geborstner Wolken Flut, des Hagels finstern Regen.
Erschrocken fliehen auf zerstreuten Wegen
Die Punier, die Teukrer mit Askan,
In Klüften sich, in Höhlen einzuschließen,
Indem von Bergen schon sich Wetterbäche gießen.

31.

In Einer Felsenkluft, Elisa, findest du
Mit dem Trojaner Fürsten dich zusammen,
Dem Bräutigam führt Juno selbst dich zu,
Und Mutter Tellus winkt. Der Horizont in Flammen
Bezeugt den unglücksel'gen Liebesbund,
Statt Hochzeitfackeln leuchten dir die Blitze,
Und heulend stimmt der Oreaden Mund
Dein Brautlied an auf hoher Felsenspitze.

32.

Der Fürstinn Glück entfloh mit diesem Tag.
Nichts kann aus ihrem Taumel sie erwecken,
Nicht das verklagende Gerücht vermag
Aus ihrer Trunkenheit die Rasende zu schrecken.
Jetzt kein Gedanke mehr, in scheuer Heimlichkeit
Des Herzens Glut der Neugier zu entrücken,
Der Ehe heil'ger Nahme wird entweiht,
Die Schuld der Leidenschaft zu schmücken.

33.

Alsbald macht das Gerücht sich auf,
Die große Post durch Libyen zu tragen.
Wer kennt sie nicht? Die Kräfte schöpft im Lauf,
Der Wesen flüchtigstes, die schnellste aller Plagen.
Klein zwar für Furcht kriecht sie aus des Erfinders Schooß,
Ein Wink — und sie ist riesengroß,
Berührt den Staub mit ihrer Sole,
Mit ihrem Haupt des Himmels Pole.

34.

Das ungeheure Kind gebahr einst Tellus Wuth,
Zu rächen am Olymp den Untergang der Brüder,
Die jüngste Schwester der Gigantenbrut,
Behend im Lauf, mit flüchtigem Gefieder.
Groß, scheußlich, fürchterlich! Soviel es Federn trägt,
Mit soviel Ohren kann es um sich lauschen,
Durch soviel Augen siehts, so viele Rachen reckt
Es auf, mit soviel Zungen kann es rauschen.

35.

Winkt Hekate die laute Welt zur Ruh,
So fliegt es brausend zwischen Erd und Himmel,
Kein Schlummer schließt sein Auge zu.
Am Tage suchts der Städte rauschendes Getümmel,
Da pflanzt es horchend sich auf hoher Thürme Thron,
Und schrekt die Welt mit seinem Donnerton,
So eifrig, Lästerung und Lügen fest zu halten,
Als fertig, Wahrheit zu entfalten.

36.

Jetzt brannt' es schadenfroh, die mannichfachsten
Sagen,
Wahr oder falsch, gleichviel! durch Libyen zu streun.
Ein trojischer Aeneas soll gekommen seyn,
Der schönen D i d o Hand im Raub davon zu tragen,
Zerfließen soll in üppigen Gelagen
Die lange Winterzeit dem schwelgerischen Paar,
Vergessen sie, sein Reich zu schirmen vor Gefahr,
Er, neue Kronen zu erjagen.

37.

Zu Jarbas nimmt das Unthier seinen Lauf,
Weckt in des Königs Brust die alten Liebesflammen,
Und thürmt des Zornes Donnerwolken auf.
Es rühmt sich dieser Fürst von Ammon abzustammen,
Dem die entführte Garamantis ihn gebahr:
Des Stifters hohe Abkunft zu bezeugen,
Sieht man in seinem Reich unzählge Tempel steigen,
Und hundertfach erhebt sich Zevs Altar.

38.

Des Vaters hoher Gottheit leuchtet
Ein ewig waches Feur, von Priestern angefacht,
Stets ist des Gottes Heerd von Opferblut befeuchtet,
Indem das Heiligthum von bunten Kränzen lacht.
Hier war's, wo jetzt durchdonnert vom Gerüchte
Und überwältigt von des Zornes Last,
Der Fürst sich niederwarf vor Ammons Angesichte,
Und flehend so zum Himmel ras't:

39.

Das duldest du, ruft er, mit allen deinen Blitzen,
Allmächt'ger Zevs, den Libyen verehrt?
Dem wir auf prächt'gen Polstersitzen
Beim frohen Mahl der Traube Blut verspritzen?
So ists ein Irrlicht nur, was durch die Wolken fährt?
So zittern wir umsonst vor deinem Donnerkeile?
So ists ein leerer Schall, ein nichtiges Geheule,
Was unser bebend Ohr dort oben rauschen hört?

40.

Ein flüchtig Weib, bedrängt, ein Obdach nur zu finden,
Erscheint in meinem Reich. Auf halb geschenktem Strand
Gelingts ihr endlich eine Stadt zu gründen,
Die Ufer geb ich ihr zum Ackerland,
Schenk' ihr großmüthig alle Fürstenrechte,
Erröthe nicht, um ihre Hand zu freyn —
Umsonst! Ein Flüchtling kommt aus trojischem Geschlechte,
Den nimmt sie auf, deß Sklavinn will sie seyn.

41.

Und dieser Weiberheld mit seiner Knabenschaar,
Herausgeschmückt mit seiner lyd'schen Mütze,
Unwiderstehlich durch sein salbentriefend Haar,
Genießt nun seines Raubs in ihrem Fürstensitze.
Und wir, die mit verschwenderischer Hand
Das Fleisch der Rinder dir geschlachtet,
Gefürchtet über Meer und Land,
Wir werden ungestraft verachtet!

42.

Erhörung findet er vor Ammons Angesicht.
Der blikt nach Tyrus Stadt, wo reich durch ihre Herzen
Der Schmähsucht Pfeil die Liebenden verschmerzen,
Winkt dann vor seinen Thron Cyllenius und spricht:
Wohlan mein Sohn! Laß dich die Winde niederschwingen
Zu dem Dardanier, der in Karthago säumt,
Und den verheißnen Thron im Arm der Lust verträumt,
Und eile, mein Gebot zu seinem Ohr zu bringen.

43.

Nicht, wie man jetzt ihn überrascht, verhieß
Ihn seine Mutter mir, die Göttinn von Cythere,
Nicht daß er schwelgen sollt' in Tyrus Stadt, entriß
Sie zweymal ihn der Myrmidonen Speere.
Das kriegerische Land, der Reiche künft'ges Grab,
Italien sollt er regieren,
Verherrlichen den Stamm, der ihm den Ursprung gab,
Und die bezwung'ne Welt in Sklavenketten führen.

44.

Kann solcher Größe Glanz sein Herz nicht mehr beleben,
Will er für eignen Ruhm den Arm nicht mehr erheben,
Warum mißgönnt er seinem Sohn
Unväterlich der Römer Thron?
Was ist sein Zweck? was hält in Tyrus ihn vergraben,
Wo ein verjährter Haß den Untergang ihm droht?
Er segle fort. Er segle, will ich haben,
Das ist mein ernstliches Gebot.

45.

Er sprichts, und was der große Vater ihm befohlen,
Läßt jener schleunig in Erfüllung gehn.
Erst knüpft er an den Fuß die gold'nen Flügelsohlen,
Die reissend mit des Sturmes Wehn
Ihn hoch weg führen über Meer und Land,
Faßt dann den Stab, der einwiegt und erwecket,
Der die Verstorb'nen führt zu Lethes stillem Strand,
Zurückbringt, und das Aug mit Todesnacht bedecket.

46.

Mit diesem Stab gebeut er dem Orkan,
Durchschwimmt der Wolken Meer und lenkt der Stürme Wagen.
Jetzt langt er bey der Stirn des rauhen Atlas an,
Und sieht im Fluge schon die schweren Schultern ragen,
Die hoch und steil den Himmel tragen.
In der Gewölke schwarzem Küssen ruht
Sein fichtenstarres Haupt, jetzt von des Hagels Wuth
Gepeitscht, jetzt von der Winde Grimm geschlagen.

47.

Die Achseln dekt ein ew'ger Schnee. Es starrt
Von tausendjährgem Eis umfangen,
Des Greisen schauervoller Bart,
Und Wetterbäche waschen seine Wangen.
Hier hält Merkur zuerst die raschen Flügel an,
Und ruht in sanftem Fall auf dem beeißten Zacken,
Wirft dann von des Gebirges Nacken
Mit ganzem Leib sich in den Ocean.

48.

So schwebt in tief gesenktem Bogen
Um fischbewohnter Klippen Rand
Die Möwe längs dem Meeresstrand,
Und netzt den niedern Fittig in den Wogen.
So kam jetzt zwischen Meer und Land
Durch Libyens gethürmten Sand
Vom mütterlichen Ahn Merkurius geflogen,
Und brach mit schnellem Flug der Winde Widerstand.

49.

Kaum weilt sein Flügelfuß in Tyrus nächsten Gauen,
So stellt Aeneas sich ihm dar, bemüht,
Die Mauren zu erneun und Thürme zu erbauen.
Ein Schwerdt, mit Jaspis reich bezogen, glüht
An seinem Gurt, hell flammt um seine Lenden
Ein Oberkleid, mit Purpurblut getränkt,
Von der Geliebten ihm geschenkt,
Und reich mit Gold durchwirkt von ihren eignen
Händen.

50.

Schnell tritt der Gott ihn an. So, ruft er, Weiberknecht!
So überrascht man dich! Du baust Karthagos Veste,
Du gründest zierliche Palläste,
Und dein Beruf, dein auf dich hoffendes Geschlecht,
Weg sind sie, weg aus deiner Seele?
Merk auf! Ich bringe dir Befehle
Vom Herrscher des Olymps, von jener furchtbarn Macht,
Vor der der Himmel bebt, des Erdballs Achse kracht.

51.

Von welcher Hoffnung Zauberseilen
Läßt sich dein müß'ger Fuß in Libyen verweilen?
Reizt dich des Ruhmes lorbeervolle Bahn
Nicht mehr, willst du für eignen Glanz nichts wagen,
Warum soll dein aufblühender Askan
Der Größe, die ihm winkt, entsagen?
Warum das Scepter sich entrissen sehn,
Das ihm beschieden ist auf des Janikuls Höhn?

52.

Kaum schweigt der Gott, so ist er schon den Blicken
Der Sterblichen in dünne Luft entrükt.
Mit schweigendem Entsetzen blikt
Aeneas nach, ihm schauerts durch den Rücken,
Die Locken stehn bergan, im Munde stirbt der Laut.
Durchdonnert von dem göttlichen Befehle
Beschließt er schnelle Flucht, und mit entschloßner
Seele
Entsagt er seiner theuren Braut.

53.

Ach, aber wo der Muth, die Flucht ihr anzukünden?
Wo die Beredsamkeit, ein liebeflammend Herz
Zu heilen von der Trennung Schmerz?
Wo auch den Eingang nur zu dieser Botschaft finden?
Nach allen Mitteln wird gespäht,
Und von Entwurfe zu Entwurfe schwanken
Die stürmischwogenden Gedanken,
Bis endlich der Entschluß bey diesem stille steht.

54.

Still soll Kloanth versammeln alle Schaaren,
Die Flotte ziehen in den Ocean,
Doch nicht den Zweck der Rüstung offenbaren.
Indessen sie in ihres Glückes Wahn
Nicht träumt, daß solche Bande können reissen,
Will er, die nahe Flucht ihr zu gestehn,
Der Augenblicke günstigsten erspähn! —
Mit Lust vollstrecken die, was sie der Fürst geheissen.

55.

Doch bald errieth — Wer täuscht der Liebe Seherblick?
Ihr ahndungsvoller Geist das drohende Geschick.
Den Schlag, der später erst sie treffen soll, beschleunigt
Ihr fürchtend Herz, im Schooß der Ruhe selbst gepeinigt.
Derselbe Mund, der so geschäftig war,
Das Glück der Liebenden den Völkern zu berichten,
Entdekt ihr, daß der Troier Schaar
Sich fertig macht, die Anker schnell zu lichten.

56.

So fährt, wenn der Orgyen Ruf erschallt,
Die Maenas auf, wenn durch ihr glühendes Gehirne
Die nahe Gottheit braußt, und von Cythärons
Stirne
Das nächtliche Geheul der Schwestern wiederhallt.
So schweifte Dido nun durch Tyrus ganze Weite
Im Wahnsinn ihrer Qual, bis sie erschöpft im Streite
Des Stolzes und der Leidenschaft
Mit diesen Worten den Trojaner straft:

57.

Verräther! ruft sie aus, du hoffst noch zu verhehlen,
Was deine Brust doch zu beschließen fähig war?
Du willst dich heimlich aus Carthago stehlen?
Dich hält die Liebe nicht, Barbar,
Die Treue nicht, die du mir einst geschworen?
Die Unschuld nicht, die ich durch dich verloren?
Dich hält mein Tod — dich hält der Sterbeblick
Des Opfers, das du würgtest, nicht zurück!

58.

Im Winter selbst willst du die Segel spannen,
Willst dem Orkan zum Trotz von dannen?
Und ach! wohin? Nach einem fremden Strand!
Zu Völkern, dir noch unbekannt!
Ja! Wäre nun dein Troja nicht gefallen,
Wärs noch das Land der väterlichen Hallen,
Dem du durchs wilde Meer entgegen ziehst!
Unmensch! Und ich bins, die du fliehst!

59.

Bey dieser Thränenfluth! Bey deiner Manneshand!
Weil ich an dich doch alles schon verloren,
Bey unsrer Liebe frisch geflochtnem Band,
Bey Hymens jungen Freuden sey beschworen!
Empfiengst du Gutes je aus meiner Hand,
Hat jemals Wonne dir geblüht in meinen Armen,
Laß dich erbitten, bleib! O, hab Erbarmen
Mit meinem Volk, mit dem verlornen Land!

60.

Um deinetwillen haßt mich der Numide,
Um deinetwillen sind die Tyrier mir gram,
Um deinetwillen floh der Unschuld stolzer Friede
Auf ewig mich mit der entweihten Schaam.
Mein Ruf ist mir geraubt, die schönste meiner Kronen,
Der meinen Nahmen schon an die Gestirne schrieb.
Mein Gast reis't ab — mit Tod mich abzulohnen!
Gast! das ists alles, was mir von dem Gatten blieb.

61.

Wozu das traur'ge Leben mir noch fristen?
Bis Jarbas mich in seine Ketten zwingt?
Bis sich der Bruder zeigt, mein Tyrus zu verwüsten?
Ja! Läge nur, wenn dich die Flucht von dannen bringt,
Ein Sohn von dir an meinen Mutterbrüsten!
Säh ich dein Bild, in einem Sohn verjüngt,
In einem theuren Julus mich umspielen,
Getröstet würd ich sein, nicht ganz getäuscht mich fühlen!

62.

Sie schweigt und Zevs Gebot getreu, bezwingt
Mit weggekehrtem Blick der Teukrier die Quaalen,
Mit denen still die Heldenseele ringt.
Nie, rief er jetzt, werd ich mit Undank dir bezahlen,
Was dein beredter Mund mir in Erinnrung bringt.
Nie wird Elisens Bild aus meiner Seele schwinden,
So lange Lebensglut durch meine Adern dringt,
Der Geist noch nicht verlernt hat, zu empfinden.

63.

Jetzt wen'ge Worte nur. Nicht heimlich wie ein Dieb,
O glaub das nicht, wollt ich aus deinem Reich mich stehlen.
Wann maßt ich je mich an, mit dir mich zu vermählen?
Wars Hymen der an deinen Strand mich trieb?
Wär mirs vergönnt, mein Schicksal mir zu w ä h l e n,
Was von der Heimat mir nur irgend übrig blieb,
Mein Troja sucht ich auf, die Reste meiner Theuern,
Mit frischer Hand den Thron der Väter zu erneuern.

64.

Jetzt heißt Apolls Orakel nach dem Strand
Des herrlichen Italiens mich eilen,
Dort ist mein Hymen, dort mein Vaterland!
Kann dich, die Tyrerinn, Karthagos Strand verweilen,
Den du erst kurz zum Eigenthum gemacht —
Warum in aller Welt wirds Teukriern verdacht,
Sich in Ausonien nach Hütten umzuschauen?
Auch uns stehts frey, uns auswärts anzubauen.

65.

Nie breitet um die stille Welt
Die Nacht ihr thauiges Gewand, nie sticken
Die goldnen Sterne des Olympus Zelt,
Daß nicht Anchisens Geist, Entrüstung in den Blicken
Im Traumgesicht sich mahnend vor mich stellt.
Mich straft ein jeder Blick, der auf den Knaben fällt,
Daß ich durch Zögern ihn von einem Thron entferne,
Der s e i n ist durch die Gunst der Sterne.

66.

Und jetzt gebeut der Götterbote mir
Das nehmliche, vom Herrn des Himmels selbst gesendet.
Bey meinem Leben, Fürstinn, schwör ichs dir,
Bey meines Sohnes Haupt! Kein Wahn hat mich geblendet.
Ich selbst sah ihn — bey hellem Sonnenlicht —
In diese Mauren ziehn. Ich hörte seine Stimme.
Drum quäl uns beyde nicht mit undankbarem Grimme;
Nicht freye Wahl entfernt mich, sondern Pflicht.

67.

Längst hatte sie, indem er sprach, den Rücken
Ihm zugekehrt, und schaute wild um sich,
Dann mißt sie schweigend ihn mit großen Blicken,
Jetzt reißt der Zorn sie fort. „Verräther! ruft sie, dich,
Dich hätte Cypria, die Göttinn sanfter Lüste,
Dich Dardanus gezeugt? — In grausenvoller Wüste
Schuf Caukasus aus rauhen Felsen dich,
Und Tigermütter reichten dir die Brüste.

68.

Denn was verberg ich mirs? Brauchts mehr Beweis?
Hat Einen Seufzer nur mein Jammer ihm entrissen?
Mein Schmerz nur Einmal aufgethaut das Eis
In seinem Blick? Erschüttert sein Gewissen?
Floß Eine Thräne nur, sein Leid mir zu gestehn?
O, was empört mich mehr? Sein Undank? Diese Kälte?
Gerechte Götter! Nein, von eurem hohen Zelte
Könnt ihr dieß nicht gelassen sehn!

69.

Trau Einer Menschen! Nakt an meinem Strande
Fand ich den Flüchtling, da er scheiterte,
Zu wohnen gönnt ich ihm in meinem Lande,
Erhielt ihm die Gefährten, rettete
Der Flotte Trümmer — O, mich bringts von Sinnen!
Nun kommt ein Göttерspruch! Nun spricht Apoll!
Nun schikt Chronion selbst von des Olympus Zinnen
Befehle nieder, gräßlich, schauervoll!

70.

O freilich! das bekümmert die dort oben!
Das stört sie auf in ihrer goldnen Ruh!
Doch seys wies sey! Ich schenke dir die Proben,
Geh immer, steure frisch dem Tiberstrome zu.
Noch leben Götter, die den Meineid rächen.
Auf sie vertraut mein Herz. Geh, überlasse dich
Den Wellen nur. Ich weiß, du denkst an mich,
Wenn zwischen Klippen deine Schiffe brechen.

71.

Abwesend eil ich dir in schwarzen Flammen nach,
Und schrecklich soll, wenn dieses Leibes Bande
Des Todes kalte Hand zerbrach,
Mein Geist dich jagen über Meer und Lande.
Bezahlen sollst du mir, entsetzlich, fürchterlich!
Ich hör es noch, wenn man mich längst begraben,
Im Reich der Schatten will ich mich
An dieser Freudenbotschaft laben.

72.

Hier bricht sie ab, entreißt in schneller Flucht,
Sich zürnend des Trojaners Blicken,
Der noch verlegen säumt, und fruchtlos Worte sucht,
Des Kummers Größe auszudrücken.
Besiegt von ihrem schweren Harm
Sinkt sie in ihrer Dienerinnen Arm,
Die auf ein Marmorbett sie niederlegen,
Und den erschöpften Leib auf weichen Küssen pflegen.

73.

Wie feurig auch der Menschliche sich sehnt,
Durch sanfter Worte Kraft die Leidende zu heilen,
Wie mancher Seufzer auch den Heldenbusen dehnt,
Der Wink des Himmels heißt ihn eilen,
Und Amors Stimme weicht dem göttlichen Geheiß.
Er fliegt zum Strand, wo der geschäftge Fleiß
Der Seinen brennt, die Schiffe flott zu machen,
Schon tanzen auf der Fluth die wohlverpichten

74.

Noch ungezimmert bringen sie den Baum,
(So ernstlich gilts) noch grün die Ruder hergetragen,
Es lebt von Menschen, die zum Ufer jagen,
Vom Hafen bis zur Stadt der ganze Zwischenraum.
So wenn geschäftiger Ameisen Schaaren,
Dem kargen Winter Nahrung aufzusparen,
Den Waizenberg zu plündern glühn,
Und mit dem Raube dann in ihre Löcher fliehn.

75.

Der schwarze Trupp durchzieht die Schollen,
Bemüht, die Beute fortzurollen,
Auf schmalem Weg, durch Gras und Kraut,
Stemmt dort, die schweren Körner zu bewegen,
Sich mit den Schultern kräftiglich entgegen,
Dem dritten ist die Aufsicht anvertraut,
Der spornt das Heer und straft die Trägen,
Lebendig ists auf allen Wegen.

76.

Wie war bey diesem Anblick dir zu Muth,
Elisa? welche Seufzer schicktest
Du zum Olymp, als du des Eifers Glut
Von deiner hohen Burg am Meeresstrand erblicktest?
Vor deinem Angesicht die ganze Wasserwelt
Erzittern sahst von rauhen Schifferkehlen?
Grausame Leidenschaft! Auf welche Proben stellt
Dein Eigensinn der Menschen Seelen!

77.

Aufs neue wird der Thränen Macht
Erprobt, aufs neu das stolze Herz den Siegen
Der Leidenschaft zum Opfer dargebracht.
Wie sollte sie, eh alle Mittel trügen,
Hinuntereilen in des Grabes Nacht?
Sieh, Anna, ruft sie aus, wie sie zum Hafen fliegen!
Wie's wimmelt an dem Strand! Sieh! Sieh! die Schiffe sind
Bekränzt, die Segel rufen schon dem Wind!

78.

Hätt' ich zu diesem Schlage mich versehen,
So hätte, ihn zu überstehen,
Mir auch gewiß die Fassung nicht gefehlt.
Drum noch dieß Einzige. Dir schenkt er sein Vertrauen,
Dir noch allein, du darfst in seine Seele schauen,
Nie hat er eine Regung dir verhehlt.
Du weißt des Herzens weiche Seiten auszuspähen,
Drum geh, den stolzen Feind noch einmal anzuflehen.

79.

Sag ihm, nie hab ich mich an Aulis Strand
Verschworen mit dem Feind, sein Ilium zu schleifen,
Nie Schiffe mitgesandt, die Veste anzugreifen,
Des Vaters Asche nie aus ihrer Gruft entwandt.
Warum schließt er sein Ohr hartherzig meiner Bitte?
Er warte doch, bis ein geneigter Wind ihm weht.
Er wage doch die Fahrt nicht in des Winters Mitte.
Dieß sey der letzte Dienst, um den ihn Dido fleht.

80.

Nicht jenes alte Band will ich erneuern,
Das er zerriß, nicht hinderlich ihm seyn,
Nach seinem theuren Latium zu steuern,
Um Aufschub bitt ich ihn allein,
Um etwas Frist, den Sturm des Busens zu bezähmen,
Gelaßner zu verschmerzen diesen Schlag!
Noch diesen Dienst laß in das Grab mich nehmen,
Der deiner Liebe Maaß an mir vollenden mag.

81.

So fleht die Elende. Der Schwester heisse Zähren
Bringt Anna vor sein Ohr. Umsonst, die Götter wehren,
Sein fühlend Herz verschließt des Schicksals Macht.
So wenn, den hundertjährgen Eichstamm umzureissen,
Die Alpenstürme wüthend sich befleissen,
Und brausend ihn umwehn. Bis an den Wipfel kracht
Der Stamm, sie fassen heulend seine Glieder,
Und von den Zweigen rauscht ein grüner Regen nieder.

82.

Er selbst hängt zwischen Klippen fest, so weit
Sein Wipfel aufwärts in den Himmel dräut,
So tief dringt seine Wurzel in die Hölle.
So ward von fremdem Flehn, noch mehr von eig-
nem Schmerz
Zerrissen jetzt des Helden Herz,
Doch der Entschluß behauptet seine Stelle.
Wie auch sein Herz in allen Tiefen leidet,
Geschehen muß wie das Geschick entscheidet.

83.

Verhaßt ist ihr fortan des Himmels Bogen,
Von gräßlichen Erscheinungen bedroht,
Vom Schicksal selbst zum Abgrund hingezogen,
Beschließt die Unglückselige den Tod.
Einst, als sie den Altar beschenkt mit frommen Gaben,
Verwandelt jählings sich des heilgen Weines Flut
Entsetzliches Gesicht! in Blut,
Und dies Geheimniß ward mit ihr begraben.

84.

Auch stand, den Manen des Gemahls geweiht,
Im Hause eine marmorne Kapelle,
Verehrt von ihr mit frommer Zärtlichkeit,
Geschmükt mit manchem Laub und glänzendweissem
Felle.
Von hier aus hörte sie, wenn alles ringsum schlief,
Des Gatten Ton, der sie mit Namen rief,
Und einsam wimmerte auf hohem Dach die Eule
Ihr todweissagendes Geheule.

85.

Auch manch Orakel wird in ihrem Busen wach,
Aeneens Schatten selbst scheucht sie mit wildem Blicke,
Eilt der Geängstigten in Träumen drohend nach,
Und einsam stets bleibt sie zurücke.
Ihr däucht, sie wandle hin auf menschenleerer Flur,
Sie ganz allein auf einem langen Pfade,
Und suche ihrer Tyrer Spur
Längs dem verlassenen Gestade.

86.

So siehet Pentheus Fieberwahn
Die Schaar der Furien ihm nahn,
Zwey Theben um sich her, zwey Sonnen aufgegangen.
So ruft der Bühnen Kunst Orestens Bild hervor,
Wenn mit der Fackel ihn und fürchterlichen Schlangen
Der Mutter Schatten jagt, der Racheschwestern Chor,
Gespieen aus dem Schlund der Hölle,
Ihn angraußt an des Tempels Schwelle.

87.

Als jetzt ein Raub der schwarzen Eumeniden
Elisa sich dem Untergang geweiht,
Auch über Zeit und Weise sich entschieden,
Tritt sie die Schwester an mit falscher Heiterkeit,
Läßt im verstellten Aug der Hoffnung Strahlen blitzen,
Tief scheint der lange Sturm des Busens jetzt zu ruhn:
Geliebte freue dich, ein Mittel weiß ich nun,
Ihn zu vergessen oder zu besitzen.

88.

Am fernen Mohrenland, dort wo des Tages Flamme
Sich in des Weltmeers letzte Fluthen neigt,
Wo unterm Himmel sich der Atlas beugt,
Wohnt eine Priesterinn aus der Massyler Stamme.
Ihr ist der Hesperiden Haus vertraut,
Sie hütete die heilgen Zweige,
Besänftigte mit süßem Honigteige
Des Drachen Wuth und mit dem Schlummerkraut.

89.

Die rühmt sich, jedes Herz verletzt von Amors Pfeilen,
Durch ihres Zaubers Kraft zu heilen,
Auf andre drükt sie selbst den Pfeil des Kummers ab.
Sie zwingt in ihrem Lauf die Ströme still zu stehen,
Die Sterne kann sie rückwärts drehen,
Und Nachtgespenster ruft sie aus dem Grab,
Zerreißt der Erde brüllend Eingeweide,
Und zieht den Eichbaum von des Berges Haide.

90.

Daß es bis dahin mit mir kommen muß!
Bei deinem theuren Haupt! Bei Zevs Olympius!
Es fällt mir schwer! Doch jetzt kann Zauber nur
mich retten.
Drum, Liebe, richte still mir einen Holzstoß auf
Im innern Hof des Hauses. Lege drauf
Das Schwerdt, jedweden Rest des Schändlichen,
die Betten,
Wo meine Unschuld starb. Die Priesterinn gebeut,
Zu tilgen jede Spur, die mir sein Bild erneut.

91.

Sie sprichts und Todesblässe deckt
Ihr Angesicht. Doch daß in diesem Schleyer
Der Schwester eigne Leichenfeyer
Sich birgt, bleibt Annens blödem Sinn versteckt.
In der Verzweiflung Tiefen unerfahren,
Besorgt sie schlimmres nichts, als was Elisens Gram
Beim Tod des ersten Gatten unternahm,
Drum säumt sie nicht, der Schwester zu willfahren.

92.

Bald steht durch ihrer Hände Fleiß
Ein großer Holzstoß aufgerichtet,
Aus Fackeln und aus dürrem Reis
Im innern Hofraum aufgeschichtet.
Ihn schmükt die Königinn, wohl wissend was sie thut,
Mit einem Kranz und der Cypresse traurgen Aesten,
Und hoch auf ihrem Brautbett ruht
Des Trojers Bild und Schwerdt mit allen Ueberresten.

93.

Auf jeder Seite zeigt sich ein Altar,
Und in der Mitte steht mit aufgelößtem Haar
Die Priesterinn in heilge Wuth verloren.
Ihr fürchterlicher Ruf durchdonnert selbst die Nacht
Des Erebus. Des Chaos wilde Macht,
Ein ganzes Heer von Göttern wird beschworen,
Persephoneiens dreyfache Gewalt,
Dianens dreymal wechselnde Gestalt.

94.

Die Fluthen des Avernus vorzustellen,
Besprengt sie den Altar mit heilgen Wellen.
Nach jungen Kräutern wird gespäht,
Die von des Giftes schwarzen Tropfen schwellen,
Beim Mondlicht mit der Sichel abgemäht;
Auch forscht man nach dem Liebesbissen,
Der auf der Fole jungem Haupt sich bläht,
Dem Zahn des Mutterpferds entrissen.

95.

Sie selbst, das Opferbrod in frommer Hand,
Mit bloßem Fuß, mit losgebundenem Gewand,
Zum Tod entschloßen steht an den Altären,
Des Himmels Zorn, der Götter Strafgericht
Auf ihres Mörders Haupt herabzuschwören,
Und schützt ein Gott der Liebe fromme Pflicht,
Der Treue heiliges Versprechen,
Ihn ruft sie auf, zu strafen und zu rächen.

96.

Gekommen war die Nacht, und alle Wesen ruhten
Erschöpft im süssen Arm des Schlafs. Tief schweigt
Der Wald, gelegt hat sich der Zorn der Fluthen,
Zur Mitte ihrer Bahn die Sterne sich geneigt.
Der Vögel bunter Chor verstummt, die Flur, die Heerden,
Was sich in Sümpfen birgt und in der Wälder Nacht,
Vergißt der Arbeit und Beschwerden,
Gefesselt von des Schlummers Macht.

97.

Nur deines Busens immer wachen Kummer,
Unglückliche Elisa! schmilzt kein Schlummer,
Nie wird es Nacht auf deinem Augenlied.
Empfindlicher erwachen deine Schmerzen,
Aufs neu entbrennt in deinem Herzen
Der Kampf, den ach! Verzweiflung nur entschied.
Jetzt Raub des Grimms, jetzt ihres Kummers Beute,
Beginnt sie so in diesem innern Streite.

98.

Unglückliche, ruft sie, was soll nunmehr geschehn?
Gehst du, von neuem dich den Freyern anzutragen,
Die du verächtlich ausgeschlagen,
Und der Nomaden Hand fußfällig zu erflehn?
Gehst du, den Teukriern als Magd dich anzubieten?
Du kennst ja ihre Dankbarkeit,
Du solltest wissen, wie bereit
Sie sind, empfangne Opfer zu vergüten.

99.

Und öffnen sie dir wohl der Schiffe stolzen Schooß,
Seis auch, du könntest diese Schmach verschmerzen?
So wenig weißt du, wie gewissenlos
Laomedontier mit Treu und Glauben scherzen!
Folgst du den stolzen Ruderern allein?
Hohlst du mit deinen Tyriern sie ein?
Und kaum aus Sidons Stadt gewaltsam fortgezogen,
Vertraust du sie aufs neu dem Spiel von Wind
und Wogen?

100.

Nein stirb, wie du verdient! Das Schwerdt befreie dich.
Dir Schwester dank ich meinen Fall. Du gabest mich
Dem Feinde Preiß, von meinem Flehn bestochen!
Konnt ich nicht schuldlos, von Begierden rein,
Nicht frey von Hymens Band mich meines Lebens freun?
Mein Wort hab ich Sichäus dir gebrochen,
Geschworen deinem heiligen Gebein,
Erzürnter Geist, du wirst gerochen!

101.

So quälte jene sich, indeß auf hohem Schiff,
Entschlossen und bereit, Karthagos Strand zu räumen,
Aeneas schlief. Ihm zeigte sich in Träumen
Dasselbe Bild, das jüngst mit Schrecken ihn ergriff.
Und bringt denselben Auftrag wieder,
Dem Flügelboten gleich an Stimme, an Gestalt,
Dasselbe blonde Haar, das Majens Sohn umwallt,
Derselbe schlanke Bau der jugendlichen Glieder.

102.

Ists möglich, ruft er, Göttinnsohn,
An des Verderbens Rand kannst du des Schlummers pflegen?
Siehst die Gefahren nicht, die ringsum dich bedrohn,
Und hörst die Winde nicht, die deine Segel regen?
Von wilder Wuth empört sinnt jene, dich mit List
Mit unentrinnbarem Verderben zu umschlingen,
Du eilst nicht mit des Windes Schwingen
Davon, da dir noch Flucht verstattet ist?

103.

Grüßt dich Aurora noch in diesem Land,
So siehst du weit und breit die Wellen
Mit Schiffen überdeckt, den ganzen Meeresstrand
Von mordbegiergen Fackeln sich erhellen.
Flieh ohne Aufschub! Flieh! Veränderlich
Ist Frauensinn und nimmer gleicht er sich —
Er sprichts und fließt in Nacht dahin. Voll Schrecken
Fährt jener aus dem Schlaf, und eilt sein Volk zu wecken.

104.

Wacht auf! Geschwind! Ergreift die Ruder! Spannt
Die Segel aus! Ein Gott, vom Himmel her gesandt,
Treibt mich aufs neu, nicht länger mehr zu weilen,
Die Stränge zu zerhaun, die Abfahrt zu beeilen.
Wer du auch seyst, erhabne Gottheit! Ja!
Frohlockend folgen wir dem Wink, den du gegeben,
Verleih uns Schutz! O sey uns hold und nah!
Laß über unserm Haupt geneigte Sterne schweben!

105.

Er sprichts und aus der Scheide blitzt
Sein flammend Schwerdt und trennt des Ankers Seile,
Ihm folgt die ganze Schaar, von gleicher Glut erhitzt,
Rafft alles fort, und treibt und rennt in voller Eile.
Schnell ist die ganze Küste leer,
Verschwunden unter Schiffen das Meer,
Es keucht der Ruderknecht und quirlt zu Schaum die Wogen,
Zahllose Furchen sind durchs blaue Feld gezogen.

106.

Und jetzo windet sich aus Tithons goldnem Schoos
Des Morgens junge Göttinn los,
Und überströmt die Welt mit neugebohrnen Strahlen.
Aus ihren Fenstern sieht mit silberfarbem Grau
Die Königinn den Horizont sich mahlen,
Sieht durch der Wasser fernes Blau
Die Flotte schon mit gleichen Segeln fliegen,
Die Küste leer, den Hafen öde liegen.

107.

Da schlägt sie mit ergrimmter Hand
Die schöne Brust, zerrauft die gelben Locken:
Allmächtger Zevs, ruft sie erschrocken,
Er geht! Er flieht von meinem Strand!
Dem Fremdling gieng es hin, mich straflos zu verspotten?
Bewaffnet nicht ganz Tyrus mein Geheiß?
Auf, auf! Reißt aus dem Zeughaus meine Flotten!
Bringt Fackeln! Rudert frisch! Gebt alle Segel preiß!

108.

Wo bin ich? — Weh, was für ein Wahnsinn
reißt mich fort?
Jetzt hat dein feindlich Schicksal dich ereilet,
Unglückliche! Da galts, da war der rechte Ort,
Als du dein Reich mit ihm getheilet.
Das also ist der Held voll Treu, voll Edelmuth,
Der seines Vaters Last auf fromme Schultern lud,
Der mit sich führen soll auf allen seinen Bahnen
Die Heiligthümer seiner Ahnen!

109.

Konnt ich in Stücken ihn nicht reissen, nicht zerstreun
Im Meer, ihn und sein Volk? Nicht seinen Sohn
erwürgen?
Auftischen ihm zum Mahl? — Wo aber meine
Bürgen,
Daß er nicht siegte? Mocht es immer seyn!
Was fürchtet, wer entschlossen ist zu sterben?
Sein Lager stekt ich an, mit einer Löwinn Wuth,
Vertilgte Vater, Sohn, die ganze Schlangenbrut,
Und theilte dann frohlockend ihr Verderben!

110.

O du, vor dessen Strahlenangesicht
Kein Menschenwerk sich birgt, erhabnes Licht!
Du Gattinn Zevs, die meine Leiden kennet,
Du Hekate, die man durch Stadt und Land
Auf finstern Scheidewegen heulend nennet,
Ihr Furien, ihr Götter, deren Hand
Die Sterbende sich weiht! Vernehmt von euren Höhen
Der Rache Aufgebot! Neigt euch zu meinem Flehen!

111.

Muß der Verworfne doch zum Ufer sich noch ringen,
Ist dem Verhängniß nichts mehr abzudingen,
Ists Jovis unabänderliches Wort,
O so erduld er alle Kriegesplagen,
Von einem tapfern Volk aus seinem Reich geschlagen,
Gerissen aus des Sohnes Armen,
Such' er bey Fremdlingen Erbarmen,
Und sehe schaudernd der Gefährten Mord!

112.

Und fügt er sich entehrenden Verträgen,
So mög er nimmer sich des Throns noch Lebens freun,
Er falle vor der Zeit! Dieß sey mein letzter Segen,
Mit diesem Wunsch geh ich dem Styx entgegen,
Im Sande liege unbeerdigt sein Gebein!
Dann Tyrier verfolgt mit ewgen Kriegeslasten
Den ganzen Saamen des Verhaßten,
Dieß soll mein Todesopfer seyn!

113.

Kein Friede noch Vertrag soll jemals euch vereinen,
Ein Rächer wird aus meinem Staub erstehn,
In ihren Pflanzungen mit Feur und Schwerdt erscheinen,
Früh oder spät! wie sich die Kräfte tüchtig sehn.
Feindselig drohe Küste gegen Küste,
Rachgierig thürme Flut sich gegen Flut,
Schwerdt blitze gegen Schwerdt, der späten Enkel Brüste
Entflamme unversöhnte Wuth.

114.

Sie sprachs und sann voll Ungeduld, die Bande.
Des traurgen Lebens zu zerreissen, rief
Sichäus Amme (ihre eigne schlief
Den langen Schlummer schon im mütterlichen
Lande)
Laß, spricht sie, theure Barce, schnell
Die Schwester sich mit frischem Quell
Benetzen, sag ihr an, daß sie die Thiere
Und die bewußten Opfer zu mir führe.

115.

Du selbst, geliebte, säume nicht,
Mit frommer Binde dir die Schläfe zu verhüllen,
Ich will des angefangnen Opfers Pflicht
Dem unterirrdschen Zevs erfüllen,
Und meinen Gram auf ewig stillen.
Sogleich flammt mit dem Bösewicht
Der Holzstoß in die Luft! — Sie sprichts un
sonder Weile
Wankt jene fort mit ihres Alters Eile.

116.

Sie selbst, zur Furie entstellt
Vom gräßlichen Entschluß, der ihren Busen schwellt,
Mit bluterhitztem Aug, gestachelt von Verlangen,
Der Farben wechselnd Spiel auf krampfhaft zucken-
den Wangen,
Jetzt flammroth, jetzt, vom nahenden Geschick
Durchschauert, bleich wie eine Büste,
Stürzt in den innern Hof, und, Wahnsinn in dem
Blick,
Besteigt sie das entsetzliche Gerüste,

117.

Reißt aus der Scheide des Trojaners Schwerdt,
Ach, nicht zu d i e s e m Endzweck ihr geschenket!
Doch, als ihr Blick sich auf Aeneens Kleider senket
Und auf das wohlbekannte Bette, kehrt
Sie schnell in sich, verweilt bey diesem theuren Orte,
Läßt noch einmal den Thränen freien Lauf,
Schwingt dann aufs Bette sich hinauf,
Und scheidet von der Welt durch diese letzten Worte:

118.

Geliebte Reste! Zeugen meiner Freuden,
Solang's dem Glück, den Himmlischen, gefiel!
Entbindet mich von meinen Leiden,
Empfangt mein fließend Blut, auf euch will ich
verscheiden,
Ich bin an meines Lebens Ziel.
Vollbracht hab ich den Lauf, den mir das Loos
beschieden,
Jetzt fliehet aus des Lebens wildem Spiel
Mein großer Schatten zu des Grabes Frieden.

119.

Gegründet hab ich eine weitberühmte Stadt,
Und meine Mauren sah ich ragen,
Bestraft hab ich des Bruders Frevelthat,
Der Rache Schuld dem Gatten abgetragen.
Ach! hätte nie ein Segel sich
Aus der Trojaner fernem Lande
Gezeigt an meines Tyrus Strande,
Wer war glückseliger als ich!

120.

Sie sprichts und drükt ins Küssen ihr Gesicht:
Und ohne Rache, ruft sie, soll ich fallen?
Doch will ich fallen, doch! Gerächet oder nicht!
So ziemts, ins Schattenreich zu wallen!
Es sehe der Barbar vom hohen Ozean
Mit seinen Augen diese Flammen steigen,
Und nehme meines Todes Zeugen
Zum Plagedämon mit auf seiner Wogenbahn.

121.

Eh diese Worte noch verhallen,
Sehn ihre Frauen sie, durchrannt
Vom spitzgen Stahl, zusammenfallen,
Das Schwerdt mit Blut beschäumt, mit Blut die Hand.
Ihr Angstgeschrey schlägt an die hohen Säulen
Der Königsburg, sogleich macht des Gerüchtes Mund
Die grauenvolle That mit tausendstimmgem Heulen
Dem aufgedonnerten Karthago kund.

122.

Da hört man von Geschrey, von jammervollem
Stöhnen,
Von weiblichem Geheul die hohlen Dächer drönen,
Des Aethers hohe Wölbung heult es nach.
Nicht fürchterlicher konnt es tönen,
Wenn in Karthagos Stadt die Flut der Feinde brach,
Das alte Tyrus fiel, der Flammen wilde Blitze
Sich fressend wälzten durch der Menschen Sitze
Und durch der Götter heilges Dach.

123.

Geschrekt durch den Zusammenlauf der Menge,
Durchschauert von dem gräßlichen Gerücht,
Stürzt Anna halb entseelt sich durchs Gedränge,
Zerfleischt mit grimmgen Nägeln das Gesicht,
Die Brust mit mörderischen Schlägen.
Das also wars, ruft sie der Sterbenden entgegen,
Mit Arglist fiengst du mich! Dazu der Opferheerd,
Dazu das Holz und des Trojaners Schwerdt!

124.

Weh mir Verlaßnen! Wen soll ich zuerst beweinen?
Unzärtliche! Warum verschmähtest du im Tod
Die Schwester zur Begleiterinn? Vereinen
Sollt uns derselbe Stahl, von beider Blute roth!
Fleht' ich darum die Götter an, erbaute,
Daß ich allein dich deinem Schmerz vertraute,
Dieß Holzgerüste? Weh! Mich ziehst du mit ins Grab,
Dein armes Volk, dein Reich, dein Tyrus mit hinab.

125.

Gebt Wasser, gebt, daß ich die Wunden wasche,
Mit meinen Lippen ihn erhasche,
Wenn noch ein Hauch des Lebens auf ihr schwebt.
Sie rufts und steht schon oben auf den Stuffen,
Stürzt weinend an der Schwester Hals, bestrebt,
An ihrer warmen Brust ins Leben sie zu rufen,
Die schon der Frost des Todes überflogen,
Zu troknen mit dem Kleid des Blutes schwarze Woogen.

126.

Umsonst versucht, aus weitgespaltnem Munde
Pfeift unter ihrer Brust die Wunde,
Umsonst die sterbende, den schwerbeladnen Blick
Dem Strahl des Tages zu entfalten,
Rafft dreimal sich empor, von ihrem Arm gehalten,
Und dreimal taumelt sie zurück,
Durchirrt, das süße Licht der Sonne zu erspähen,
Des Aethers weiten Plan, und seufzt, da sies gesehen.

127.

Erweicht von ihrem langen Kampf, gebeut
Saturnia der Iris fortzueilen,
Der Glieder zähe Bande zu zertheilen,
Zu endigen der Seele schweren Streit.
Denn da kein Schicksal, kein Verbrechen,
Verzweiflung nur sie abrief vor der Zeit,
So hatte Hekate den unterirrdschen Bächen
Das abgeschnittne Haar noch nicht geweiht.

128.

Jetzt also kam, in tausendfarbem Bogen
Der Sonne gegenüber, feucht von Thau,
Die Goldbeschwingte durch der Lüfte Grau
Herab aufs Haupt der Sterbenden geflogen:
Dieß weih ich auf Befehl der Gottheit dem Kozyt,
Ruft sie, vom Leibe frei mag sich dein Geist erheben.
Sie sagts und lößt die Locke, schnell entflieht
Der Wärme Rest, und in die Lüfte rinnt das Leben.

Der Pilgrim.

Noch in meines Lebens Lenze
War ich und ich wandert' aus,
Und der Jugend frohe Tänze
Ließ ich in des Vaters Haus.

All mein Erbtheil, meine Haabe
Warf ich fröhlich glaubend hin,
Und am leichten Pilgerstabe
Zog ich fort mit Kindersinn.

Denn mich trieb ein mächtig Hoffen
Und ein dunkles Glaubenswort,
Wandle riefs, der Weg ist offen,
Immer nach dem Aufgang fort.

Bis zu einer goldnen Pforten
Du gelangst, da gehst du ein,
Denn das Irdische wird dorten
Himmlisch unvergänglich seyn.

Abend wards und wurde Morgen,
Nimmer, nimmer stand ich still,
Aber immer bliebs verborgen,
Was ich suche, was ich will.

Berge lagen mir im Wege
Ströme hemmten meinen Fuß
Ueber Schlünde baut ich Stege,
Brücken durch den wilden Fluß.

Und zu eines Stroms Gestaden
Kam ich, der nach Morgen floß,
Froh vertrauend seinem Faden
Werf ich mich in seinen Schooß.

Hin zu einem großen Meere
Trieb mich seiner Wellen Spiel,
Vor mir liegts in weiter Leere,
Näher bin ich nicht dem Ziel.

Ach kein Steg will dahin führen,
Ach der Himmel über mir
Will die Erde nie berühren,
Und das dort ist niemals hier.

Scenen

aus den Phönizierinnen

des Euripides.

Personen:

Jokasta, des Oedipus Gemahlinn und Mutter, Königinn zu Theben.

Antigone, ihre Tochter.

Eteokles.

Polynices, ihre und des Oedipus Söhne.

Hofmeister der Antigone.

Chor fremder Frauen aus Phönizien.

Die Scene ist vor dem Pallast des Oedipus zu Theben.

Jokasta.

O der du wandelst zwischen den Gestirnen
Des Himmels, und, auf goldnem Wagen thronend,
Mit flüchtgen Rossen Flammen von dir strömst
Erhabner Sonnengott — wie feindlich streng
Sahst du auf Thebens Land herab, als Kadmus,
Der Tyrer, seinen Fuß hieher gesezt.
Dem Könige gebahr der Venus Tochter
Harmonia den Polydor; von diesem
Soll Labdakus, des Lajus Vater, stammen.
Ich bin Menöceus Tochter; meinen Bruder
Nennt Kreon sich von mütterlicher Seite.
Jokasta heiß ich — also nannte mich
Mein Vater — und mein Ehgemahl war Lajus.
Der gieng, als lang' kein Kindersegen kam,
Nach Phöbus Stadt, aus unserm Ehebette
Sich einen Leibeserben zu erflehn.

Ihm ward die Antwort von dem Gott: „Beherrscher
Der rossekundigen Thebaner, werde
Nicht Vater wider Jovis Schluß! denn zeugst
Du einen Sohn, so wird dich der Erzeugte tödten,
Und wandeln muß dein ganzes Haus durch Blut."
Doch er, von Lust und Bacchus Wuth besiegt,
Ward Vater — Als ein Knabe nun erschien,
Gab er, der Uebereilung jetzt zu spät
Gewahr und des Orakels eingedenk,
Den Neugebohrnen, dem er durch die Solen
Ein spitzig Eisen trieb, den Hirten, ihn
Auf Junos Au zu werfen, die den Gipfel
Cithärons schmükt. Hier ward er von den Hirten
Des Polybus gefunden, heimgetragen,
Und vor die Königinn gebracht, die, meines
Gebährens Frucht an ihre Brüste legend,
Bei'm Gatten sich des Kindes Mutter rühmte.
Als er zum Jüngling nun gereift, und um
Das Kinn das zarte Milchhaar angeflogen,
Gieng er — sei's aus freiwill'ger Regung, sei's
Auf fremden Wink — die Eltern zu erfragen,

Nach Phöbos Stadt, wohin zu gleicher Zeit
Auch Lajus, mein Gemahl, sich aufgemacht,
Vom weggelegten Sohne Kundschaft zu erhalten.
Auf einem Scheideweg in Phocis stießen
Sie auf einander, und der Wagenführer
Des Lajus rief: Mach' Platz dem König, Fremdling!
Doch er kroch schweigend seines Weges fort
Mit hohem Geist, bis ihm der Zelter Huf
Die Ferse blutig trat — da — doch wozu
Noch über fremdes Unglück mich verbreiten?
Da schlug der Sohn den Vater, nahm den Wagen,
Und bracht' ihn seinem Pfleger Polybus.
Als bald darauf die räuberische Sphinx
Das Land umher verwüstete, ließ Kreon
Der Schwester Hand, die jetzt verwittwet war,
Dem zur Belohnung biethen, der die Frage
Der räthselhaften Jungfrau würde lösen.
Das Schicksal fügt's, daß Oedipus, mein Sohn,
Das Räthsel lös't, worauf er König ward,
Und dieses Landes Scepter ihn belohnte.
Unwissend freit' der Unglückselige

Die Mutter; auch die Mutter wußte nicht,
Daß sie den eignen Sohn umfieng. So gab
Ich Kinder meinem eignen Kind, zwei Knaben
Den Eteokles erst, und Polynices
Den herrlichen — zwei Töchter dann, die jüngste
Ismene von Ihm selbst, die älteste
Von Mir Antigone genannt. Doch als
Der Unglückselige sich endlich nun
Als seiner Mutter Ehgemahl erkannte,
Und aller Jammer stürmend auf ihn drang,
Stach der Verzweiflungsvolle mörderisch
Mit goldnem Haken sich die blutenden
Augapfel aus — Indessen bräunte sich
Der Söhne Wange; dieses Unglücks Schmach
Dem Aug der Welt zu bergen — schwer gelangs —
Verschlossen sie den Vater im Pallaste.
Hier lebt er noch, doch der Gewaltthat zürnend
Ergoß er Flüche auf der Söhne Haupt,
Daß Lajus ganzes königliches Haus
Durch ihres Schwerdtes Schärfe möge fallen!
Und dieses schweren Fluchs Erfüllung nun,

Wenn sie beisammen wohnen blieben, nicht
Herbeizurufen, schlossen unter sich
Die Brüder den Vertrag, daß sich der Jüng're
Freiwillig aus dem Reich verbannen sollte,
Indeß der Aeltere des Throns genösse,
Und beide so von Jahr zu Jahre wechselnd.
Doch Eteokles, mächtig nun des Throns,
Verschmäht herabzusteigen, und verstößt
Den jüngeren gewaltsam aus dem Lande.
Der flieht nach Argos, wo Adrastus ihn
Zum Eidam sich erwählt, und um ihn her
Ein mächtig Heer versammelt. Dieses führt
Er gegen Thebens sieben Thore nun
Heran, des Vaters Reich zurückefordernd,
Und seinen Antheil an dem Königsthron.
Nun hab' ich, beide Brüder zu versöhnen,
Polynicen vermocht, auf Treu und Glauben
Sich bei dem Bruder friedlich einzufinden,
Eh' sie im Treffen feindlich sich vermengen.
Er werde kommen, meldet mir der Bote.
Sei du nun unser Retter, Vater Zeus

Der in des Himmels lichten Kreisen wohnt,
Und sende meinen Kindern die Versöhnung.
Wenn du ein weises Wesen bist, nicht immer
Kannst du denselben Menschen elend sehn!

(sie geht ab.)

Der Hofmeister. Antigone noch nicht gleich sichtbar.

Hofmeister

(spricht in's Haus hinein und erscheint auf dem Giebel.)

Weil dir die Mutter auf dein Bitten denn
Vergönnen will, Antigone, aus deinem
Gemach zu gehn, und das Argiverheer
Vom Söller des Pallastes zu beschauen,
So warte hier, bis ich den Weg erkundet,
Damit der Bürger keiner uns begegne,
Und nicht verläumderischer Tadel mich,
Den Knecht, und dich, die Fürstentochter, treffe.
Hab' ich erst rings mich umgesehn, alsdann
Erzähl' ich dir, was ich im Lager sah

Und von den Feinden mir erklären lassen,
Als ich den wechselseitigen Vertrag
Der beiden Brüder hin und wieder trug.
— Es nähert weit und breit sich niemand. Steig
Die alten Zedernstuffen nur herauf,
Und schau und sieh, was für ein Heer von Feinden
In den Gefilden längs der Dirce Quell,
Verbreitet liegt und längs dem Laufe des Ismen!

Antigone
(noch hinter der Scene.)

So komm o Greis und reiche meiner Jugend
Die Manneshand und hilf mir auf die Stuffen.

Hofmeister
(ihr den Arm reichend.)

Da Jungfrau! Halte dich nur fest — Sieh! Eben
Zu rechter Zeit bist du heraufgestiegen.
Das Heer kommt in Bewegung und die Haufen
Zertrennen sich.

Antigone.

Ha! Tochter der Latona!
Ehrwürd'ge Hekate! — Ein Bliz ist das Gefilde.

Hofmeister.

Ja, nicht verächtlich rükte Polynices
Auf Theben her. Mit Rossen ohne Zahl
Brauf't er heran, und vielen tausend Schilden.

Antigone.

Es sind mit Schlössern doch und ehrnen Riegeln
Die Pforten und die Werke Amphions,
Die Mauren, wohl verwahrt?

Hofmeister.

Sei ausser Sorgen.
Von innen ist die Stadt verwahrt — Doch sieh
Den Führer da, wenn du ihn kennen willst.

Antigone.

Der dort mit blankem Helme vor dem Heer
Einherzieht und den ehrnen Schild so leicht
Im Arme schwenkt — Wer ist's?

Hofmeister.

Das ist ein Führer,
Gebietherinn!

Antigone.

Wer ist er? Woher stammt er?
Wie nennt er sich? O sage mir das, Greis.

Hofmeister.

Myceníschen Geschlechts ist er und wohnt
An Lernas Teiche, Fürst Hippomedon.

Antigone.

Wie trotzig, und wie schreckhaft anzusehn!
Den Erdgebohrenen Giganten gleich

Nicht wie ein Sterblicher tritt er einher,
Gleich einem Stern in seiner Rüstung leuchtend!

Hofmeister.

Siehst du jetzt den, der über das Gewässer
Der Dirce setzt?

Antigone.

Ganz andre Waffen sind
Das wieder! Sage mir, wer ist's?

Hofmeister.

Das ist
Der Führer Tydeus, König Oeneus Sohn.
Dem schlägt der kalidon'sche Mars im Busen.

Antigone.

Ist's der, der von der Gattinn meines Bruders
Die Schwester ehlichte? Wie fremd von Rüstung!
Halb Grieche scheint er mir und halb Barbar!

Hofmeister.

Mein Kind! So starke Schilde führen alle
Etolier, und auf den Lanzenwurf
Verstehen sie sich treflich.

Antigone.

Aber wie
Kannst du dieß alles so genau mir sagen?

Hofmeister.

Weil ich der Schilde Zeichen mir gemerkt,
Als ich den Stillstand in das Lager brachte,
So kenn' ich die nun, die die Schilde führen.

Antigone.

Wer ist denn jener Langgelokte dort
An Cethus Grabmal, schrekhaft anzuschauen,
Doch noch ein Jüngling an Gestalt?

Hofmeister.

Ein Führer.

Antigone.

Was für ein Haufen von Bewaffneten
Sich um ihn drängt!

Hofmeister.

Es ist Parthenopäus,
Der Atalanta Sohn.

Antigone.

Daß ihn Dianens
Geschoß, die jagend durch Gebirg und Wald
Mit seiner Mutter schweift, verderben möge,
Der meine Heimat zu verwüsten kam!

Hofmeister.

Das gebe Zevs und alle Himmlischen!
Doch keine schlimme Sache führte die

Herauf — drum fürcht' ich sehr, es werden
Die Götter nach Gerechtigkeit verhängen!

Antigone.

Wo aber, wo entdeck' ich den, den das
Unsel'ge Schicksal mir zum Bruder gab?
O Liebster! Polynicen zeige mir!

Hofmeister.

Der dort beim Grab der Töchter Niobens
Nächst an Adrastus, steht — erkennst du ihn?

Antigone.

Ja, ja, ich sehe — doch recht deutlich nicht —
So was, das ihm von ferne gleicht — so etwa,
Wie Er die Brust zu tragen pflegt! — o könnt' ich
Der schnellen Wolke Flug mit diesen Füßen
Zu meinem Bruder durch die Lüfte fliegen,
Die Arme schlingen um den liebsten Hals

Des armen Flüchtlings, ach! des lang' entbehrten!
O sieh doch! Wie die Morgensonne, blitzt
Der Herrliche in seiner goldnen Rüstung!

Hofmeister.

Und freue dich! Gleich steht er selbst vor dir!

Antigone.

Wer ist denn der, der dort mit eignen Händen
Den weißen Wagen lenkt?

Hofmeister.

Das ist der Seher
Amphiaraus, Königinn. Du siehst,
Er führt die Opferthiere mit sich, die
Mit ihrem Blut die Erde tränken sollen.

Antigone.

O Luna! Licht im goldnen Kreise! Tochter
Der Sonne, die im Sternengürtel glänzt!

Wie ruhig, wie geschikt er seine Zelter
Im Zügel hält und herrschet auf dem Wagen!
Wo aber ist der Trozige, der gegen
Die Stadt so kühner Drohung sich verwogen?
Wo ist Kapaneus?

Hofmeister.

Dort mißt er die Höh'
Und Tiefe unsrer Mauren und erspäht
Sich einen Zugang zu den sieben Thürmen.

Antigone.

O Nemesis und ihr hohlbrausenden
Gewitter Jovis und du loher Strahl
Des Nachtumgebnen Blizes! Zähmet ihr
Den Troz, der über Menschheit sich versteiget!
Das ist der Mann, der Thebens Töchter mit
Dem Schwert gefangen nach Mycene führen,
Und an dem Quell der Lerna in die Knechtschaft
Herunterstürzen will — Nein! Tochter Zevs!

Goldlockigte Diana! Heilige!
Knechtschaft laß nie und nimmer mich erfahren!

Hofmeister.

Was du zu sehn verlangtest, hast du nun
Gesehn, und deinen Wunsch gestillt. Komm jetzt
In's Haus zurück, mein Kind, in deinem Frauen-
Gemach dich still und sittsam einzuschließen.
Der Aufruhr, siehst du, führt dort eine Schaar
Von Weibern zu der Königsburg heran —
Und Weiber schmähen gern'! Je seltner sie
Zum Plaudern kommen, desto emsiger
Wird die Gelegenheit benutzt. Es muß,
Ich weiß nicht welche Wollust für sie seyn,
Einander nichts gesundes vorzuschwatzen.

(sie gehen ab.)

Polynices (kommt)

Hier wär' ich. Durch die Thore haben mich
Die Wächter ohne Schwierigkeit gelassen,

Dieß könnte mir verdächtig seyn — Nun sie
In ihrem Netz mich einmal haben, dürfte
Wohl ohne Blut kein Rückweg für mich seyn.
Ob nicht ein Fallstrick irgendwo hier laure,
Muß ich die Augen aller Orten haben —
Doch dieses Schwerdt sei meine Sicherheit!

(er fährt zusammen.)

Horch! Wer ist da? — Wahrhaftig! Ein Geräusch
Setzt mich in Furcht! Auch dem Beherztesten
Dünkt alles grauenvoll, wenn er den Fuß
In Feindes Land gesetzt! — Der Mutter trau' ich
Und trau' ihr wieder nicht, die nach beschwornem
Vertrag hieher zu kommen mich beredet.
Doch in der Nähe hier ist Schutz. Altäre
Der Götter stehen da, und auch nicht ganz
Verlassen sind die Häuser. Gut. Ich will
Das Schwerdt der finstern Scheide wieder geben,
Und wer die sind, die bei der Königsburg
Dort stehen, mich erkunden.

(er geht auf den Chor zu.)

Fremde Frauen,
Sagt an, aus welcher Heimat kommet ihr
Hieher zu diesen Wohnungen der Griechen?

Chor.

Phönizien hat mich gezeugt. Mich sandten,
Als ihrer Siege Erstlinge, dem Phöbus
Die Enkel Agenors — und eben wollte
Des Oedipus glorreicher Sohn zum hehren
Orakel und zum Heiligthum des Gottes
Mich senden, da umzingelte der Feind
Die Stadt — Laß du nun auch mich hören, wer
Du seist, und was nach Thebens Veste dich,
Der Siebenpfortigen geführt?

Polynices.

Mein Vater
Ist Oedipus, des Lajus Sohn. Jokasta
Gebahr mich, des Menöceus edle Tochter,
Und Polynices nennt mich Thebens Volk.

Chor.

O theurer Zweig von Agenors Geschlechte,
Verwandter meiner Könige, derselben,
Die mich hieher gesendet — o laß mich
Nach meines Landes Weise knieend dich
Begrüßen, Fürst! So bist du endlich wieder
Gekommen! Nach so langer Trennung wieder
Gekommen in dein heimisch' Land!

(ruft hinein.)

Hervor!

Hervor Gebieterin! Thu' auf die Thore!
Hörst du ihn nicht, den du gebahrst! Was säumst du
Die hochgewölbten Zimmer zu durcheilen
Und in des Sohnes Arme dich zu werfen?

Jokasta (kommt)

Jungfrauen, eurer Stimme tyrischen Laut
Hab ich im Innern des Pallasts vernommen,
Und wanke nun mit Alterschwerem Tritt
Zu euch heraus.

(Sie erblikt den Polynices.)

Mein Sohn! Mein Sohn! So seh'
Ich endlich nach so vielen tausend Tagen
Dein liebes Auge wieder! O umschlinge
Mit deinem Arm die mütterliche Brust!
Laß die geliebten Wangen mich berühren!
Laß, mit der Mutter Silberhaar vermengt,
Die braunen Locken diesen Hals beschatten!
O Freude! Freude! Nimmer glaubt' ich, nimmer
Hoft' ich, in diese Arme dich zu schließen.
Was soll ich alles dir doch sagen? Wie
Das mannichfaltige Entzücken mit
Gebärden, Worten, Händen von mir geben,
Jezt, da jezt dort die irren Blicke weidend,
Die Lust vergang'ner Jahre wieder kosten?
O lieber Sohn, wie öde ließest du
Das väterliche Haus zurück, als dich
Des Bruders Troz in's Elend ausgestoßen.
Wie haben deine Freunde sich nach dir
Gesehnt! Wie hat ganz Theben sich nach dir
Gesehnt! Mein Sohn, von diesem Tag' an schnitt'

Ich Jammernde die Locken mir vom Haupte,
Seit diesem Tage schmükt kein weisses Kleid
Die Glieder mehr, nur dieses nächtliche
Gewand, das du hier siehst, hat mich bekleidet.
Mit thränenvoller Sehnsucht schmachtete
Indeß, des süßen Augenlichts beraubt,
Der Greis hier in der Burg nach seinen Söhnen,
Die wilder Haß von seinem Hause riß,
Schon zückt' er gegen sich das Schwerdt, den Tod
Mit eignen Händen sich bereitend, knüpfte
Sich zu erwürgen schon an hohem Pfosten
Die Seile, gegen dich und deinen Bruder
In heulende Verwünschungen ergossen.
So halten wir den Ewigjammernden
Im Dunkel hier verborgen. Du, mein Sohn,
Hast unterdeß im Ausland, wie sie sagen,
Des Hochzeitbettes Freuden dir bereitet,
Hast — o welch harter Schlag für deine Mutter
Und welche Schmach für Lajus, deinen Ahnherrn!
Hast Fremde zu den Deinigen gemacht,
Und fremden Fluch an unser Haus gekettet.

Ich hatte dir die Hochzeitfackel ja
Nicht angezündet, wie es sittlich ist
Und recht, und wie's beglükten Müttern ziemt,
Und der Ismen gab dir die Welle nicht
Zum hochzeitlichen Bad, kein Freudenton
Begrüßte deine Braut in Thebens Thoren!
Verwünscht sei'n alle Plagen, die das Haus
Des Oedipus, sei's durch der Söhne Schwerdt
Und Zwietracht, sei's um seiner Sünde willen,
Sei's durch des Schicksals blinden Schluß bestürmen,
Auf meinem Haupte schlagen sie zusammen!

Chor.

Hart sind die Wehen der Gebährerinn,
Drum lieben alle Mütter so die Kinder!

Polynices.

Hier bin ich mitten unter Feinden, Mutter.
Hab' ich mir gut gerathen oder schlimm?
Ich weiß es nicht — Doch hier ist keine Wahl,

Zum Vaterland fühlt jeder sich gezogen.
Wer anders redet, Mutter, spielt mit Worten,
Und nach der Heimat stehen die Gedanken.
Doch von geheimer Furcht gewarnt, daß nicht
Der Bruder hinterlistig mich erwürge,
Hab' ich die Straßen mit entblößtem Schwerdt,
Und scharf herumgeworfnem Blick durchzogen.
Eins ist mein Trost, der Friedenseid und dein
Gegebnes Wort. Voll Zuversicht auf dieß
Vertraut' ich mich den vaterländ'schen Mauren,
Nicht ohne Weinen, Mutter, kam ich her,
Als ich die alte Königsburg und die
Altäre meiner Götter, und die Schule,
Wo meine Jugend sich im Waffenspiel
Geübt, und Dircens wohlbekannte Wasser
Nach langer, langer Trennung wieder sah!
Ganz wider Billigkeit und Recht ward ich
Aus diesen Gegenden verbannt, gezwungen
Mein Leben in der Fremde zu verweinen.
Nun seh' ich auch noch dich, geliebte Mutter,
Auch dich voll Kummers, mit beschornem Haupte,

In diesem Trau'rgewande — Ach, wie elend
Bin ich! Wie unglückbringend, liebe Mutter,
Ist Feindschaft zwischen Brüdern, und wie schwer
Hält die Versöhnung! — Aber wie ergeht's
Dem alten blinden Vater hier im Hause?
Wie meinen beiden Schwestern? Weinen sie
Um ihren Bruder, der im Elend irrt?

Jokaste.

Ach, irgend ein Unsterblicher ist gegen
Das Haus des Oedipus entbrannt! Erst ward
Ich Mutter, die nicht Mutter werden sollte,
Drauf ehlichte zur unglücksel'gen Stunde
Dein Vater Lajus mich und dann wardst du!
Doch wozu dieses? — Tragen muß der Mensch,
Was ihm die Götter senden — Sieh'! Ich möchte
Gern ein'ge Fragen an dich thun, wenn ich
Nicht fürchtete, dir Schmerzen zu erregen.

Polynices.

Thu's immer. Halte nichts vor mir zurück.
Was Du willst, macht mir allemal Vergnügen.

Jokaste.

Was ich zuerst also gern' wissen möchte —
Sag — ist's denn wirklich ein so großes Uebel,
Des Vaterlands beraubet seyn?

Polynices.

Und größer warlich, als es Worte mahlen!

Jokaste.

Was ist so hartes denn an der Verweisung?

Polynices.

Das Schrecklichste ist das: der Flüchtling darf
Nicht offen reden, wie er gerne möchte.

Jokaste.

Was du mir sagst, ist eines Sklaven Loos;
Nicht reden dürfen, wie man's meint!

Polynices.

Er muß
Den Aberwitz der Mächtigen ertragen.

Jokaste.

Ein Thor seyn müssen mit den Thörigten,
Auch das fällt hart!

Polynices.

Und dennoch muß er ihnen,
So sehr sein Inn'res sich dagegen sträubt,
Um seines Vortheils willen sklavisch dienen.

Jokaste.

Doch Hoffnung, sagt man, stärke den Verbannten.

Polynices.

Sie lacht ihm freundlich, doch von weitem nur.

Jokaste.

Jokaste.

Und lehrt die Zeit nicht, daß sie eitel war?

Polynices.

Ach, eine holde Venus spielt um sie!

Jokaste.

Doch wovon lebtest du, eh' deine Heurath
Dir Unterhalt verschaffte?

Polynices.

Manchmal hatt' ich
Auf einen Tag zu leben, manchmal nicht.

Jokaste.

Nahm denn kein alter Gastfreund deines Vaters,
Kein andrer Freund sich deiner an?

Polynices.

Sei glücklich!
Mit Freunden ist's vorbei in schlimmen Tagen.

Jokaste.

Auch deine Herkunft half dir nicht empor?

Polynices.

Ach Mutter! Mangel ist ein hartes Loos!
Mein Adel machte mich nicht satt.

Jokaste.

Die Heimat
Ist also wohl das Theuerste, was Menschen
Besitzen!

Polynices.

O, und theurer als die Zunge
Aussprechen kann!

Jokaste.

Wie kamst du denn nach Argos?
Was für ein Vorsatz führte dich dahin?

Polynices.

Adrasten ward von Phöbus das Orakel:
Ein Eber und ein Löwe würden seine
Eidame werden.

Jokaste.

Sonderbar! Was heißt das?
Wie konntest du mit einem dieser Nahmen
Bezeichnet seyn?

Polynices.

Das weiß ich selbst nicht, Mutter.
Das Schicksal hatte mir dieß Glück beschieden.

Jokaste.

Voll Weisheit sind des Schicksals Fügungen!
Wie aber brachtest du's bis zur Vermählung?

Polynices.

Nacht wars. Ich kam zur Halle des Adrast —

Jokaste.

Flüchtlingen gleich, ein Obdach da zu finden?

Polynices.

Das war mein Vorsatz. Bald nach mir kam noch
Ein andrer Flüchtling.

Jokaste.

Wer war dieser Andre?
Auch ein Unglücklicher, wie du?

Polynices.

Er nannte
Sich Tydeus, Oeneus Sohn.

Jokaste.

Wie aber konnte
Adrast mit wilden Thieren euch vergleichen?

Polynices.

Weil wir um's Lager handgemein geworden.

Jokaste.

Und darin fand der Sohn des Talaus
Den Aufschluß des Orakels?

Polynices.

Einem jeden
Gab er der Töchter eine zur Gemahlinn.

Jokaste.

Und diese Ehe schlug sie glücklich aus?

Polynices.

Bis diesen Tag hab' ich sie nicht bereuet.

Jokaste.

Wodurch bewogst du aber die Argiver,
Mit dir zu ziehen gegen Thebens Thore?

Polynices.

Adrast gelobt' es mir und diesem Tydeus
Der jetzt mein Bruder ist, jedweden Eidam
Zurückzuführen in sein heimisch Reich,
Und mich zuerst. Es sind der argischen
Und griech'schen Fürsten viel im Heer, mir diesen
Nothwendigen, doch traur'gen Dienst zu leisten;
Denn wider meine Heimat führ' ich sie
Herauf. Doch die Unsterblichen sind Zeugen,
Wie ungern' ich die Waffen gegen meine
Geliebtesten ergriff. Dir, Mutter, nun
Kommts zu, den thränenvollen Zwist zu heben,
Zwei gleich geliebte Brüder zu versöhnen,
Und dir und mir und unserm Vaterland
Viel Drangsal, viele Leiden zu ersparen.

Es ist ein altes Wort, doch bring' ich's wieder:
Die Ehre wohnt bei'm Reichthum. Reichthum übt
Die größte Herrschaft über Menschenseelen.
Ihn zu erlangen, komm' ich an der Spitze
So vieler Tausende. Der Arme, sei
Er noch so groß gebohren, gilt für nichts.

Chor.

Sieh! Eben naht sich Eteokles selbst
Zur Friedenshandlung. Königinn, nun ist's an dir
Der Ueberredung kräft'ges Wort zu führen,
Das deine Kinder zur Versöhnung neige.

Eteokles (kommt.)

Da bin ich Mutter. Dir zu lieb' erschein ich.
Was soll ich hier? Laß hören. Eben hab ich
Mein Volk und meine Wagen vor den Mauren
In Schlachtordnung gestellt — noch hielt ich sie
Zurück, das Wort des Friedens erst zu hören,
Um dessentwillen dem vergönnet ward,
Mit sicherem Geleit' hier zu erscheinen.

Jokaste.

Gelaß'ner! Uebereilung thut nicht gut,
Bedachtsamkeit macht alle Dinge besser.
Nicht diesen finstern Blick! Nicht dieses Schnauben
Verhaltner Wuth! Es ist kein abgerißnes
Medusenhaupt, was du betrachten sollst,
Dein Bruder ist's, der zu dir kam — Auch du,
Gönn' ihm dein Angesicht, mein Polynices,
Weit besser spricht sich's, weit eindringender,
Wenn deine Blicke seinem Blick begegnen,
Weit besser wirst du ihn verstehn. Hört Kinder!
Ich will euch eine kluge Lehre geben.
Wenn Freunde, die einander zürnen, sich
Von Angesicht zu Angesicht nun wieder
Zusammen finden, seht, so müssen sie,
Uneingedenk jedweder vorigen
Beleidigung, sich einzig dessen nur,
Weßwegen sie beisammen sind, erinnern!

(Zu Polynices.)

— Du hast das erste Wort, mein Sohn. Weil dir
Gewalt geschehen, wie du sagst, bist du

Mit dem Argiverheer heraufgezogen.
Und möchte einer der Unsterblichen
Nun Schiedsmann seyn, und eure Zwietracht tilgen!

Polynices.

Wahrheit liebt Einfalt. Die gerechte Sache
Hat künstlich schlauer Wendung nicht vonnöthen.
Sie selbst ist ihre Schutzwehr. Nur die schlimme,
Siech in sich selbst, braucht die Arznei des Witzes.
Weil ich es gut mit ihm und mir und mit
Dem Vaterland gemeint, verbannt' ich mich,
Den Flüchen zu entgehen, die der Greis
Auf uns gewälzt, freiwillig aus dem Reiche,
Ließ ihm den Thron, den er nach Jahresfrist
Abwechselnd mich besteigen lassen sollte,
Noch damals weit entfernt, mit Blut und Mord
Zurückzukehren, Böses zuzufügen,
Und Böses zu empfangen. Ihm gefiel
Die Auskunft, er beschwor sie bei den Göttern,
Nun hält er nichts von allem, was er schwor,
Und fähret fort, den Thron und meinen Theil
Am väterlichen Reich sich zuzueignen.

Doch selbst noch jezt bin ich bereit — gibt man
Was mein ist, mir zurück — der Griechen Heer
Aus diesem Land' in Frieden wegzuführen,
Mein Jahr, wie es mir zukommt, zu regieren,
Und ihm ein Gleiches wieder zu gestatten.
So bleibt mein Vaterland von Drangsal frei,
Und keine Leiter naht sich diesen Thürmen.
Verschmäht man das — Nun! So entscheide denn
Das Schwerdt! Doch meine Zeugen sind die Götter,
Wie billig ich es meinte, und wie höchst
Unbillig man der Heimat mich beraubet!
Das ist es, Mutter, Wort für Wort, was ich
Zu sagen habe, kurz und ungeschraubt,
Doch klar und überzeugend, wie mir däucht,
Dem schwachen Kopf, wie dem Verständigsten!

Chor.

Ich finde diese Rede voll Verstand,
Wiewohl mich Griechenland nicht auferzogen.

Eteokles.

Ja wenn, was Einem schön und löblich dünkt,
Auch jedem andern schön und löblich dünkte,

Kein Streit noch Zwist entweihte dann die Welt!
So aber sind's die Nahmen nur, worüber
Man sich versteht; in Sachen denkt man anders.
Sieh, Mutter! Zu den Sternen dort — ich sag'
Es ohne Scheu — dort, wo der Tag anbricht,
Stieg ich hinauf, vermöchtens Menschenkräfte,
Und in der Erde Tiefen taucht' ich unter,
Die höchste der Göttinnen, die Gewalt,
Mir zu erringen! Mutter, und dieß Gut
Sollt' ich in andern Händen lieber sehn,
Als in den meinigen? Der ist kein Mann,
Der, wo das Größre zu gewinnen ist,
Am Kleinern sich genügen läßt — Und wie
Erniedrigend für mich, wenn dieser da
Mit Feu'r und Schwerdt, was er nur will, von mir
Ertrotzen könnte! Wie beschimpfend selbst
Für Theben, wenn die Speere der Argiver
Das Scepter mir abängstigten! Nein, Mutter!
Nein! Nicht die Waffen in der Hand, hätt' er
Von Frieden sprechen sollen! Was ein Schwerdt
Ausrichten mag, thut auch ein Wort der Güte.

Will er im Lande sonst sich niederlassen?
Recht gern! Doch König wird er nicht! So lange
Ich es zu hindern habe, nicht! — Ihm dienen,
Da ich sein Herr seyn kann? Nur zu! Er rücke
Mit Schwerdt und Feuer auf mich an, er decke
Mit Rossen und mit Wagen das Gefilde!
Mein König wird er niemals! Nie und nimmer!
Muß Unrecht seyn, so sey's um eine Krone,
In allem andern sey man tugendhaft.

Chor.

Zu schlimmer That schön reden ist nicht gut,
Das heißt Gerechtigkeit und Tugend höhnen.

Jokaste.

Mein Sohn! Mein Eteokles! Alles ist
Nicht schlimm am Alter. Die Erfahrung krönt's
Mit mancher Weisheit, die der Jugend mangelt.
Warum von der Göttinnen schlimmster dich
Dich von der Ehrbegier beherrschen lassen?
O meide die Abscheuliche! In manch
Glückselig Haus, in manch glückselig Land

Schlich sie sich ein, doch wo man sie empfieng,
Zog sie nie anders aus, als mit Verderben.
Sieh, und nach dieser rasest du! Wie viel
Vortrefflicher ist Gleichheit! Gleichheit knüpft
Den Bundsverwandten mit dem Bundsverwandten,
Den Freund zusammen mit dem Freund und Länder
Mit Ländern! Gleichheit ist das heilige Gesetz
Der Menschheit. Dem Vermögenderen lebt
Ein ew'ger Gegner in dem Aermern, stets
Bereit, ihn zu bekriegen. Gleichheit gab
Den Menschen Maaß, Gewicht und Zahl. Das Licht
Der Sonne und die strahlenlose Nacht
Läßt sie in gleichem Zirkelgange wechseln —
Und, keines neidisch auf des andern Sieg,
Wetteifern beide nur, der Welt zu dienen.
Und dich befriedigt nicht der gleiche Theil
Am Throne, du mißgönnst ihm auch den seinen?
Ist das gerecht, mein Sohn? Was ist so großes
Denn an der Macht, der glücklichen Gewaltthat,
Daß du so übermäßig sie vergötterst?
Der Menschen Augen auf sich ziehn? Ist das

Das Herrliche? Das ist ja nichts! Bei vielen
Besitzungen viel Müh' und Angst empfinden?
Denn was ist Ueberfluß? Sprich selbst. Ein Nahme!
Just haben, was er braucht, genügt dem Weisen.
Und Schätze sind kein Eigenthum des Menschen,
Der Mensch verwaltet nur, was ihm die Götter
Verliehn, und, wenn sie wollen, wieder nehmen,
Ein Tag macht den Begüterten zum Bettler.
Nun laß ich unter Zweien dir die Wahl,
Was willst du lieber? Deine Vaterstadt
Erhalten oder herrschen? — Du willst herrschen!
Wie aber, wenn der Sieger wird, und seiner
Argiver Scharen deine Heere schlagen,
Willst du dann Zeuge seyn, wie Kadmus Stadt
Zu Grunde stürzet, seine Jungfrauen,
Ein Raub des Siegers, in die Knechtschaft wandern?
Ehrgeitziger, das leg' ich dir an's Herz,
So theu'r muß Thebe deinen Golddurst zahlen!

(sich zu Polynices wenden)

Und dir, mein Polynices, hat Adrast
Unklug gedient und unklug bist du selbst,

Daß du der Heimat nahst mit Kriegesnoth.
Gesezt (wofür die Götter uns bewahren!)
Du unterwärfest dir die Stadt, was für
Trophäen willst du deinem Sieg errichten?
Mit welchen Opfern den Unsterblichen
Für deines Vaterlandes Umsturz danken?
Mit welcher Aufschrift die gemachte Beute
Am Inachus aufstellen? „Diese Schilde
Weiht nach Einäscherung der Vaterstadt
Den Göttern Polynices?" — Das verhüte
Der Himmel, mein geliebter Sohn, daß je
Ein solcher Ruhm dich bei den Griechen preise!
Wirst du besiegt, und krönet den das Glück,
Sag' an, mit welcher Stirne willst du dich,
Nach so viel tausend hier gelaßnen Todten,
In Argos sehen lassen, wo man deinem
Adrast entgegen schreien wird: „Verfluchtes
Ehbündniß, das du stiftetest! Um einer
Vermählten willen muß dein Volk verderben!"
So rennst du in die doppelte Gefahr,
Den Preis sowohl, um den du kämpfen willst,

Als der Argiver Beistand zu verlieren.
O zähmet, Kinder, dieß unbänd'ge Feuer!
Kann wohl was ungereimter seyn, als zwei
Unsinnige, die um dasselbe buhlen!

Chor.

O wendet Götter dieses Unheil ab,
Und stiftet Frieden unter Oedips Kindern!

Eteokles.
(aufbrechend)

Mit Worten wird hier nichts entschieden, Mutter,
Die Zeit geht ungenüzt vorbei und dein
Bemühen, siehst du, ist umsonst — Ich Herr
Von diesem Land', sonst kein Gedank' an Frieden!
Verschone mich mit längerer Ermahnung!
(zu Polynices)
Du, räume Theben oder stirb!

Polynices.

Durch wen!
Wer ist der Unverlezliche, der mich

Mit mörderischem Stahl anfallen darf,
Und nicht von meinen Händen gleiches fürchtet?

Eteokles.

Er steht vor deinen Augen. Siehst du hier?
(er streckt seinen Arm aus.)

Polynices.

Ich sehe — doch der Ueberfluß ist feig,
Und eine böse Sache liebt das Leben.

Eteokles.

Drum rüktest du mit so viel Tausenden
Herauf? Um eine Memme zu bekriegen!

Polynices.

Weil kluge Vorsicht mehr als toller Muth
Dem Feldherrn ziemt.

Eteokles.

Wie frech, wie übermüthig!
Dank's dem Vertrag, der dir das Leben fristet.

Polynices.

Noch einmal fordr' ich mein ererbtes Reich
Und meinen Thron von dir zurück.

Eteokles.

Es ist
Hier nichts zurückzufordern. Ich bewohne
Mein Haus, und fahre fort es zu bewohnen.

Polynices.

Wie? Mehr als deines Antheils ist?

Eteokles.

So sagt' ich.
Und nun brich auf.

Polynices.

O ihr Altäre meiner Heimat!

Eteokles.

Die du zu schleifen kamst.

Polynices.

O höret mich!

Eteokles.

Dich hören, der sein Vaterland bekrieget!

Polynices.

Ihr Tempel meiner Götter!

Eteokles.

Deine Götter
Verwerfen dich.

Polynices.

Man treibt mich aus der Heimat!

Eteokles.

Weil du gekommen bist, sie zu verheeren.

Polynices.

Höchst ungerecht verstößt man mich, ihr Götter!

Eteokles.

Hier nicht, in deinem Argos ruf' sie an!

Polynices.

Ruchloser Lästrer!

Eteokles.

Doch kein Feind wie du
Des Vaterlands.

Polynices.

Gewaltsam treibst du mich
Hinaus, gewaltsam raubst du mir mein Erbe!

Eteokles.

Und auch das Leben hoff' ich dir zu rauben.

Polynices.

O hörst du, was ich leiden muß, mein Vater?

Eteokles.

Er hört auch wie du handelst.

Polynices.

Und du, Mutter?

Eteokles.

Du hast's verscherzt, der Mutter heilig Haupt
Zu nennen.

Polynices.

Vaterstadt!

Eteokles.

Geh in dein Argos
Und bethe zu der Lerna Strom!

Polynices.

Ich gehe.
Sei unbesorgt — Dir tausend, tausend Dank,
Geliebte Mutter —

Eteokles.

Geh von hinnen, sag' ich.

Polynices.

Ich gehe. Meinen Vater nur vergönne
Mir noch zu sehen.

Eteokles.

Nichts.

Polynices.

Die Schwestern doch?
Die zarten Schwestern!

Eteokles.

Nie und nimmermehr!

Polynices.

O meine Schwestern!

Eteokles.

Du erfrechest dich,
Ihr ärgster Feind, bei'm Nahmen sie zu rufen?

Polynices.

Leb' froh und glücklich Mutter.

Jokaste.

Froh mein Sohn?
Sind's etwa frohe Dinge, die ich leide?

Polynices.

Dein Sohn? Ich bin es nicht mehr!

Jokaste.

O ihr Götter!

Zu schwerem Drangsal spartet ihr mich auf!

Polynices.

Du hast gehört, wie grausam er mich kränkte!

Eteokles.

Du hörst und siehst, wie reichlich er's vergalt!

Polynices.

Wo wird dein Posten seyn vor diesen Thürmen?

Eteokles.

Was fragst du dieses?

Polynices.

Weil ich im Gefechte

Dir gegenüber stehen will.

Eteokles.

Den Wunsch

Nahmst du aus meiner Seele.

Jokaste.

O ich Arme!

O meine Kinder! Was beginnet ihr?

Eteokles.

Die That wird's lehren!

Jokaste.

Wehe! Fürchtet ihr

Des Vaterfluches Furien nicht mehr?

Polynices.

Sei's drum! Des Lajus ganzes Haus verderbe!

~~1271~~
2967
~~16424~~
3 D. S. 7

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schiller, Friedrich,

Gedichte

Bd.: 2

Leipzig (1803)

P.o.germ. 1274 n-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10119189-2
VD18 90430654